Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1703. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ¼10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 182. | Dresden, Donnerstag den 8. August 1912. | 23. Jahrg.

Parteigenossen!

Auf Grund des Organisationsstatuts beruft der Parteivorstand den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag den 15. September, abends 7 Uhr

nach **Chemnitz** ein.

Die Eröffnung soll am 15. September in der Sporthalle stattfinden:

Konstituierung des Parteitags
Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung, und
Wahl der Mandatsprüfungskommission.

Die Verhandlungen der folgenden Tage finden im Wintergarten, Schönau-Chemnitz statt.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. **Geschäftsberichte des Parteivorstandes:**
   a) Allgemeines. Referent: Genosse Ebert;
   b) Kassenbericht. Referent: Genosse Braun.
2. **Bericht der Kontrollkommission.** Referent: Genosse Kaden.
3. **Bericht der Reorganisationskommission.** Referent: Genosse H. Müller.
4. **Die Reichstagswahlen.** Referent: Genosse Scheidemann.
5. **Bericht der Reichstagsfraktion.** Referent: Genosse Stadthagen.
6. **Der Imperialismus.** Referent: Genosse Haase.
7. **Die Maifeier.** Referent: Genosse Pfannkuch.
8. **Der internationale Kongreß in Wien.** Referent: Genosse Molkenbuhr.
9. **Anträge.**
10. **Wahl des Parteivorstandes, des Parteiausschusses, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der Parteitag 1913 stattfinden soll.**

Parteigenossen! Bewirkt die Vorarbeiten für den Parteitag — die Wahl von Delegierten und die Stellung von Anträgen — rechtzeitig. Wo mehrere Delegierte zu wählen sind, soll nach § 7 des Organisationsstatuts unter den Delegierten möglichst eine Genossin sein.

Die Anträge müssen spätestens am 14. August im Besitze des Parteivorstandes, Adresse:

W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3,

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 10, Absatz 2 des Organisationsstatuts im Vorwärts veröffentlicht werden und in der gedruckten Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge einzelner Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der örtlichen bezw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen. Den Anträgen etwa beigegebene Begründungen werden weder im Vorwärts noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage abgedruckt.

Die Vorstände der Wahlkreisorganisationen werden dringend ersucht, dem Parteivorstande die Namen der gewählten Delegierten unter genauer Adressenangabe alsbald mitzuteilen, damit ihnen die Vorlagen und sonstigen Mitteilungen zugehen können. Außerdem müssen sich die Delegierten beim Lokalkomitee melden. Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

Parteisekretär B. Kuhnt, Chemnitz, Dresdner Str. 38.

Die Mandatsformulare werden vom 15. August ab durch das Parteibureau:

W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

versandt.

Mit sozialdemokratischen Grüßen!

Der Parteivorstand.

Werkmeister und Gewerkschaftsbewegung.

Mit Unbehagen wird jetzt in der Unternehmerpresse die Tatsache registriert, daß der Gewerkschaftsgedanke auch unter den Angestellten der Großindustrie an Boden gewinnt. Neben den Handlungsgehilfen, den kaufmännischen Industriebeamten wird auch in Technikerkreisen der Interessengegensatz zum Arbeitgeber, die Notwendigkeit zur gewerkschaftlichen Aktion, immer schärfer betont.

Vor sieben Jahren etwa ist der Bund der technisch-industriellen Beamten gegründet worden mit dem ausgesprochenen Zweck, jene gewerkschaftlichen Kampfformen anzuwenden, wie sie in der Arbeiterbewegung vorbildlich geworden sind. Trotz aller Widerstände der Unternehmer hat diese Organisation Fortschritte gemacht, hat die ganze Technikerbewegung radikalisiert und eine klare Scheidung des Verbandslebens in akademische Fachvereine, Harmonieverbände und Kampfesorganisationen erzielt.

Ueber diese Entwicklung ist in der Arbeiterpresse und in der Partei-Literatur schon eingehend berichtet worden. Die Dinge sind auch für uns bemerkenswert, weil sie zeigen, daß nicht nur mit zunehmender Industrialisierung die Gewerkschaftskämpfe sich verschärfen, sondern daß nun auch den geistigen Lohnarbeitern der Industrie, den Angestellten, die Waffe der gewerkschaftlichen Notwehr aufgezwungen wird.

Diese gewerkschaftlichen Organisationsbildungen mußten entstehen aus den Entwicklungsbedingungen der großindustriellen Arbeitsorganisation. Die Angestellten bilden die Mittelschichten zwischen den Unternehmerkapitalisten und der Arbeiterschaft; der kaufmännische Angestellte, der Techniker, der Arbeitsorganisator, alle diese Fabrikbeamten haben für den Unternehmer den Betrieb zu verwalten und zu leiten. Sie bilden eine Bureaukratie und sind fast ausnahmslos der Arbeiterschaft übergeordnet. Aber in ihren Beziehungen zum Unternehmen sind doch sie selbst nur Lohnarbeiter und Mietlinge. Das Bureau ist ebenso „organisiert" wie die Werkstatt: Arbeitsteilung, Mechanisierung, Auswechselbarkeit der einzelnen Arbeitskräfte. Das sind die treibenden Faktoren in der Entwicklung. Es handelt sich um mehr als um eine „Herabminderung der Schäden des Kapitalismus", um „das Recht der Persönlichkeit im Großbetrieb", um „das Vorrecht des lebenden Menschen vor den toten Sachgütern des Kapitals". Mit solchen Thesen, die von den Führern der bürgerlichen Angestelltenbewegung in der Agitation verwendet werden, sind die wirklichen Kernfragen nicht formuliert. Es handelt sich tatsächlich um einen Entscheidungskampf mit den neuen Großmächten des Industriekapitalismus, um eine Ueberwindung des privatkapitalistischen Wirtschaftssystems überhaupt. Es sind also die Ziele der Arbeiterbewegung, es gibt für die Angestellten kein Stehenbleiben und kein Zurück, vorwärts treibt die industrielle Entwicklung, vorwärts treibt Proletarisierung, hervorgerufen durch die gesetzmäßige großkapitalistische Arbeitsorganisation, vorwärts treibt die Zuspitzung der Interessengegensätze zwischen Kapital und Arbeit.

Natürlich fehlt es auch nicht in der Angestelltenbewegung an Reaktionsbestrebungen, an den Menschen, die der Entscheidung aus dem Wege gehen wollen und die Entwicklung aufhalten möchten. Die Angestelltengewerkschaftler haben ebenfalls ihre Gelben und ihre Streikbrecher. Eine eigenartige Rolle spielt der Deutsche Werkmeisterverband. Er zählt über 50 000 Mitglieder. Aber trotz seiner numerischen Stärke ist er ein Hemmschuh für die übrigen Angestelltenverbände gewesen. Wenn man der Verbandsleitung glauben wollte, besteht zwischen den Werkmeistern und den großindustriellen Arbeitgebern die schönste Interessenharmonie. In allen gemeinsamen Aktionen hat der Werkmeisterverband sich vor der Entscheidung gedrückt, hat sich den Unternehmern unterworfen, statt die Interessen seiner Mitglieder zu verteidigen. Jede Opposition der Vereinsmitglieder gegen diese Taktik ist niedergehalten worden. Die Bundesgenossenschaft der Unternehmer mit dem Vorstand des Werkmeisterverbandes dokumentiert nun ein recht eigenartiger Brief, der die Angestelltenpresse durchläuft und auch schon in der Arbeiterpresse zitiert worden ist.

Es handelt sich um jenes Schreiben des Herrn Dr. Hoff vom Arbeitgeberverband der nordwestdeutschen Eisen- und Stahlindustriellen. Da wird zunächst mitgeteilt, daß die Bezirksvereine der Werkmeister in Groß-Düsseldorf die Arbeitgeber um Geld angeschnorrt haben. Die Arbeitgeber haben nun festzustellen gesucht, ob die Werkmeister noch als artige Kinder an ihrem Gründungsprogramm festhalten. Die Zensur ist nicht ganz gut ausgefallen. Es werden Oppositionsstimmen, „gewerkschaftliche Aeußerungen", Angriffe auf die „nationale Arbeiterbewegung", die radikalere Haltung der Berliner Richtung unliebsam bemerkt. Es wird deshalb in dem Rundschreiben an die Unternehmer aufgefordert, daß der Arbeitgeberverband „die Leitung des Werkmeisterverbandes in ihrem Kampfe gegen die gewerkschaftliche Richtung zu unterstützen" habe. So wird den Werkmeistern von den Unternehmern selbst bescheinigt, daß ihr Verband nicht als Angestelltenorganisation, sondern als Streikbrechergarde zu bewerten ist.

Für die Gewerkschaftspraxis sind diese Vorgänge deshalb bemerkenswert, weil gerade in der Großindustrie der Werkmeister eine höchst eigenartige Rolle spielt. Wir sehen überall in den Betrieben, wie ein Systemwechsel in der industriellen Betriebsführung stattfindet. Den Unternehmern sind die Produktivkräfte über den Kopf gewachsen. Sie haben sich vergrößern müssen. Dazu zwang der industrielle Fortschritt und der kapitalistische Wettbewerb. Zugleich werden aber damit neue industrielle Verwaltungsarbeiten notwendig. Der durch Arbeitsteilung und Maschinenwirtschaft komplizierter gewordene Betrieb war nun sachgemäß zu verwalten und in seinen feinsten Verästelungen zu überschauen.

Bisher ist der Werkmeister der eigentliche Betriebsleiter gewesen, der Mann der praktischen Erfahrung, der mit dem Betrieb aufgewachsen war. Da diese Werkstattkenntnisse zur modernen Betriebsleitung nicht mehr ausreichen, werden zünftige Fabrikorganisatoren engagiert, Leute, die das Gebiet der Betriebsführung sachgemäß studiert haben. Diese neuen Berufskräfte bekommen den Auftrag, den Betrieb zu „reorganisieren", Einrichtungen zu treffen, mit denen unter den neuen Fabrikationsbedingungen überall der höchste Nutzeffekt herausgewirtschaftet werden kann.

Es findet ein Kampf gegen die „Meisterwirtschaft" statt. Der Werkmeister wird aus seiner selbständigen Position verdrängt. Er wird kalt gestellt. Die Funktionen der Betriebsführung, die Disposition über den Gang der Arbeit, die Festsetzung des Arbeitslohnes werden ihm abgenommen. Dafür wird der Meister immer mehr auf die Arbeiter als Antreiber, Maneger, Einpeitscher losgelassen.

Ueberall sehen wir Neueinrichtungen hervortreten, die so gleichförmig sind, daß sie nur auf Grund eines gemeinsamen Erfahrungsaustausches entstanden sein können: Es wird ein Kampf um den Arbeitslohn mit dem Arbeiter geführt. Man sucht durch Probearbeiter die höchsten Arbeitsleistungen zu fixieren und dieses Rekordmaß als Durchschnittsleistung den übrigen Arbeitern aufzuzwingen. Dazu braucht der Unternehmer „Vertrauensleute", die er zum Vorarbeiter, Einrichtmeister, Werkführer macht. So steht der Meister auf der untersten Stufe der Fabrikbeamtenbureaukratie und wird doch nur zu Bitteldiensten gebraucht. Er ist der subalterne Mietling und Lohndiener des Kapitalisten. Er muß Funktionen im Arbeitsplan ausführen, die er nicht selbst entworfen hat, für die er nicht selbst verantwortlich ist, die ihm aufgezwungen werden und für die er dann doch die Verantwortung zu tragen hat.

Der Industrieangestellte nimmt im allgemeinen immer eine Mittelstellung ein. Er steht zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter. Beim Werkmeister aber hat sich diese Position zu einer direkt undankbaren Pufferstellung entwickelt. Von oben gedrängt, nach unten zu treiben, setzen dem die Arbeiter ihren Widerstand entgegen. Die Steigerung des Arbeitstempos zum Raubbau wird von den Arbeitergewerkschaften abzuwehren gesucht. So ist der Werkmeister ein Prellbock, nach keiner Seite hin geschützt. Er findet nicht einmal einen Halt in seiner Organisation. Im Gegenteil. Die Vorstandsmitglieder im Werkmeisterverband tragen Scheuklappen, sie stehen diesen neuen Formen und Fragen im industriellen Arbeitsverhältnis fremd und unwissend gegenüber. Sie suchen mit den Unternehmern die Interessenharmonie zu bewahren, die es nicht gibt, die es um so weniger geben kann, je mehr wir den arbeitsorganisatorisch verfeinerten Großbetriebsformen zustreben. So werden die Berufsinteressen der Werkmeister in diesem Verbande nicht gewahrt, sondern verletzt und verraten.

Es bleibt deshalb auch dieser Berufsgruppe nichts anderes übrig, als den gleichen Weg zu gehen, den seit einigen Jahren die Techniker betreten haben: der Berufsverband ist als Angestelltenorganisation auszubilden, als Angestelltengewerkschaft. Der Interessengegensatz, wie er auch zwischen Unternehmern und Angestellten vorhanden ist, muß seinen Niederschlag finden im Gewerkschaftskampfe. Je eher die Werkmeister das erkennen, je einheitlicher sie sich, gleichgerichtet mit den Arbeitergewerkschaften, in Kampfesstellung dem Unternehmer gegenüber zusammenschließen, desto besser für sie, für ihre eigene soziale Lage und Stellung, die sie im Produktionsprozeß einnehmen.

Deutsches Reich.

Der Zweck der Kolonien.

Sehr viel Kopfzerbrechen bereitet seit jeher unseren Ordnungsstützen das immer größer werdende akademische Proletariat. Früher konnte der Handwerksmeister seinen Sohn ruhig wieder Handwerker werden lassen. Durfte er doch mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß dieser einmal das väterliche Geschäft übernehmen oder sich sonst als selbständiger Handwerker eine Existenz schaffen kann, die zwar nicht gerade glänzend ist, aber doch einem Mann seine Nahrung und eine leidlich angesehene gesellschaftliche Stellung bringt. Der Boden des Handwerks ist aber nicht nur nicht mehr golden, sondern er ist höchst schwankend und unsicher geworden. Wo heute noch ein kleiner Unternehmer sich einigermaßen halten kann, weiß er nicht, ob nicht in wenigen Jahren die großkapitalistische Konkurrenz seinem Geschäft den Garaus machen wird. Und dann muß sein Sohn, der Handwerker geworden ist, als Arbeiter oder unterer Angestellter in eine Fabrik, wird zum Proletarier. Daß das Leben eines Fabrikproletariers nicht gerade viel Genüsse und Annehmlichkeiten bringt, wissen die Leute aus dem Mittelstand zur Genüge, und wer ein paar Kröten zusammenbringen kann, der läßt seinen Sohn studieren, um ihn vor dem Versinken ins Proletariat zu bewahren. Daher der große Andrang zu den akademischen Berufen nicht nur aus den Kreisen der Bourgeoisie, sondern vor allem auch aus denen des Kleinbürgertums und der ihm nahestehenden Schichten.

So schreibt die Tägliche Rundschau:

„1910 waren von den Berliner Studenten nahezu ein Drittel, 29,59 v. H., Söhne von mittleren und Unterbeamten, Volksschullehrern und Handwerkern, Bauern usw. und nur etwa ebensoviel, 31,06 v. H., Söhne von höheren Beamten, Geistlichen, Aerzten, Apothekern, Offizieren, Architekten, Ingenieuren, Schriftstellern, Künstlern usw. Dieses Drängen zum Studium ist das Zeichen eines unablässigen wackeren Strebens, aber es bedroht uns mit einem Abiturientenproletariat und einer Ueberfüllung der höheren Berufe. Nachdem die jungen Männer auf den kostbaren hohen Schulen jahrelang mit großem Fleiß gearbeitet haben, sitzen sie da und können ihre Ausbildung nicht verwerten. Die Jahre der höchsten Kraft, um die Dreißig, werden versessen mit trübsinnigem Warten auf eine Anstellung, deren Gehalt kaum mehr beträgt, als ein Berliner Maurer mit zwanzig Jahren verdient. In den technischen Berufen und im Kaufmannsberuf geht es ebenso."

Die Tägliche Rundschau verweist dann auf Ausführungen des bekannten Professors Delbrück in den Preußischen Jahrbüchern, wo es heißt:

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120808/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die strotzende Gesundheit des englischen sozialen Körpers beruht darauf, daß diese junge Mannschaft in den Kolonien Verwendung findet und die mehr als 300 Millionen Indier und Aegypter zu regieren berufen sind. Im Mittelalter hat Deutschland mit dem Ueberschuß seiner damaligen höheren Stände, den Rittern, Geistlichen und Kaufleuten, den ganzen Osten von der Saale bis zur Memel kolonisiert und germanisiert. Die Einwanderung deutscher Bauern und Arbeiter nach Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Schlesien, Preußen, Böhmen, Inner-Oesterreich war gering: von oben her, durch den Ueberschuß an Regierenden, sind diese Lande germanisiert worden. Auch heute haben wir keinen Ueberschuß unten, da fehlt es an Arbeitskräften, wohl aber oben, aber es fehlt uns der Abzug. Die afrikanischen Kolonien nehmen einiges auf, aber es ist zu wenig. Nicht zum wenigsten gerade die unteren Klassen, die nach oben und vorwärts streben, sind deshalb interessiert an einer großzügigen deutschen Kolonialpolitik, die uns Gebiete niederer Rassen untertan macht und dadurch diese selbst den höheren Kulturinteressen einfügt.

Zuweilen wird von den alldeutschen Hanswürsten die Notwendigkeit der Kolonialpolitik damit zu begründen versucht, daß wir unseren Bevölkerungsüberschuß unterbringen müßten, was ja deshalb so unsinnig ist, weil wir einen Bevölkerungsüberschuß, der nach den Kolonien geleitet werden könnte, gar nicht haben. Dieser Unsinn wird aber von Herrn Delbrück noch weit übertroffen. Wir sollen deshalb Kolonialpolitik treiben, um ein paar Tausend Akademikern als Verwaltungsbeamten in den Kolonien ein Unterkommen zu verschaffen! Und Herrn Delbrück genügen unsere Kolonien noch nicht, er will eine „großzügige Kolonialpolitik", d. h. wir sollen unseren kolonialen Besitz möglich noch erweitern. Also um ein paar Tausend Menschen zu versorgen, sollen wir Hunderte von Millionen ausgeben, sollen wir Armeen in fremde Erdteile schicken, sollen wir unter Umständen blutige Kriege führen. Das ist doch den Wahnsinn auf die Spitze getrieben. Wir würden ja viel billiger wegkommen, wenn wir die jetzt unbeschäftigten Studierten gratis zu Hause durchfütterten.

Professor Delbrück ist kein gewöhnlicher Reaktionär, der über die sonst übliche Portion Vorniertheit verfügt. Er hat schon manchmal recht Vernünftiges gesagt. Um so bezeichnender sind seine Ausführungen. Sie zeigen so recht, wie sich in dem Hirn bürgerlicher Politiker Interessen eines Teiles der herrschenden Klassen oder ihnen nahestehender Kreise in Volks- oder Landesinteressen von ungeheurer Bedeutung verwandeln, für die ihnen kein Opfer groß genug erscheint. Herr Delbrück behauptet ja in dem letzten etwas dunklen Schlußsatz des von uns wiedergegebenen Zitats allerdings, daß auch die unteren Klassen einen Vorteil davon hätten, wenn durch die von ihnen geforderte großzügige Kolonialpolitik eine Unterkunft für jetzt arbeitslose Akademiker geschaffen würde. Aber den Angehörigen der breiten Massen ist der Aufstieg in die sogenannten höheren Berufe durch die großen Ausbildungskosten von vornherein unmöglich gemacht, und die Schaffung von Pfründen für ein paar tausend Leute in den Kolonien würde sicher daran ganz und gar nichts ändern.

Gewiß ist es eine unsinnige Sache, daß Tausende junger Leute, die etwas gelernt haben, jahrelang ohne Beschäftigung herumlaufen müssen. Aber mit solchen Unsinnigkeiten ist unsere kapitalistische Gesellschaftsordnung überall durchsetzt. Es ist in ihrem Wesen begründet, daß ungeheure Mengen menschlicher Arbeitskraft nutzlos verschwendet werden. Mit dem sogenannten gebildeten Proletariat wird man wohl so lange rechnen müssen, wie der Kapitalismus herrscht, und erst der Sozialismus wird ihm wie überhaupt jeder Vergeudung von Menschenkraft und Menschenwerk ein Ende bereiten.

Deutsch-englische Verständigungskommissionen.

Der Vossischen Zeitung wird aus London berichtet:

„Eine Konferenz, deren Organisation einem Ausschuß von Deutschen und Engländern unter dem Vorsitz des früheren englischen Botschafters in Berlin Sir Frank Lascelles obliegt, wird in London vom 30. Oktober bis zum 1. November stattfinden. Auf der Tagung werden folgende Punkte zur Erörterung gelangen:

1. Förderung der Freundschaft zwischen beiden Ländern durch gegenseitiges Besserkennenlernen.
2. Wirtschaftlicher Wettbewerb der beiden Länder.
3. Die Presse.
4. Die Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See im Kriegszeiten.
5. Die Beseitigung der der gewaltigen Entwicklung der Länder widerstrebenden kolonialen Gegensätze.

An der Tagung werden die Deutsch-englische und die Englisch-deutsche Friedensgesellschaft, ferner der kirchliche Ausschuß zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien und die in beiden Ländern bestehenden Friedensgesellschaften teilnehmen."

Was nützen alle schönen Reden begeisterter Friedensapostel, wenn nicht auch ihre Vertreter in den Parlamenten der Ursache der Verstimmung, nämlich dem Rüstungswahnsinn, energisch entgegentreten!

Krupp als Wohltäter.

Bürgerliche Zeitungen melden:

Essen, 7. August. Aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Kruppschen Werke und des hundertsten Geburtstages Alfred Krupps haben Herr und Frau Krupp von Bohlen und Halbach und Exzellenz Frau F. A. Krupp Stiftungen der Familie und der Firma in Höhe von vierzehn Millionen ins Leben gerufen.

In der bürgerlichen Presse wird natürlich von der großartigen Wohltätigkeit der Familie Krupp viel hergemacht werden. Es besteht hierzu in Wirklichkeit natürlich nicht die geringste Veranlassung. Die Krupps geben nur einen ganz kleinen Teil der riesigen Summen wieder her, die ihnen aus dem Ertrage der Arbeit der Tausende von Arbeitern zugeflossen sind, die in ihren Betrieben beschäftigt werden. Außerdem ist es wohl am Platze, daran zu erinnern, daß die Kruppschen Werke immer ganz besonders gute Geschäfte gemacht haben, und zwar auf Kosten der Allgemeinheit. Hat man es doch bei Krupp stets verstanden, sich vom Deutschen Reich für die gelieferten Kanonen und Panzerplatten tüchtig gesalzene Preise zahlen zu lassen.

Zwei Selbstmorde.

Zwei Selbstmorde, jeder in seiner Art kennzeichnend für unsere Gesellschaftszustände, beschäftigen dieser Tage die Berliner Presse; der eine in spaltenlangen Sensationsartikeln, der andere in ein paar kurzen kleingedruckten Notizen.

In dem einen Fall handelt es sich um den Berliner Rechtsanwalt Justizrat Michaelis, der sich bei Paris in die Seine stürzte, weil er mit einem Jahreseinkommen von über 100 000 M. nicht auskommen konnte, und der in der Spielhölle von Enghien-les-Bains die letzten ihm von Freunden geliehenen Barmittel verspielt hatte. Der zweite Fall betrifft die Witwe des Arztes Dr. Hagemann, die wegen Nahrungssorgen sich selbst und ihren 17jährigen Sohn mit Gas vergiftete, während es gelang, eine 15jährige Tochter ins Leben zurückzurufen.

Beide Fälle spielen in bürgerlichem Milieu, in Kreisen der gebildeten Stände, man sollte also denken, daß sich das Interesse der bürgerlichen Presse ihnen wenigstens in gleichem Maße zuwendet. Menschlich verdient jedenfalls die unglückliche Mutter, die mit ihren Kindern in den Tod ging, tausendmal mehr Sympathie als der von wilder Leidenschaft getriebene leichtsinnige Spieler. Trotzdem wird der Tod des Justizrats in besonderen Artikeln mit Balkenüberschrift abgehandelt und fast zur großen Menschheitstragödie aufgestutzt, während der Selbstmord der Witwe Hagemann hinten unter Lokales eine Stelle findet. Ueber die Frage, wie Witwen und Waisen im allgemeinen oder auch nur die Hinterbliebenen von Angehörigen der freien Berufe im besonderen vor Not und Elend geschützt werden können, ist nirgends etwas zu lesen gewesen. Man erfährt kein Sterbenswort davon, was mit der geretteten 15jährigen Elise Hagemann werden soll. Dafür kann man ausführlich lesen, mit wie tadelloser Eleganz die Leiche des Justizrats gekleidet war, die man in der Seine schwimmend auffand, und dann kommen spaltenlange Schilderungen der Spielbank von Enghien-les-Bains.

Wie soll man sich solch ungleichmäßige Behandlung beider Fälle erklären? Warum soviel Interesse für den liederlichen Rechtsanwalt? Warum soviel Gleichgültigkeit für eine verhungernde Arztwitwe? Sensation und Skandal ist alles! Für Regungen sozialen Mitgefühls bleibt, selbst wenn es sich um Angehörige der eignen Klasse handelt, kein Platz übrig!

Kriegervereins-Anmaßung.

Ein Kriegerverein in dem nordschleswigschen Orte Tinglew ist in Differenzen mit dem dortigen Pfarrer geraten. Der Pfarrer hat am Geburtstag des Kaisers eine Predigt gehalten, in der er über den Bibeltext sprach: „Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb." Der Pastor betonte dabei, daß der Psalmist mit diesem Satz allerdings nicht den König von Preußen, sondern den größeren König aus dem Hause Davids gemeint habe. Durch die Unterstellung, daß der Psalmist den König von Preußen nicht gemeint haben könne, fühlte sich der Kriegerverein in der Person seines Vorsitzenden, eines ehemaligen Majors, in seinen patriotischen Gefühlen verletzt und verlangte vom Konsistorium, gegen den Pfarrer ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Dies lehnte das Ministerium allerdings ab, doch wurde dem Kriegerverein mitgeteilt, daß der Pfarrer eine entsprechende Anweisung erhalten habe. Der Kriegerverein hat sich damit aber nicht beruhigt, sondern hat nun verlangt, daß ihm künftig zum Geburtstag des Kaisers die Kirche überlassen werden soll, einen geeigneten Prediger werde der Verein für diesen Tag selbst besorgen. Als dieser Anmaßung keine Folge gegeben wurde, hat der Verein nunmehr Beschwerde an das Ministerium erhoben. Vielleicht weist das Ministerium den Pfarrer nunmehr an, in seinen künftigen Predigten zu betonen, daß der Psalmist des alten Testamentes stets und immer nur den König von Preußen gemeint habe.

Von Toleranz und Kacheln.

Eine neue Synagoge in der Fasanenstraße in Charlottenburg ist, wie das Berliner Tageblatt zu melden weiß, nun nahezu fertiggestellt und wird Ende August in Anwesenheit eines kaiserlichen Prinzen eröffnet werden.

Die zarte Aufmerksamkeit, die das Haus Hohenzollern durch diesen Besuch einem nichtchristlichen Teil der Bevölkerung erweist, wird den Antisemiten schlaflose Nächte kosten. Aber die Sache erscheint auch anderen Leuten in einem etwas sonderbaren Licht, wenn man weiter liest:

> Die Wände des Transaals, zu dem mächtige Bronzetüren führen, wurden mit Kadiner Kacheln im romanischen Stil verziert. Die Modelle dieser Kacheln werden gegenwärtig in Gips mit entsprechender Bemalung fertiggestellt. Erst nach Genehmigung der Modelle durch den Kaiser werden die Kacheln in Kadinen angefertigt.

Hier kann man doch wohl nur annehmen, daß es sich um eine Stiftung handelt, die der Besitzer der Kadiner Kachelfabrik zu einem frommen Zweck gemacht hat. Denn daß sich Wilhelm II. als Lieferant bei dem Bau eines „Gotteshauses" beteiligt und dann einen seiner Söhne zur Einweihung schickt, wäre doch selbst in unserem bürgerlichen, materialistisch denkenden Zeitalter eine etwas merkwürdige Vorstellung. Möglicherweise dachte Wilhelm II. an das Beispiel des Königs Salomo, der gleichfalls eine große Synagoge baute, allerdings nicht in Charlottenburg, sondern in Jerusalem. Daß aber nach der Einweihung jenes Tempels Rechnungen aus den königlichen Fabriken präsentiert worden wären, davon steht im Buch der Könige nichts zu lesen.

Vier deutsche Deserteure als Spione verhaftet? Nach einer Meldung aus Turin wurden in Ventimiglia von der Grenzpolizei vier aus Marseille kommende Deutsche im Alter zwischen 20 und 28 Jahren unter dem Verdacht, türkische Spione zu sein, festgenommen. Die bereits in Nizza von der Polizei beobachteten Verhafteten, die ihre Knopflöcher mit auffallenden italienischen Bändern geschmückt hatten, legitimierten sich angeblich als deutsche Deserteure namens Dr. jur. Hans Hackenschmidt, Otto Laufmann, Mechaniker Kurt Mäsbach und Seeoffizier Fritz Reuter. Sie beabsichtigten, sich der italienischen Militärbehörde zur Einreihung in ein Regiment auf dem Kriegsschauplatz in Tripolis anzubieten.

Der bayrische Jesuitenerlaß. Nach der Augsburger Postzeitung, einem gutunterrichteten Zentrumsorgan, wird für den Fall, daß der Bundesrat nicht für Aufhebung des Jesuitengesetzes zu haben sein sollte, eine Aufhebung der Reichskanzler-Bekanntmachung vom 5. Juli 1872 gefordert; den einzelnen Bundesstaaten soll die Zuständigkeit eingeräumt werden, den Vollzug des Gesetzes, soweit die priesterliche Tätigkeit und aushilfsweise Heranziehung der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft Jesu, denen der Aufenthalt in keinem Orte des Reichs untersagt werden kann, in Betracht kommt, so zu regeln, wie es für ihre konfessionellen, kirchlichen und innerpolitischen Bedürfnisse notwendig erscheint.

Kleine politische Nachrichten. Das Kriegsministerium bringt zur Kenntnis, daß den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienstlich verboten ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder den Handwerksmeistern der Truppen und anderer militärischer Anstalten zur Ausübung des Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, insbesondere durch Vermittlung oder Erleichterung von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen und dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen, von jeder an sie ergehenden derartigen Aufforderung an die Vorgesetzten Meldung zu machen. — Die beiden Anhängerinnen des Frauenstimmrechts Gladys Evans und Mary Leigh, die während des Besuches des Premierministers Asquith in Dublin am 18. Juli versucht hatten, das Königliche Theater in Brand zu stecken, sind zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. — Es läuft das Gerücht, daß die chinesische Regierung beschlossen habe, an eine Gruppe von Finanziers heranzutreten, um eine Anleihe von 200 Millionen Mark aufzunehmen. Ferner wird berichtet, daß amerikanische Geldleute mit dem Kabinett zwecks Abschlusses einer Anleihe in Unterhandlungen stehen. — Roosevelt ist zum Präsidentschaftskandidaten nominiert worden. — Aus Tanger kommt die Nachricht, daß der seit einiger Zeit erwartete Rücktritt des Sultans von Marokko nunmehr erfolgt sei. Eine Bestätigung dieser Meldung aus amtlicher französischer Quelle steht vorläufig allerdings noch aus.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Folter gegen demonstrierende Arbeiter.

th. **Wien**, 7. August.

Die Budapester Polizei ist die würdige Helferin des Tisza-Lukacsschen Regierungssystems. Aber sie ist ein wenig zu hitzig, und die Skandale, die ihr Eifer erregt, fangen an, selbst die abgestumpftesten Nerven der Budapester Bourgeoisie aufzuregen. War das ein Jubel in der Regierungspresse, als die Polizei nach der Wahlrechtsdemonstration vom 23. Mai nicht bloß „festgestellt" hatte, daß der Schutzmann Richter von den beiden Arbeitern Majoros und Toth getötet worden war, sondern daß überdies die Gewerkschaften ihre Mitglieder für den Generalstreik mit Schußwaffen versehen hatten. Und was stellt sich jetzt heraus? Eine Reihe von Augenzeugen hat nicht nur bekundet, daß die beiden Beschuldigten an dem Tode des Schutzmanns völlig unbeteiligt waren, sie haben auch als Täter einen Detektiv bezeichnet, der, an einem blauen Gewand kenntlich, mit einem Browningrevolver in der Hand, zwei Demonstranten verfolgte und dabei zufällig den Schutzmann Richter vom Pferde schoß. Der bezeichnete Detektiv wurde ermittelt. Er heißt Ladislaus Angpal, und da nach Angabe des Waffensachverständigen das Stahlmantelgeschoß, das man aus dem Leibe Richters gezogen, aus dem Revolver Angpals stammte, konnte der Untersuchungsrichter beim besten Willen nichts anderes tun, als das schöne Anklagematerial gegen die Gewerkschaften zu zerstören und für Majoros und Toth die Stellung auf freien Fuß zu beantragen.

Nun hatte aber Majoros selbst Toth als Mörder angegeben. Wie kam er dazu, die unwahre Beschuldigung zu erheben, den Arbeitsgenossen eines furchtbaren Verbrechens zu zeihen? Nun, diese Bekundung hat ihm eben die Folterkunst der Budapester Polizei abgepreßt. Wie Majoros erzählt, hatte er sich mit anderen Demonstranten vor den wild heranreitenden Schutzleuten in einen Milchladen geflüchtet. Rasch wurden die eisernen Rollbalken herabgelassen, aber gleich darauf pochte es heftig, der Rollbalken wurde aufgerissen, und herein brachen Polizisten, die den sterbenden Richter trugen. Da sprang einer der Schutzleute auf Majoros zu und schrie, dieser habe Richter niedergeknallt. Sofort wurde der Beschuldigte verhaftet und unter Stößen und Schlägen nach der Polizeiwachstube geschleppt. „Im Wachtzimmer angelangt," so erzählt Majoros, „fiel eine ganze Anzahl Konstabler über mich her, stieß und schlug mich fürchterlich ... man riß mir ganze Haarbüschel aus, stieß meinen Kopf an die Wand, hieb mit Säbeln auf mich los, daß ich mein letztes Stündlein gekommen wähnte."

Die Folterungen steigerten sich noch beim Verhöre zu allerhand Mißhandlungen durch den Polizeikonzipisten.

Nun hatte die Anklage gegen die Gewerkschaften die nötige Grundlage. Als freilich zutage kam, daß es einen Joseph Nemeth unter den Tischlern gar nicht gab, Majoros in seiner Angst den Namen bloß erfunden hatte, wurde er noch einmal handgreiflich verhört und nannte jetzt einen Arbeitskollen Toth — ebenfalls aufs Geratewohl, wie er früher den Namen Nemeth gewählt. Und dieser völlig Unschuldige geriet in die Gefahr eines Mordprozesses, aus der ihn nur eine Reihe glücklicher Umstände errettet. Die Angelegenheit ruft selbst in Budapest Empörung hervor. Aber nur Polizisten, die zu allem fähig sind, sind auch fähig, die Politik der Tisza-Lukacs zu stützen.

Haftentlassung des Attentäters Kovacz?

Budapest, 7. August. In der Strafsache des Abg. Kovacz, der das Revolverattentat gegen den Grafen Tisza verübte, ist eine unerwartete Wendung eingetreten. Die mit der Beobachtung des Geisteszustandes des Angeklagten betrauten Gerichtsärzte haben dem Untersuchungsrichter ihr Gutachten unterbreitet, aus dem hervorgeht, daß Kovacz zwar nicht geistesgestört, jedoch zur Zeit der Verübung des Attentats sich „in einem unzurechnungsfähigen Zustand befunden" hat, und daß er deshalb strafgerichtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden könne. Infolge dieses Gutachtens hat sich der Untersuchungsrichter veranlaßt gesehen, die Haftentlassung Kovacz' anzuordnen.

Es gibt doch noch gerechte Richter — wenn es sich um einen Attentäter bourgeoiser Herkunft handelt. Als seinerzeit der unzurechnungsfähige dalmatinische Proletarier Njegus im österreichischen Abgeordnetenhause nach dem Justizminister geschossen hatte, fanden sich keine Gerichtsärzte, um die Unzurechnungsfähigkeit des Unglücklichen zu bescheinigen. Er ist jetzt zwischen Kerkermauern lebendig begraben, denn er war ein Proletarier und kein Bourgeois wie Kovacz.

Die Justiz des kapitalistischen Klassenstaates ist sich doch überall gleich.

England.

Unterhaus und Zuckerkonvention.

London, 7. August. Im Laufe allgemeiner Erörterungen vor der Vertagung des Hauses brachten mehrere Mitglieder den Rücktritt Großbritanniens von der Zuckerkonvention zur Sprache. Parlamentsuntersekretär Acland erklärte, der Austritt Englands sei das unvermeidliche und natürliche Ergebnis des Beschlusses, der vor einigen Monaten bezüglich der Ausfuhr des russischen Zuckers gefaßt worden sei. Er glaube, es sei jede Aussicht vorhanden, daß die Zuckerkonvention bestehen bleiben werde, soweit die kontinentalen Länder in Betracht kämen, und er glaube nicht, daß für die Wiedereinführung des Prämiensystems irgend welche Wahrscheinlichkeit vorhanden sei. Asquith erklärte: Die Bedeutung des Rücktritts Englands von der Konvention ist sehr übertrieben worden. Der Austritt bedeute vom praktischen Standpunkt in bezug auf unsere Politik nicht zu viel. Wir sind ausgeschieden aus der Konvention gemäß einer endgültigen und ausdrücklichen Versicherung, die wir im letzten Jahre gegeben haben, und in welcher gesagt war, daß wir der Konvention nicht länger angehören würden, wenn in der Verwaltungskonferenz abgelehnt werden sollte, eine gewisse Menge russischen Zuckers auf den europäischen Markt zu bringen. Wir gaben diese Erklärung ganz offen ab, erhielten aber eine unserm Ersuchen außerordentlich wenig entsprechende Antwort.

Türkei.

Das jungtürkische Aktionsprogramm.

Saloniki, 7. August. Von Anhängern des jungtürkischen Komitees ist eine Bewegung im hiesigen Offizierskorps hervorgerufen worden. Ueber 100 Offiziere hielten eine Versammlung ab und richteten eine Protestkundgebung an den Sultan, in der strenge Bestrafung der Meuterer und die Wiedereröffnung des bisherigen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120808/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Parlaments verlangt wird. Der Korpskommandant hat eine Untersuchung vorgenommen, bei der sich angeblich herausstellte, daß die Offiziere nur den Passus kannten, der von der Bestrafung der Meuterer handelt. Die Offiziere erklärten sich bereit, sich streng an die Disziplin und die Vorschriften zu halten. Damit ist der Zwischenfall vorläufig erledigt.

Die Führer der jungtürkischen Partei sind entschlossen, folgende Punkte durchzuführen: Sie wollen erstens die der Regierung feindlichen Mitglieder der aufgelösten Kammer als Rumpfparlament in Saloniki versammeln; sie wollen zweitens ein eigenes Kabinett bilden. Das Komitee hält an der Auffassung fest, daß das jetzige Ministerium nach Erteilung des Mißtrauensvotums durch die Kammer parlamentarisch und konstitutionell nicht mehr besteht. Das Komitee beabsichtigt, von Saloniki aus eine Proklamation zu erlassen.

Der neue Regierungsterror.

Konstantinopel, 6. August. Da das jungtürkische Komitee die Absicht hat, heute nacht ein Manifest zu veröffentlichen, überwacht die Polizei streng die Druckerei des Tanin und andere verdächtige Druckereien.

Das Standrecht über Saloniki.

Konstantinopel, 7. August. Ueber Saloniki ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Die mazedonische Gärung.

Uesküb, 7. August. Auf Befehl des Großwesirs geht heute eine Kommission, bestehend aus dem Untergouverneur, dem Gendarmeriekommandanten und dem Oberstaatsanwalt, nach Kotschane. Reisende von dort sind noch nicht eingetroffen. Daher sind genaue Details über das Bombenattentat und seine Folgen nicht zu erhalten.

Der Scheriatsrichter von Ipek, der provisorisch das Amt eines Mutessarif versah, wurde, als er sich an die montenegrinische Grenze begab, ermordet.

Der bulgarische Anarchist Töpröhl wurde in dem Augenblick, als er im Stadtschlosse eine Bombe niederlegte, verhaftet.

Die bulgarische Erregung.

Sofia, 7. August. Die Erregung über das Massaker in Kotschane ist im ganzen Lande im Wachsen begriffen. Es sollen dort über 140 Bulgaren getötet worden sein. Mazedonische Führer beschlossen, für Sonntag in allen Städten Protestmeetings einzuberufen.

Die Bulgaren bereiten in allen mazedonischen Städten Attentate vor, wovon die türkische Regierung unterrichtet ist. Die Uesküber Gefangenen, die von der Oeffnung der Gefängnisse in Albanien gehört hatten, revoltierten gestern und verlangten ihre Freilassung. Die Bewachung der Gefängnisse durch Polizei wurde durch ein Bataillon Infanterie ersetzt; gegen das Gefangenhaus wurden Maschinengewehre gerichtet. Kavalleriepatrouillen durchziehen die Stadt.

Der albanische Aufstand.

Nach einem Telegramm aus Belgrad sind trotz der Versprechungen des Führers der Regierungskommission Ibrahim Pascha die albanischen Stämme nicht geneigt, ihm Glauben zu schenken, und haben die Verhandlungen abgebrochen. Die Albanierführer sind aus Prischtina abgefahren und haben sich nach Werisowitsch begeben. Die Ereignisse dürften sich nun in rascher Folge abspielen. Man glaubt an ein Vorrücken nach Uesküb, wo bereits die ersten Vorposten aufgetaucht sind. Sie gelangten ohne Schwierigkeiten in die Stadt. Die Konsuln Frankreichs und Rußlands wollen mit ihnen verhandeln. Von den Regierungstruppen sind ein Offizier und eine ganze Kompagnie ins Lager der Aufständischen übergegangen.

Ein anderes Telegramm dagegen meldet von einer Beruhigung der Albanier:

Konstantinopel, 7. August. Den Nachrichten aus Albanien zufolge hat die Kammerauflösung dort einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Die von Hassan-Bei befehligten Aufständischen sollen sich zerstreuen.

Die Albanesen in Uesküb?

Eine Nachricht von noch unabsehbarer Tragweite geht durch einige Blätter. Die Albanesen sollen in Uesküb eingezogen sein. Die Nachricht der Frankfurter Zeitung spricht von einem „glänzenden Gefechte" mit den türkischen Truppen. Man wird aber in der Annahme nicht fehl gehen, daß in der Stadt oder unter den Truppen sich Dinge ereigneten, die den Angreifern stark in die Hände arbeiteten. Eine in sich einige Garnison hätte den Freischaren des Issa Boletini und seiner Genossen einen immerhin wirksamen Widerstand entgegensetzen können.

Die Stadt Uesküb, an dem von hier ab schiffbaren Wardar gelegen, ist einer der bedeutendsten strategischen Knotenpunkte des ganzen albanesisch-mazedonischen Länderkomplexes, dazu ein Handelsplatz von wachsender Bedeutung. Von ihren 80 000 Einwohnern sind ein Drittel Serben, je ein Viertel Türken und Bulgaren, der Rest Albanesen und Zinzaren. Hier residiert auch der Erzbischof der katholischen Albanesen.

Nachfolgend die erwähnte Drahtnachricht:

Rom, 7. August. Das römische Komitee für Albanien verteilt ein Telegramm des albanischen Nationalausschusses über Triest, das besagt: „Das albanische Nationalheer hat heute nach glänzendem Gefecht mit den Regierungstruppen die Stadt Uesküb eingenommen, wo nachmittags ein Kongreß stattfinden soll, um die Autonomie Albaniens zu proklamieren."

Von der montenegrinischen Grenze.

Saloniki, 7. August. Den letzten Meldungen zufolge haben bedeutende montenegrinische Abteilungen mit Artillerie die türkische Grenze überschritten. Die türkischen Truppen halten sie bei Mikowatz im Schach. Redifstruppen sind abgegangen, um das an der montenegrinischen Grenze befindliche Kontingent zu verstärken. Die Malissoren haben, nachdem sie Kenntnis von der Kammerauflösung erhielten, ihre Sympathie für die Regierung bekundet. Sie erklären sich nunmehr bereit, die Grenze gegen fremde Eindringlinge zu verteidigen. Vier Batterien Artillerie sind aus Ipek und Djakowa nach der montenegrinischen Grenze abgegangen. Die Lage gilt nach wie vor als sehr ernst.

Rom, 7. August. Popolo Romano kommentiert den türkisch-montenegrinischen Konflikt und meint, die einzige Lösung sei, den Zwischenfall dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten.

Montenegro lenkt ein.

Konstantinopel, 7. August. Der montenegrinische Gesandte gab heute auf der Pforte befriedigende Erklärungen ab; er versicherte, die Regierung werde ihre Truppen aus Mikowatz und Kolaschin zurückziehen. Eine gemischte Kommission soll die Vorgänge untersuchen.

Marokko.

Die Lage in Mazagan.

Paris, 7. August. Die Meldungen aus Mazagan lauten sehr ernst. Das Schießen in den Straßen der Stadt dauert fort. Es handelt sich um einen Aufstand, der durch die Haltung der Polizei und der französischen Truppen verursacht wurde, die den Kaid Triahi verhaften wollten, weil dieser sich geweigert hatte, mit dem Obersten Martin zusammenzutreffen, um mit ihm Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe in dieser Gegend zu beraten. Die Verhaftung des Kaids ist bis jetzt noch nicht gelungen, doch halten die französischen Truppen seinen Palast umzingelt, um ein Entweichen desselben zu verhindern. Diese Maßnahmen riefen unter der eingeborenen Bevölkerung große Aufregung hervor, die zu den Waffen griff, um den Kaid zu befreien. Die radiotelegraphische Verbindung ist wegen der schlechten Witterungsverhältnisse unterbrochen.

Mazagan, 7. August. In der Stadt herrscht Ruhe. Kaid Triahi war allgemein als ein Mordgeselle bekannt. Alle Konsulate haben sich über ihn beklagt, besonders das spanische.

Was Fürstenreisen kosten.

pc. **Paris, 6. August.**

Herr Louis Marin ist ein Abgeordneter, der von der Kammer beauftragt wurde, den Unregelmäßigkeiten nachzuspüren, die in den Budgetabrechnungen vorkommen. Herr Louis Marin hat seine Aufgabe ernst genommen und plaudert in seinem letzten Bericht über die „endgültigen Rechnungsabschlüsse des Jahres 1907 (Abteilung des auswärtigen Ministeriums) gründlich aus der Schule. Um nachweisen zu können z. B., wie die für Fürstenempfänge vom Parlament bewilligten Gelder verschleudert werden, muß er zuerst sagen, was die kaiserlichen und königlichen Besuche kosten. Man erfährt, daß der Zar eine Ausgabe von 1 529 400 verursachte, der Besuch des Königs von Spanien 775 000 Frank kostete, der des Italienerkönigs 320 000, der des Norwegers 318 000, der des Dänen 301 107, der des Schweden 280 000 und der des portugiesischen Jünglings, den heute in England keine Krone mehr drückt, 219 000. Für die „hohe Ehre", sieben Herren empfangen zu dürfen, deren Kollegen die revolutionären Bürger Frankreichs im 18. Jahrhundert die Köpfe abschnitten, gab man also fast drei Millionen aus. Wenn erst Wilhelm II. noch dabei gewesen wäre . . . Die Republik hat nicht nur Ausgaben für „kommende", sondern auch für ihre eigenen Semblinge. Die Reise des Präsidenten nach London kostete 151 000 Frank, die nach Rom (die jedoch wenigstens keine Reise zum Papst war) 370 000 und die nach Madrid 410 000. Herr Louis Marin hat nun gefunden, daß im Jahre 1907 (Empfänge des Norwegers und des Dänen) „Unregelmäßigkeiten" vorgekommen sind. Er ist leider nicht zurückgegangen und hat den für den Zarenbesuch ausgegebenen anderthalb Millionen nicht denselben Untersuchungseifer gewidmet: es hätte sich wohl gelohnt, trotzdem sie nicht zum Berichtsjahre 1907 gehörten . . . Herr Louis Marin hat festgestellt, daß erstens alles „verkehrt" gemacht wurde. Zuerst wurde ausgegeben, dann wurde die behördliche Genehmigung dazu ersucht, dann wurde es dem Ressortminister vorgelegt und einige Monate später: nachdem Reise und König längst vergessen waren, setzte ein Regierender sein Siegel darunter . . . Herr Louis Marin bemerkt, daß man dort aufhörte, wo man eigentlich hätte anfangen müssen. Und niemand wird bestreiten können, daß er recht hat. Wozu wird das Geld ausgegeben? Eine Rechnung vom 31. Mai 1907 verzeichnet als Ausgaben für Blumen rund 20 000 Frank. Einzelheiten gibt „der Lieferant" nicht an. Die Rechnung ist vom 31. Mai datiert, obschon der König drei Tage vorher empfangen worden war . . . Daß die Herren Könige und ihr Gefolge sich beim Essen und Waschen außerordentlich tüchtig abzureiben pflegen, geht aus folgenden Ziffern hervor, die der Berichterstatter zitiert: Für die zwei Fürstenempfänge im Jahre 1907, die zusammen sieben Tage dauerten, wurden 3110 Serviletten „gemietet" und 1000 fest angekauft, außer den 600 Handtüchern, die man sich noch zulegte . . . Die Herren Küchenlieferanten, denen die patriotische Pflicht anheimfällt, für „künstlerische Menüs" zu sorgen, scheinen sich dem Grad ihrer patriotischen Gefühle gemäß bezahlen zu lassen: die einen für das Menü pro Person nur 9,50, die andern 20 Frank . . . Einzelne Kutscher haben 20 Frank Trinkgeld pro Tag erhalten . . . Herr Louis Marin stellt endlich fest, daß große Summen für „Zwecke benutzt werden, die den Reisen und den Empfängen der Souveräne völlig fremd sind". Da hat ein Ministerium sich für „Empfangszwecke" ein paar „kleine Reparaturen" in seinen Räumen machen lassen: Tischler, Maurer, Maler, Klemptner, Ofensetzer, Uhrmacher, Elektrizitätsarbeiter, Wäscherinnen waren dazu nötig, um für die sieben Tage die Räumlichkeiten würdig auszubessern: und die Rechnung beträgt die Kleinigkeit von 168 000 Frank. Daß Herr Louis Marin sich gerade darüber am stärksten aufregt, ist nicht schön und nicht republikanisch: schließlich ist es doch vernünftiger, die Hunderttausende für etwas auszugeben, „was im Land bleibt", anstatt nur für die Magen und Kutschen der Könige und der Königlichen . . . Es ist eine alte Regel, daß unnütze Dinge am teuersten sind, und Königsreisen . . .

Neues aus aller Welt.

78 500 Kronen im Expreßzug gestohlen.

Wien, 7. August. Der Landtagsabgeordnete und Großgrundbesitzer Joseph Blum fuhr in Gesellschaft des Gutsbesitzers Weißglad und des Bankiers Fliegner im Expreßzug von Czernowitz nach Wien. Der Abgeordnete hielt sich mit den genannten Herren im Speisewagen auf und überzählte nach dem Essen seine Barschaft. Er hatte, wie die Herren sagen, 78 500 Kronen bei sich (42 500 Kronen in bar und 36 000 Kronen in Wechseln). Nach dem Aufenthalt auf der Station Colomäa hatten im Speisewagen gegenüber den genannten Herren drei Fremde Platz genommen. Als Blum den Speisewagen verließ, folgten ihm die Fremden. In seinem Wagen angekommen, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß ihm die Brieftasche mit dem Geld und den Wechseln fehlte. Der Verdacht lenkte sich sofort auf die Fremden. Sie waren, wie die Nachforschungen ergaben, auf der Station Stanislau ausgestiegen. Wie konstatiert wurde, hatten die drei Reisenden ursprünglich nur eine Fahrkarte bis Colomäa. Sie ließen sich dann aber ihre Billette bis Lemberg ersetzen, sind aber, wie erwähnt, schon in Stanislau ausgestiegen. Bisher fehlt von ihnen jede weitere Spur.

Späte Sühne.

Eine furchtbare Bluttat, die im Mai vorigen Jahres allenthalben große Erregung hervorgerufen hatte, scheint nun endlich ihre — wenn auch spät — Sühne finden zu sollen. In der holländischen Stadt Haag ermordete am 3. Mai v. J. der griechische Unterlieutenant Georgias Andrelos seinen Brotherrn, den persischen Konfitürenhändler Murad-Bei, raubte ihm seine Wertsachen, zog dem Toten selbst seine Kleider vom Leibe, flüchtete und hielt sich vorübergehend auch in Berlin auf. Jetzt endlich ist man seiner habhaft geworden, und zwar unter Mitwirkung der Berliner Kriminalpolizei. Uns wird darüber in folgendem berichtet:

Erst acht Tage nach der Tat, nachdem man sich täglich mehr gewundert hatte, daß der Konfitürenladen des Murad-Bei geschlossen blieb, machten Hausbewohner die Polizei aufmerksam, die nun den Geschäftsinhaber durch 22 Messerstiche ermordet auffand. In Berlin hatte der 23 Jahre alte Andrelos inzwischen bei Landsleuten Aufnahme gefunden, doch wurden diese bald mißtrauisch gegen ihn, da er, ohne zu arbeiten, viel Geld ausgab, sehr elegant auftrat und auf die Frage, weshalb er nicht im Haag geblieben sei, allerlei Ausflüchte machte. Als der Mörder das merkte, flüchtete er nach seiner Heimat Griechenland. Die Berliner Kriminalpolizei, die von den niederländischen Behörden benachrichtigt worden war, machte die größten Anstrengungen, um den Aufenthaltsort des Geflüchteten zu ermitteln. Dem Kriminalkommissar Klinghammer gelang es, obwohl das Gericht die Postsperre über die Briefe des ausländischen Täters, der noch dazu sein Verbrechen im Ausland begangen hatte, nicht verhängen konnte, mehrere Briefe und Karten, die Andrelos an hier lebende Landsleute gerichtet hatte, in seinen Besitz zu bekommen, aus denen klar hervorging, daß Andrelos Zuflucht beim Militär gefunden hatte. Er diente bei der 6. Infanterie-Kompagnie in Mesolongion und unterzeichnete seine Karten mit dem falschen Namen Thanasios. Eine Karte, in der er sich erkundigte, wie man in den Zeitungen über den Mord berichtet habe, übermittelte die Berliner Kriminalpolizei den Behörden im Haag, die man ihre Gesandtschaft in Athen um die Weiterverfolgung des Verbrechers bat. Schließlich wurde auch Andrelos im August vorigen Jahres festgenommen und ins Militärgefängnis gesetzt. Welcher Art das gewesen sein muß, erhellt daraus, daß Andrelos bereits am nächsten Tage ausbrechen und flüchten konnte. Der Mörder hielt sich jetzt bald hier, bald dort auf, und obwohl die Berliner Polizei durch Bekannte und Verwandte des Entwichenen seinen Aufenthaltsort fast stets zu ermitteln vermochte, schienen die kleinen griechischen Ortspolizeibehörden kein großes Interesse an der Ergreifung des Täters zu nehmen. Erst in diesen Tagen, da das Verbrechen weit über ein Jahr zurückliegt, ist es auf das Betreiben der Berliner Kriminalpolizei und der niederländischen Behörden gelungen, den Raubmörder in seinem Geburtsort Arachowa dingfest zu machen. Andrelos wird nach den Gesetzen nicht ausgeliefert, sondern vor ein griechisches Gericht gestellt werden. Bei den in Berlin lebenden Griechen, die ihrer friedlichen Beschäftigung nachgehen, hat die Ergreifung des Verbrechers, der für sie selbst eine ständige Beunruhigung bildete, lebhafte Befriedigung hervorgerufen.

Neue Eruptionen des Aetnas.

Rom, 7. August. Der Aetna hat neuerdings seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Man fand 4 Kilometer von dem Krater entfernt vulkanische Steine, die aus dem Krater geschleudert worden waren. Im Innern des Vulkans kocht es weiter und die Lavamasse ist beständig im Wachsen begriffen. Man erwartet in den nächsten Tagen neue Ausbrüche.

Unwetter und Kälte.

London, 7. August. Ueber das Unwetter in England wird weiter berichtet, daß die Kette der Grampianberge mit einer dichten Schneedecke bedeckt ist. In verschiedenen Teilen des Landes, so auf der Insel Wight, ist die Temperatur auf 3 bis 4 Grad unter Null gesunken. In Derbyshire sind sämtliche Teiche und Seen mit einer dünnen Eisdecke bedeckt. In Westmoreland konnten die Feldarbeiter die Ernte wegen des hohen Schnees nicht einbringen. Im Kanal herrscht Sturmwetter. In London selbst regnet es andauernd.

Como, 7. August. Aus vielen Ortschaften der Provinz Como werden schwere Unwetter gemeldet. Viele Bergströme sind über ihre Ufer getreten und haben in verschiedenen Ortschaften große Verheerungen angerichtet. Auch Menschen sind in den Fluten und durch den Einsturz von Häusern umgekommen. Die Eisenbahnverbindungen sind vielfach unterbrochen.

Wetterbericht von der Wettersäule an der Friedrich-August-Brücke
vom 8. August, mittags 12 Uhr.
Barometer 746. Veränderlich.
Thermometer + 15° R.
Thermometergraph: Min. + 9°. Maxim. + 20°.
Hygrometer 66 %.
Wasserstand — 82 cm. Wasserwärme 13° R.

Dresdner Polizeibericht vom 8. August.

Händler der Automobilutensilienbranche werden vor einem Schwindler in cremefarbener Chauffeurkleidung gewarnt. Der Unbekannte bestellt angeblich im Auftrage seiner Herrschaft größere Quantitäten Automobilöl und läßt dabei durchblicken, daß er noch weitere Bestellungen vermitteln könne. Durch diesen Trick gelang es ihm, in mehreren Fällen ein ansehnliches Trinkgeld zu erschwindeln. Der Unbekannte ist 28—30 Jahre alt, etwa 167 Zentimeter groß, von kräftiger Statur, hat volles gelbliches Gesicht, hat hellen kurzgeschnittenen Schnurrbart. Er spricht schlesischen Dialekt. Sachdienliche Mitteilungen werden von der Kriminalabteilung erbeten.

Letzte Telegramme.

Große Grubenkatastrophe.

Bochum, 8. August. (Privattelegramm.) **Auf der Zeche Lothringen bei Gerthe erfolgte heute vormittag eine große Schlagwetterexplosion. Bis 11 Uhr vormittags waren von 650 Bergleuten erst 8 geborgen. Das Schicksal der übrigen ist unbekannt.**

Die türkische Krisis.

Konstantinopel, 8. August. Es wird versichert, der Beschluß des Ministerrates, den Belagerungszustand über Saloniki zu proklamieren, sei die Folge von Nachrichten, daß Dschavid und Talaat eine Vereinigung von Deputierten nach Art einer Kammer in Saloniki oder eine andere Vereinigung ins Leben rufen wollten, um gegen die Regierung zu arbeiten. In der vorgestrigen Nacht wurden Aufrufe der Jungtürken in einigen Vierteln von Stambul verbreitet, die Polizei konnte jedoch kein einziges Exemplar beschlagnahmen. Seit dieser Nacht wird dort der Belagerungszustand aufs strengste gehandhabt. Selbst die Journalisten konnten nicht die Erlaubnis erhalten, nach Mitternacht auf die Straße zu gehen.

Die montenegrinische Erklärung.

Konstantinopel, 8. August. Der montenegrinische Geschäftsträger Plamenatz erschien auf der Pforte und teilte dem Minister des Aeußeren mit, Montenegro habe seine Truppen von Mojkowatz zurückziehen lassen, bestehe aber darauf, die Verantwortlichkeit den türkischen Truppen zuzuschieben, und fordere eine Untersuchung, um diese Verantwortlichkeit festzustellen. Minister Noradunghian erklärte, die Pforte habe den Grenzwachen den Befehl gegeben, das Feuer einzustellen, jede Provokation zu vermeiden und die Truppen aus der genannten Zone zurückzuziehen. Der Grenzkommissar sei beauftragt worden, eine Untersuchung mit seinem montenegrinischen Kollegen anzustellen. Es verlautet, der türkische Gesandte sei bei seinem in Cettinje getanen Schritt über die Instruktionen der Pforte hinausgegangen. Wenn dies zutreffen sollte, werde er die Folgen zu tragen haben.

Aus den Putumayo-Bezirken.

Neuyork, 8. August. Nach einem Bericht aus Lima hat die Spezialkommission der peruanischen Regierung im Putumayo-Bezirk ein starkes Polizeikorps gebildet, das an verschiedenen Orten aufgestellt ist, wo ein Schutz der Eingeborenen erforderlich ist. Es wird berichtet, daß die Indianer jetzt gut behandelt würden und daß im Bezirk Ruhe herrsche.

Die Revolution in Nicaragua.

Neuyork, 8. August. Die Revolution, die der am 29. Juli abgesetzte Kriegsminister Mena in Nicaragua in Szene gesetzt hat, greift immer weiter um sich. Die Regierung ist machtlos. Die Rebellen kaperten den amerikanischen Dampfer Progreß bei Great Lake und besetzten eine amerikanische Eisenbahnlinie. Den Vorstellungen des amerikanischen Gesandten Weitzler gelang es, Mena zur Rückgabe des Dampfers zu bewegen. Das Geschäftsleben des ganzen Landes ist lahmgelegt; die Kaufleute verweigern die Bezahlung des Zolls und der Steuern. Die Rebellen konfiszierten die Zollkasse in Granada, begingen zahlreiche Ueberfälle und durchschnitten die Telegraphenleitungen von Corinto nach Managua. Der amerikanische Gesandte verlangte den Schutz der amerikanischen Bürger und ihrer Interessen. Die Regierung erklärte sich unfähig, diesen Schutz zu erteilen und bat um die Hilfe der amerikanischen Truppen.

Manöverunfälle.

Paris, 8. August. Zu dem Manöverunfall bei Reims wird noch gemeldet: Bei der Vornahme von Sprengübungen seitens des 22. Dragoner-Regiments auf dem benachbarten Schießplatz explodierte eine Melinitpatrone zu zeitig und verwundete den Obersten de Dompierre, den Eskadronchef Jouillis, den Leutnant de Marin und 22 Unteroffiziere und Dragoner sehr schwer im Gesicht, besonders an den Augen. Eine große Anzahl der Betroffenen wird wahrscheinlich das Augenlicht einbüßen. Außerdem erlitten 25 Offiziere und Dragoner leichtere Verletzungen.

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120808/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“

Sitz Offenbach a. M. — Ca. 150 000 Mitglieder.

Vom 10. bis 15. August 1912:

9. Bundestag in Dresden

Sonnabend den 10. August abends 6 Uhr

Eröffnung des Bundestages

im grossen Saal des **Volkshauses**

Abends 8 Uhr:

Grosser Kommers

im **Kristall-Palast**, Schäferstrasse unter Mitwirkung des Arb.-Sänger-Bundes sowie hervorragend. Künstler

Festrede: Bundesgenosse Landtagsabg. **Robert Wirth**, Dresden.

Sonntag den 11. August, nachmittags 2 Uhr:

Grosses Bundes-Fest

auf dem Sportplatze oberhalb des Schützenhofes in Dresden-N. — Mitwirkende: Kapelle der Zivilberufsmusiker (40 Mann), Arbeiter-Sänger und -Turner, Reigenmannschaften der Vereine Deuben, Dresden, Döbeln, Gera, Leipzig, Mügeln und Radeberg; Kunstfahrer-Trio Gebr. Schieritz, Deuben. Stellen zum Festzug mittags 12½ Uhr auf den um das Volkshaus gelegenen Strassen. Der Festzug beginnt um 1 Uhr und bewegt sich durch folgende Strassen: Marienbrücke, Antonstrasse, Leipziger Strasse, Oschatzer Strasse, Bürgerstrasse, Altpieschen, Braunschweiger Strasse, Wurzener Strasse, Tichatscheckstrasse, Alttrachau, Wilder-Mann-Strasse, Dahlener Strasse, Neuländerstrasse, Sportplatz.

Dienstag den 13. August

Dampfer-Partie

mittels Extraschiffs mit Musik in die Sächsische Schweiz.

Abfahrt nachmittags 12½ Uhr vom Terrassenufer. Ankunft in Wehlen 3 Uhr. Von hier zu Fuss mit Musik durch den Wehlgrund, Uttewalder Grund nach dem Felsentor, zurück durch den Zscherregrund, über die Bastei nach Rathen. Hier Tanz.

Rückfahrt von Rathen gegen 9 Uhr.

Alles Nähere in den ausgegebenen Festschriften und Karten.

Weißig, Unterweißig

Sonntag den 11. August, nachmittags 2½ Uhr

Oeffl. Einwohnerversammlung

im **Gasthof Unterweißig.**

Tages-Ordnung:

1. **Vortrag über Zweck und Ziele der Jugend-Bildungsvereine.**
2. **Kenntnisnahme von dem letzten Beschluß des Schulvorstandes.**

Die Mitglieder des Schulvorstandes sind hierzu schriftlich eingeladen.

Die Einwohner der genannten Ortschaften sind der Wichtigkeit der Tagesordnung halber gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Oeffentliche politische Versammlung.

Der Einberufer:
Artur Müller, Unterweißig 88 b.

Radeberg.

Sonntag den 11. August, nachmittags 3 Uhr

2 große öffentliche Versammlungen

im Saale des **Gasthofs zum Roß** und im Saale des **Schützenhauses.**

Tages-Ordnung:

Warum dürfen unsre schulpflichtigen Kinder an dem Gewerkschaftsfest nicht teilnehmen?

Referenten: Arbeitersekretär **W. Buck** und Lagerhalter **E. Braune.**

Die Einberufer: Emil Menzel, Röderstraße 10, und **Magnus Ruhß**, Kaiser-Wilhelm-Straße 10.

Die Gewerkschaftsgenossen werden ersucht, vollzählig und pünktlich sich an den Stellplätzen einzufinden.

Sozialdemokr. Verein für den 6. Kreis

Geschäftsstelle: Potschappel, Dingelstedtstraße 4, gegenüber dem „Goldenen Anker“. — Geschäftsstunden: Montags u. Donnerstags 8—9 Uhr und 5—6 Uhr. Mittwoch bis 7 Uhr. Telephon: Amt Dresden Nr. 776.

Bezirk Potschappel, Birkigt u. Umg.

Sonnabend den 10. August, abends 9 Uhr, im Gasthof zu Birkigt **Mitglieder-Versammlung.** Tagesordnung: 1. **Streifzüge durch die Alpen.** Referent: Genosse **Hermann Fleißner.** 2. Bericht aus der Kreisvorstandssitzung. 3. Vereinsangelegenheiten.

Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, zahlreich in der Versammlung zu erscheinen. **Die Verwaltung.**

Bezirk Bannewitz-Welschhufe.

Sonnabend den 10. August, abends 9 Uhr, im Gasthof in Wilmsdorf **Mitglieder-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Landtagsabgeordneten **Riem** über: **Streifzüge durch den sächsischen Landtag.** 2. Bericht aus der Kreisvorstandssitzung. 3. Wahl der Delegierten zum Parteitag. 4. Allgemeines.

Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, zahlreich in der Versammlung zu erscheinen. **Die Verwaltung.**

Die Ausgabe der Jahresberichte erfolgt nur in dieser Versammlung.

Verband der Fabrikarbeiter

Zahlstelle Plauenscher Grund

Bezirks-Versammlungen

finden statt

Sonnabend den 10. August, abends 8½ Uhr im **Augusta-Bad, Deuben**

Sonnabend den 10. August, abends 8½ Uhr im **Deutschen Haus, Potschappel**

Sonnabend den 17. August, abends 8½ Uhr im **Schützenhaus, Tharandt**

Sonnabend den 17. August, abends 8½ Uhr in der **Eutschützer Mühle, Eutschütz**

Sonntag den 18. August, nachmittags 3 Uhr im **Schützenhaus, Tippoldiswalde**

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Bericht vom Verbandstag. — Gewerkschaftliches.

Kollegen und Kolleginnen! Auch der diesjährige Verbandstag hat wichtige Punkte zu erledigen gehabt und es wird notwendig sein, daß die Kollegen und Kolleginnen sich Aufklärung verschaffen, indem sie zahlreich in den Bezirks-Versammlungen erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Rest. Reisewitzer Park
Tharandter Strasse — Inh. P. Bablich
empf. seine Lokalitäten einer geneigt. Beachtung. Vorzügl. Mittagstisch.

Rest. Kielmansegg, Tharandter Strasse 84
Inhaber: E. Güngel
empfiehlt seine Lokalitäten, einer geneigten Beachtung. Bürgerlicher billiger Mittagstisch.

Jakob Krauss
Frisch-auf-Schänke
Könneritzstr. 17. Tel. 791
hält sich zur Einkehr best. empf.

Restaurant u. Stehbierhalle
A. Beyer
11 Kesselsdorfer Str. 11
hält sich zur Einkehr empfohlen.

Restaurant
Zum Vater Jahn
Jahnstrasse 1, Wettinerplatz
hält sich bestens empfohlen.
Vorzügl. Speisen u. Getränke.
Vereinszimmer zur gefl. Benutzung.
Franz Reinhardt und Frau

E. Schurigs Restaur.
14 Stiftstraße 14
Grosser Mittagstisch.
Freitag: 720. Schlachtfest
Verkehrs-Lokal der Modellitischler.

Restaurant zur Hofmühle
Hofmühlenstraße 17. Alb. Kegel.
Empfehle meine Lokalitäten einer geneigten Beachtung.
Vorzügl. preiswerter Mittagstisch.

E. PASCHKY.

Pillnitzer Str. 14,	Tel. 3102	Pirnaischer Str. 24,	Tel. 3975
Wilsdrufferplatz 13,	„ 4168	Wettinerstraße 17,	„ 1635
Eingang Lindenaustraße.		Rosenstraße 43	„ 1730
Rößnerstraße 12,	Tel. 2806	Hechtstraße 27	„ 4596
Eingang Striesener Straße.		Torgauer Straße 10,	„ 1539
Wartburger Str. 14,	Tel. 4050	Trompeterstraße 5,	„ 2967
Blasewitzstraße 4,	„ 2257	Kesselsdorfer Str. 18	Tel. 4114

Bienertstraße 11, Tel. 4871

Kontore und Lagereien: Wölfnitzstraße 1, Tel. 1684.

Heute wieder aus direkten Dampferladungen eingetroffen und

von ausgezeichneter blutfrischer Qualität

Seelachs ohne Kopf in großen Fischen . . . . . Pfund **12** Pf.
Goldbarsch ohne Kopf fett und zart . . . . . Pfund
Kabljau, „Helgol.“ in ca. zweipfündigen Fischen . . . . . Pfund

Schellfisch ca. zwei- bis dreipfündige Prachtfische . . Pfund **18** Pf.
Schellfisch, „Helgol.“ . Pfund

Ausführliche gedruckte Kochrezepte gratis.

Neue Kartoffeln
sehr mehlreich, 10 Pfund 48 Pf.

Neue Vollheringe
10 Stück 60 Pf., 100 Stück 550 Pf.
10 „ 70 „ 100 „ 650 „
Allerfeinste große 2 Stück 18 Pf.

Neue große, saure Gurken
3 Stück 12 Pf., das Hundert 340 Pf.

Versand prompt gegen Nachnahme.

Deutscher Holzarbeiterverband

Sonntag den 11. August in den Räumen der **Musenhalle**, Löbtau, Kesselsdorfer Str. 17

Sommer-Fest

Darbietungen:
Instrumental- und Gesangs-Konzert, Gabenverlosung, Kegelbahn, Belustigungen für jung und alt.

Anfang 3 Uhr. Karten a 15 Pf. bei den Vertrauensleuten, Kassierern und im Bureau.

Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder und deren Angehörigen erwartet **Die Verwaltung.**

Flora-Varieté
Grösstes Sommertheater Dresdens
Vollständig wettergeschützt.
Strassenbahnen 1, 2, 8 und 12. — Tel. 6881.

Haupt-Attraktionen vom 1. bis 15. August:
Der Weltfriede im Tierreich. Original-Dressurakt von Mister Hopkins. **Silvers**, der ulkige Jongleur-Komiker. **Carlo Briandt**, der amüsante Kopf-Equilibrist. **Joppo**, der Tuchmaler. **Dr. G. Fink**, Konzertsänger. **Wolff-Scheele**, Autor u. Komponist mit neuem Repertoire. **Marga Ritna**, Studien einer Diva. **Im Lichtspp:** Origin. Quodlibet, Text und Musik von Wolff-Scheele. — Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang 8½ Uhr.

Bilz Luft-Bad
Neuerst: 8 Abteilungen — Lebensluftgrund für Familien Damen und Herren.
Großes Militär-Konzert. Beginn 8 Uhr. Bei günstiger Witterung.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von **Dresden u. Umg.** zur gefälligen Kenntnis, daß wir die Bewirtung des **gänzlich neu hergerichteten**

Hotels u. Restaurants Stadt Rendsburg
Luisenstrasse 77, Haltestelle Linie 5

übernommen haben. Wir werden bemüht sein, unseren werten Gästen nur gute Speisen und bestgepflegte Getränke zu verabreichen sowie angenehmsten Aufenthalt zu bieten.

Um gütigen Zuspruch bitten Hochachtungsvoll
Adolf Koch und Frau.

NB. Vereinszimmer und Kegelbahn empfehlen zur gefl. Benutzung.

Restaur. Micktener Baubörse.
Mickten, Hemilinstraße 1, Ecke Trachenauer Straße
empf. seine schönen freundl. Lokalitäten. 80 Pers. fass. Vereinszimmer. Asphalt-Kegelbahn. Speisen und Getränke in bekannter Güte. L. verw. Röser.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Dresden-Altstadt.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Richter, Dresden.
Druck und Verlag: Reden & Romm, Dresden.

Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 182. | Dresden, Donnerstag den 8. August 1912. | 23. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

Zum Bericht des Landesvorstandes

respektive zu der von der Chemnitzer Volksstimme geübten Kritik schreibt das Zwickauer Volksblatt:

„So viel Lärm um einen Eierkuchen! Die Chemnitzer Volksstimme bespricht in ihrer Sonntags-Nummer den Bericht des Landesvorstandes an die Landesversammlung in Dresden und mutzt dabei dem Landesvorstand u. a. auf, daß seine Angaben über die Parteipresse durchaus irreführend seien, weil er insbesondere die Abonnentenzahl im Zwickauer Bezirk zu hoch angegeben habe. In der von Chemnitz beliebten weitschweifigen Weise wird es dem Landesvorstand geradezu als ein Verbrechen angekreidet, daß er die Abonnentenzahl des Sächsischen Volksblattes auf über 26 000 für den 18. Wahlkreis allein angegeben habe, während die Summe in Wirklichkeit die Gesamtauflage des Sächsischen Volksblattes in seinem Verbreitungsbezirk, dem 18., 22. und 23. Wahlkreise, darstelle. Nun hat zwar die Volksstimme insofern recht, als hier tatsächlich eine irrige Angabe im Bericht des Landesvorstandes vorliegt; aber der deswegen geprügelte Landesvorstand ist daran völlig unschuldig. Als ihm seinerzeit die Unterlagen übermittelt wurden, ist in der Hitze des Gefechts — der Geschäftsbericht des Bezirksvorstandes Zwickau, der die richtigen Ziffern enthält, lag damals noch nicht vor — in den statistischen Angaben des 18. Wahlkreises versehentlich die Gesamtauflage des Sächsischen Volksblattes als Abonnentenstand mitgeteilt worden, und dem Landesvorstand ist dann offenbar bei der Kürze der Zeit, mit der er seinen Bericht herstellen mußte, der klar zutage liegende Irrtum entgangen. So erklärt sich auf die einfachste Weise von der Welt seine irrige Angabe. Da übrigens die Volksstimme die versehentlich unrichtigen Angaben im Vorstandsbericht bereits von sich aus annähernd richtig zu stellen vermag und nicht absteht, den Abonnentenstand im 18. Wahlkreise allein als „auch schon eine sehr hübsche und achtenswerte Zahl" zu bezeichnen, so werden sicherlich auch andere aufmerksame Leser des Landesvorstandsberichts von sich aus die fraglichen irrigen Angaben berichtigt haben, und es war wirklich überflüssig, deswegen noch die große Lärmtrommel zu rühren und den Landesvorstand (auf dem Papier) zu verprügeln.

Der Artikelschreiber der Volksstimme regt schließlich noch eine Revision des erst im vorigen Jahre neubeschlossenen Landesorganisationsstatuts an; insbesondere wünscht er die Beseitigung des Aufsichtsrechts des Landesvorstandes und der Bezirksvorstände über die Parteipresse. Es gibt wohl niemand, der sich schärfer gegen die Vermehrung der Kontrollinstanzen für die sächsische Parteipresse gewandt hat, als den Schreiber dieser Zeilen. Trotzdem kann er sich nicht damit befreunden, schon jetzt wieder eine Revision der Meißner Beschlüsse zu befürworten, nachdem sie kaum erst ein Jahr in Geltung sind."

Die Chemnitzer Volksstimme weist als Antwort auf unsre Ausführungen darauf hin, daß die Presse kein Recht habe, auf der Landesversammlung zu erscheinen und das Wort zu ergreifen. Landesvorstand und Landesversammlung seien zwar als Aufsichtsinstanz über die Presse eingesetzt worden, aber die Parteizeitungen als solche haben kein Vertretungsrecht. Wenn zufällig ein Redakteur Inhaber eines Mandats ist oder ein solches zur Landesversammlung ausgestellt erhält, darf er das Wort ergreifen, sonst hat die Parteipresse dort zu schweigen. Deshalb genüge es nicht, auf die Möglichkeit der Kritik in der Landesversammlung zu verweisen; es müsse vielmehr die Presse da, wo sie als Parteipresse erscheinen kann, aussprechen, was ihr tadelnswert und besserungsbedürftig erscheint.

Wir müssen zugestehen, daß wir daran nicht gedacht haben und daß allerdings ein solcher Zustand unhaltbar ist. Wenn wir auf die Landesversammlung hingewiesen haben, auf der die Unrichtigkeiten des Berichts und die angeblichen Sünden des Landesvorstands besprochen werden sollten, so nur deshalb, weil ja nur der Kenntnis von diesen Dingen hat und sie beurteilen kann, der mit den internen Angelegenheiten der Instanzen vertraut ist. Wir sind natürlich weit davon entfernt, der Presse irgendwie das Recht der Besprechung von Unzulänglichkeiten beschneiden zu wollen. Es war auch mehr die Art der Kritik, die wir treffen wollten. Wegen einiger Fehler, die, wie die Auslassungen des Zwickauer Volksblatts beweisen, eigentlich nicht einmal ihre Schuld sind, einer Instanz völlige Unfähigkeit vorzuwerfen, erschien uns, ohne die betreffende Instanz vorher gehört zu haben, zu weitgehend.

Die Leipziger Volksztg. stimmt der Chemnitzer Volksstimme — dieses Mal — natürlich zu, wenigstens was die angeblich gemachten Fehler anlangt. Sie ist aber nicht für eine Aenderung in der Organisationsform.

Ueber den neuen Justizminister

schreibt die L. V., die ihn ja aus nächster Nähe kennen gelernt hat:

„Die Ernennung Dr. Nagels zum Justizminister bietet nicht nur eine Ueberraschung, weil Dr. Nagel bisher nicht genannt worden war, sondern namentlich deshalb, weil der Ernannte Staatsanwalt am Reichsgericht ist. Die bisherigen Justizminister bekleideten fast ausnahmslos vor ihrer Ernennung den Posten eines Generalstaatsanwalts am Oberlandesgericht. Dr. v. Otto war nur ein Jahr Generalstaatsanwalt, sonst war er nur im Zivilprozeß tätig gewesen. Er ließ deshalb auch den Schneid vermissen, der bisher den sächsischen Justizministern namentlich in der Verteidigung der sächsischen Klassenjustiz eigen war. Im Gegensatz zu Dr. v. Otto ist Dr. Nagel nur im Strafprozeß tätig gewesen. Dr. Nagel war längere Zeit Staatsanwalt am Leipziger Landgericht, später am selben Gerichte Erster Staatsanwalt als Nachfolger Hänschels und Landgerichtsdirektor. Sodann wurde er zum Reichsanwalt ernannt. Immer hat sich Dr. Nagel als ein schneidiger Richter und Ankläger namentlich in politischen Prozessen erwiesen. Als Reichsanwalt hat Dr. Nagel sein Teil dazu beigetragen, daß „immer neue Tatbestände durch das Mittel einer meist fragwürdigen Auslegung für strafbar erklärt" werden, wie kürzlich ein nationalliberaler Rechtsanwalt ausgeführt hat. Wenn die Wahl zum Justizminister auf Dr. Nagel fiel, so geschah es wohl in der Absicht, auch an der Spitze der sächsischen Justizverwaltung einen Mann zu wissen, auf den sich der Klassenstaat in jeder Beziehung verlassen kann."

Wenn dadurch die Justizdebatten im Landtage an Lebhaftigkeit und Schärfe gewinnen — uns kann's recht sein.

*

Dem Hann. Kurier geht aus Dresden folgende allerdings etwas unwahrscheinliche Darstellung der Ernennung des Justizministers zu:

„Nach dem Tode des Justizministers Dr. Otto mußte ein Nachfolger gesucht werden. Der Kandidaten waren zu viele. Einer schien alle zu verdunkeln, Dresdens erster Staatsanwalt Rudolf Graf Vitzthum v. Eckstädt. Glänzender Jurist, guter Redner, bei der Beamtenschaft beliebt, man sagte ihm das Beste nach. Die Ueberraschung war groß, als König Friedrich August erklärte, kein Vitzthum soll jetzt noch Minister werden. Einer ist es schon, und die Familie, ältester sächsischer Adel, steckt in den sichtbarsten Stellungen des Landes. Das könnte wie Nepotismus aussehen. Der König hatte Bedenken dagegen und hielt damit nicht zurück. Aber wer sollte mit dem Portefeuille betraut werden unter all den übrigen Bewerbern? König Friedrich August ließ sich diesmal nicht von anderen Ministern beraten. Ein hervorragender Jurist wird am leichtesten unter Juristen zu erfragen sein, dachte er wahrscheinlich. Und er wandte sich einfach telegraphisch an die juristische Fakultät in Leipzig mit dem Ersuchen, ihm „eine tüchtige und unparteiische Persönlichkeit" für den Justizministerposten vorzuschlagen. Die gelehrten Herren der Leipziger Universität sahen sich plötzlich vor einer wichtigen Landesfrage. Sie zögerten jedoch nicht, sondern nannten dem König als die geeignete Persönlichkeit den Reichsanwalt Dr. Nagel. Und der König zögerte seinerseits ebensowenig und schickte Dr. Nagel sein Ernennungsdekret. So wurde der neue Minister eigentlich von der Universität ernannt."

Die Sache ist um deswillen unwahrscheinlich, weil in der Ferienzeit die Fakultäten nicht versammelt sind. Richtig ist ja, daß die Familie der Vitzthum in Sachsen eine Reihe der wichtigsten Posten einnimmt.

Standesgemäße Kampfesart.

Es wird uns geschrieben:

Das Korrespondenzblatt der ärztlichen Bezirksvereine im Königreich Sachsen bildet sich in Ton und Kampfesart immer mehr zum würdigen Ableger des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie aus. Der Erfolg entspricht begreiflicherweise auch hier nicht den Wünschen des Schriftleiters noch denen der honorigen Mitarbeiter.

Der ganze Zorn und Haß, deren diese Herren fähig sind, entlädt sich in jeder Nummer auf die Häupter der bösen Kassenvorstände, die es durchaus nicht zugeben wollen, daß der Leipziger Aerzteverband im Interesse seiner Mitglieder aus den Krankenkassen unerschöpfliche „Pumpstationen für die Aerzte" macht.

Persönliche Angriffe und Verunglimpfungen der Kassenvorsitzenden spielen dabei eine besondere Rolle. Und, wenn in irgend einem unsauberen Blatte einem Kassenvorstande etwas Uebles nachgesagt wird, ohne daß dafür die geringsten Beweise erbracht werden, so ist es sicher in der nächsten Nummer des Korrespondenzblattes abgedruckt.

Berichtigungen dagegen werden zwar gebracht, aber in einer Weise und mit hämischen Glossen versehen, daß die Absicht, dem Gegner unter allen Umständen etwas anzuhängen, deutlich erkennbar ist.

Daß sich die sächsischen Aerzte solche Kampfesweise so lange gefallen lassen, ist ihrem Ansehen sicher nicht zuträglich. Zur Entschuldigung mag gesagt sein, daß der bessere Teil der Aerzte dagegen völlig machtlos ist.

Der Leipziger Aerzteverband hat sich nicht nur der staatlichen Ehrengerichtsbarkeit bemächtigt und sie seinen Zwecken dienstbar gemacht, er hat auch die Bezirksvereine und das Korrespondenzblatt völlig unter seine Botmäßigkeit, zum Schaden der Allgemeinheit gezwungen.

Das Korrespondenzblatt schreibt nicht mehr darüber, was im Standesinteresse der sächsischen Aerzte liegt, sondern was im Interesse des Leipziger Verbandes geboten erscheint. Der Ton und die Tendenz dieses Blattes sind völlig darauf gestimmt. Und wenn auch ein großer Teil der sächsischen Aerzte dadurch angewidert wird, es nützt ihnen nichts, sie müssen, wenn sie praktizieren, Mitglieder der Bezirksvereine — der Ableger des Leipziger Verbandes — sein und damit auch das Korrespondenzblatt halten und bezahlen.

Ob das nicht ein unerlaubter Terrorismus ist, möchte doch an passender Stelle einmal besprochen werden. Die Tendenz und der Ton des Blattes waren freilich nicht immer so; der frühere Schriftleiter, Dr. Chalobäus-Dresden, wies solche jetzt geltende Methoden weit von sich. Auf ihn hatte freilich die Erziehung des Leipziger Verbandes noch nicht so eingewirkt, wie auf seinen Nachfolger. Ueber die Kampfesart des Vorstandes des Leipziger Aerzteverbandes wird die Oeffentlichkeit demnächst weiter unterrichtet werden.

Unfallverhütung in der Landwirtschaft.

s. Die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen ist seit einigen Jahren bemüht, die Unfallverhütung in energischerer Weise durchzuführen. Nach dem soeben ergangenen Bericht ihrer technischen Aufsichtsbeamten auf das Jahr 1911 ist es in diesem Jahre erreicht worden, daß seit Bestehen der Unfallversicherung jeder Betrieb wenigstens einmal revidiert worden ist! Manche Betriebe sind auch öfter, und zwar bis zu viermal, einer Revision unterzogen worden. Im Jahre 1911 wurden in 418 Gemeinden 19 409 Betriebe revidiert. Außer diesen Untersuchungen wurden in 69 Gemeinden 1541 Betriebsunternehmer zum Ortsvorsteher geladen, wo sie eine Instruktion über die Unfallversicherung erhielten. Insgesamt sind deshalb in dem einen Jahre 20 950 landwirtschaftliche Unternehmer über die Unfallverhütung belehrt worden. Da rund 181 000 unfallversicherungspflichtige Betriebe vorhanden sind, ist allerdings erst nur ein bescheidener Teil der Betriebe revidiert worden.

Auf Grund der Kontrollen wurden 6111 Betriebsunternehmer mit 16 556 M. Geldstrafe belegt und 1665 Unternehmer mit einer Rüge versehen. Demnach sind in annähernd der Hälfte der revidierten Betriebe Mängel festgestellt worden. Außerdem sind bei 131 ortspolizeilichen Unfalluntersuchungen Mängel festgestellt und mit 499 M. Geldstrafe belegt worden. Anträge auf Bestrafungen gegen Versicherte sind in 108 Fällen gestellt worden. In rund 580 Fällen wurden Beschwerden gegen die Bestrafung erhoben oder Erlaß der Strafe erbeten. Wegen verspäteter Unfallanzeige wurden im Berichtsjahr 165 Unternehmer bestraft.

Eine Haussuchung,

die nicht weniger als zwei Stunden dauerte, wurde Mittwoch nachmittag in der Redaktion unseres Zittauer Parteiorgans mit peinlichster Gründlichkeit vorgenommen. Zwei Referendare und ein Geheimpolizist fahndeten nach dem Manuskript einer Wochenplauderei. Das Manuskript wurde selbstverständlich nicht gefunden; dafür wurden drei Briefe beschlagnahmt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Unter dem Verdacht der Engelmacherei wurde Frau Dachdeckermeister Böhme in Leipzig-Volkmarsdorf in Haft genommen. Frau Böhme hat zuweilen kleine Kinder in Pflege genommen, und schon im Vorjahre starben plötzlich zwei Säuglinge. Die Nachbarsleute schöpften bereits damals Verdacht, sahen aber von einer Anzeige ab. Vorgestern starben nun abermals zwei Kinder so rasch hintereinander, daß die Hausbewohner die Anzeige erstatteten. Die kleinen Leichen wurden polizeilich beschlagnahmt. Ob fahrlässige oder vorsätzliche Tötung vorliegt, wird die Untersuchung ergeben. — In der Sauerstoffanlage der Kammgarnspinnerei Karl Schnelzer sen. in Lichtenanne erfolgte gestern früh eine gewaltige Explosion. Die gesamte Anlage wurde zerstört. Der erste Maschinenmeister Wunsch, der sich nicht mehr zu retten vermochte, kam in den Flammen um. Ein anderer Arbeiter wurde verletzt. — Auf der Muldentalstraße von Wilzschhaus nach Schönheiderhammer wurde ein Forstbeamter von einem jüngeren Manne, in dessen Begleitung sich noch mehrere Burschen befanden, ohne jeden Grund überfallen, mehrmals zu Boden geworfen und so mißhandelt, daß der Beamte mehrere Verletzungen davontrug. Die Angreifer drohten den Gemißhandelten in den tiefen Friedrichschen Betriebsgraben zu werfen. Glücklicherweise näherten sich andere Personen dem Tatorte, worauf sich die Angreifer entfernten. — Im staatlichen Uranerzbergbau in Joachimsthal wurde bei der Ausrichtung eines mächtigen Radiumganges im Barbara-Stollen eine neue Radiumquelle erschlossen, deren Wasser nach dem Ergebnisse der wiederholt vorgenommenen Messungen eine Radioaktivität von 8600 Macheinheiten besitzt. Die Radioaktivität der im genannten Bergbau bisher erschlossenen stärksten Quelle beträgt 2050 und die der Brambacher Quellen 2280 Macheinheiten. Die Radioaktivität der neuerschlossenen Quelle ist somit nahezu viermal so groß wie die der bisher bekannten stärksten Radiumquelle. Die neu erschrotete Quelle wird sofort gefaßt und der staatlichen Kuranstalt von Joachimsthal zugeleitet werden.

Stadt-Chronik.

Allzu scharf macht schartig!

Aus dem nahen Radeberg wird uns ein Vorgang gemeldet, der mehr als örtliches Interesse hat. Man schreibt uns:

Massenaustritte aus der Landeskirche vollziehen sich zurzeit in unserer Stadt. Was die tüchtigsten Agitatoren, die in Radeberg über die Arbeiterfeindlichkeit der Kirche und das Glaubensdogma gesprochen haben, nicht fertig brachten, das haben die Kirchen- und Schulbehörden vereint mit der hiesigen Polizeibehörde fertig gebracht. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Wie allerorts, so halten auch in Radeberg die in den letzten Jahren mächtig erstarkten Gewerkschaften ihr Sommerfest ab. Im vorigen Jahre beschloß das Gewerkschaftskartell, mit seinem Sommerfest eine Art Kinderfest zu verbinden, um den Kindern der organisierten Arbeiter auch etwas zu bieten, wie dies andere Korporationen, z. B. Militärvereine, christliche Arbeitervereine, Schützenbrüder usw., auch tun. Das Fest sollte durch einen Auszug eröffnet werden. Der Beschluß war gefaßt, es wurde nun um Genehmigung nachgesucht. Von der Polizeibehörde aus stand der Abhaltung des Festes nichts entgegen. Da erscheint die Schulbehörde auf dem Plan und macht den Versuch, auf Grund eines Gesetzesparagraphen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts den Kindern die Teilnahme am Fest zu verbieten. Und siehe da, sie fand ein offenes Ohr bei derselben Stelle, die als oberste Polizeibehörde kurz zuvor die Abhaltung des Festes genehmigte! Aber die Vorbereitungen waren getroffen und Hunderte von Mark schon ausgegeben. Was war nun zu tun? Die Leiter des Festes waren der Meinung, das Fest in der beschlossenen Art mit Beteiligung der Kinder stattfinden zu lassen, um einmal zu sehen, ob es dem gewerkschaftlich organisierten Familienvater verboten werden kann, ein Fest mit seinen Kindern nach seinem Geschmack zu feiern. Das Fest fand statt und es war ein großartiger Festzug wie ihn Radeberg wohl noch nicht gesehen hat, über 2500 Teilnehmer, darunter ziemlich 1000 Kinder. Das Radeberger Amtsblatt schrieb anderen Tages von einem großen Festzug, wohl der imposanteste, den Radeberg je gesehen, habe sich durch die Straßen bewegt. Das hiesige Amtsblatt wird wohl nicht in den Verdacht kommen, der Arbeiterschaft zu schmeicheln. Durch dieses wohlgelungene Fest ist Haß und Neid der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Helfershelfer aufs höchste angestachelt worden.

Einige Zeit nach dem Feste ging dem Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells ein Strafbefehl über 100 M. (!) zu; es wurde versucht, von der Strafe befreit zu werden, aber vergebens. Schon damals herrschte große Erbitterung in den Reihen der organisierten Arbeiterschaft, aber es wurde allgemein angenommen, daß Mißverständnisse zu dieser unliebsamen Sache beigetragen hätten.

Dieses Jahr nun wurde erneut ein Gesuch dahingehend eingegeben, die Beteiligung der Kinder zu genehmigen. Aber wie das letztemal wurde die Beteiligung der Kinder und Fortbildungsschüler untersagt. Diese Maßnahme hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Die organisierte Arbeiterschaft ist der Meinung, daß derartige Verbote einem Eingriff in das Erziehungsrecht gleichkommen. Die Erbitterung ist bis zur Empörung gestiegen, die sich nun in Massenaustritten aus der Landeskirche Luft macht, weil die Kirchenbehörde auf die Schulbehörde und diese auf die Polizeibehörde einen Druck ausübt. Am 7. August haben nach einer uns gewordenen Mitteilung 17 männliche und 2 weibliche Christen ihren Austritt aus der Landeskirche angezeigt. Weitere Trupps werden noch im Laufe der Woche ihren Austritt erklären, die größte Zahl aber wird nach dem Sommerfest den geistlichen Herren anzeigen, daß sie an einer Kirche der Reichen kein Interesse mehr haben. — So ist's recht! Gewerkschafts- und Parteigenossen, wir haben keinen besseren Verbündeten als die derzeitigen Verhältnisse. Diese sorgen dafür, daß die Reihen der Unzufriedenen fortgesetzt verstärkt werden. Erscheint am

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120808/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sonntag massenhaft auf den angewiesenen Plätzen, damit unser Zug den Gegnern imponiert. Unsere Kinder werden an den Straßen, die wir passieren, Spalier bilden und wenn wir auf dem Festplatz angelangt sind und unsere Kinder am Zaun, außerhalb des Platzes stehen und uns fragen: Vater oder Mutter, warum dürfen wir nicht am Fest teilnehmen? so werden wir ihnen sagen: weil wir nicht im Militärverein oder im evangelischen Arbeiterverein sind!

So wird in der Kindesseele schon der Groll gegen unsere heutige herrschende Gesellschaft geschürt und wer trägt die Schuld? So arbeitet für uns stets eine unsichtbare Kraft, die stets das Böse will und dabei Gutes schafft.

Kann auch ein Soldat aus Not handeln?

Das neue Recht der Novelle zum Strafgesetzbuch vom 19. Juli 1912 stand jetzt vor dem hiesigen Kriegsgericht zum erstenmal zur Entscheidung. Nach § 248, a der erwähnten Novelle kann jemand, der aus Not Gegenstände von geringem Werte entwendet, nur bestraft werden, wenn Strafantrag vorliegt. Es handelt sich nun in diesem Falle um die Frage, ob diese Gesetzesbestimmung auch auf Soldaten anzuwenden ist; das Gericht hat hier einen der Ansicht der Anklagebehörde völlig entgegengesetzten Standpunkt eingenommen, der aber dem Rechtsempfinden der Allgemeinheit durchaus entspricht.

Der bisher unbestrafte Soldat H. entwendete aus dem verschlossenen Schranke eines Kameraden nach Ausheben der Tür eine Mark. Er war zur fraglichen Zeit ohne jegliche Geldmittel, hatte schon mehrere Tage trockenes Brot gegessen und noch 40 Pfennig für Wäsche zu bezahlen. Das Motiv zur Tat war also zweifellos Not. Von dem entwendeten Gelde hatte H. 26 Pfennig für Genußmittel verausgabt, die übrigen 74 Pfennig waren ihm wieder abgenommen worden. Die Sache kam zur Meldung, H. erhielt eine Anklage wegen schweren Diebstahls (Mindeststrafe 3 Monate Gefängnis!) und wurde in Haft genommen. Strafantrag des Geschädigten lag nicht vor. Vor Gericht behauptete der Angeklagte unwidersprochen, aus Not gehandelt zu haben; die am 1. Juli erhaltene Löhnung habe er in der Hauptsache für Putzsachen verausgabt. Eine Bestrafung konnte also im vorliegenden Falle nur eintreten, wenn das Gericht die Frage der Not verneinte. Auf einen merkwürdigen Standpunkt stellte sich die Anklagebehörde. Der Anklagevertreter führte aus, daß nach seiner Meinung die Voraussetzungen des § 248, a nicht vorliegen, denn bei einem Soldaten, für den der Staat ausgiebig (!?) sorgt, könne eine Notlage eigentlich nicht in Frage kommen. Er bat, die Konsequenzen zu berücksichtigen, die bei der Annahme der Not entstehen; es gäbe beim Militär dann nur noch „privilegierte Diebstähle aus Not", die alle straffrei bleiben müßten. Er beantragte schließlich die Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis. Der Verteidiger wies demgegenüber darauf hin, daß der Angeklagte aus Not gehandelt habe und — da Strafantrag nicht gestellt ist — deshalb nicht bestraft werden könne. Der § 248, a müsse auch auf Soldaten Anwendung finden.

Das Gericht verkündete folgendes Urteil: Auf Grund von § 248, a wird das Verfahren eingestellt. Das Gericht hat die Frage der Not bejaht und ausgeführt, daß sich auch ein Soldat vorübergehend in Not befinden könne. Da ein Strafantrag nicht vorlag und auch der Begriff „geringer Wert" gegeben war, so sei, wie geschehen, zu erkennen gewesen. Dieser Urteilsspruch schließe aber nicht aus, daß eine Disziplinstrafe ausgeworfen wird, denn der Angeklagte habe durch seine Handlungsweise gegen die militärische Zucht und Ordnung verstoßen. Der Soldat hat einen Monat in Untersuchungshaft zugebracht! Das dürfte wohl Disziplinarstrafe genug sein.

Oktroi und Lebensmittelpreise.

Hat die Aufhebung der gemeindlichen Lebensmittelaufschläge eine verbilligende Wirkung ausgeübt? Diese Frage wird in einer volkswirtschaftlichen Arbeit von Dr. Lehmann-Würzburg zum Gegenstand einer sorgfältigen Untersuchung gemacht. Bekanntlich ist eines der Hauptargumente, die von Gegnern der Aufhebung solcher Steuern erhoben werden, dies, daß eine Verbilligung der Lebensmittel dadurch nicht erreicht werde. Das Verbot der Erhebung gemeindlicher Abgaben auf Fleisch und Brot ist seit 1. April 1910, also zwei Jahre in Kraft; die Zeit erscheint Dr. Lehmann lange genug, um sich über die Wirkung orientieren zu können. Dieser Aufgabe hat er sich für die Würzburger Verhältnisse unterzogen. Er stellt zunächst die Wirkung des Steuerwegfalls auf die Preise von Brot, Fleisch und Wildbret und weiter die Wirkung auf die städtischen Finanzen fest. Die Beobachtung der Preisbewegung für die Jahre 1908 bis 1912 gibt ihm die nötige Grundlage für seine Feststellungen. Er kommt nun zu folgenden Ergebnissen: Die Aufhebung der Abgaben hat auf die Brotpreise verbilligenden Einfluß gehabt. Die Mehl-, Getreide- und Brotakzisen waren so hoch, daß sie einen deutlichen Einfluß auf die Mehl- und Brotpreise hatten. Die verbilligende Wirkung beim Brotpreis ist konstant geblieben, obwohl die Preise des Rohmaterials dazwischen wieder angezogen haben. Auf die Fleischpreise ist die Oktroiaufhebung ohne Einfluß geblieben, aber hauptsächlich deshalb, weil der Fleischaufschlag durch Erhöhung der Schlacht- und Beschaugebühren fast wieder ersetzt wurde. Auf die Finanzen der Stadt Würzburg hat die Oktroiaufhebung in der Weise gewirkt, daß sie eine 15proz. Umlagenerhöhung notwendig machte. Der Verfasser läßt es dahingestellt sein, ob im allgemeinen die Konsumenten dabei besser oder schlechter fahren als früher, doch stellt er noch fest, daß durch die Beseitigung des Mehlaufschlages eine Verschiebung der steuerlichen Belastung zugunsten der Minderbemittelten auf Kosten der Wohlhabenden eingetreten ist.

Innungsschmerzen.

Ueber Unstimmigkeiten in den die Innungsangelegenheiten betreffenden Bestimmungen der Gewerbeordnung unterhielt man sich in einer Sitzung der Dresdner Gewerbekammer. Das Ministerium des Innern verlangte von der Kammer eine Aussprache über die Anwendung von § 100 r Absatz 2 der Gewerbeordnung seit dem Reichsgesetz vom 30. Mai 1908 und die daraus entstandenen Schwierigkeiten. Das Referat erstattete Syndikus Dr. Kluge. Die Kammer habe nach der Verordnung des Ministeriums eine Umfrage unter 98 Innungen gehalten, worauf 96 Antworten eingegangen seien. Der in Frage stehende Paragraph besagt, daß zur Teilnahme an den Geschäften der Innungen nur solche Gesellen herangezogen werden dürfen, die den Anforderungen des § 129 des Reichsgesetzes entsprechen. Dieser § 129 sei aber wesentlich geändert worden. Während nach dem früheren § 129 zur Teilnahme an Innungsgeschäften, welche die Regelung des Lehrlingswesens zum Gegenstand haben, solche Gesellen herangezogen werden konnten, die die Gesellenprüfung abgelegt oder fünf Jahre als Werkmeister tätig waren, dürfen nach dem neuen § 129 nur noch Gesellen herangezogen werden, welche die Meisterprüfung bestanden haben. Die Umfrage darüber, in welchem Sinne der § 100 r Absatz 2 angewendet worden sei, habe ergeben, daß die meisten Innungen den Forderungen des neuen abgeänderten Paragraphen nicht nachgekommen seien. Seit dem Inkrafttreten des sogen. kleinen Befähigungsnachweises sei eine Aenderung gegen früher in der Besetzung der Gesellenausschüsse im allgemeinen nicht eingetreten. Eine Aenderung des § 100r erscheine deshalb notwendig, und zwar in der Richtung, daß die Gesellen nur den Anforderungen des früheren § 129 gerecht zu werden brauchen, also daß solche Gesellen zugelassen werden, die die Gesellenprüfung bestanden haben. Das Ergebnis der Rundfrage soll in dieser Weise dem Ministerium berichtet werden. Obermeister Wendt führte aus, es sei ganz unmöglich, die Gesellenausschüsse in der vorschriftsmäßigen Weise zu besetzen, weil der größte Teil der Gesellen erst die Meisterprüfung ablege, wenn er sich selbständig machen wolle. Obermeister Unrasch wünschte, daß das Ministerium auf diesen Mißgriff bei der neuen Gewerbeordnung aufmerksam gemacht werde. Eine vollkommene Umarbeitung der Reichsgewerbeordnung sei dringend nötig. — Wir meinen, daß es am besten ist, die Handwerkerzöpfe glatt wegzuschneiden.

Aus den Bezirksausschüssen.

Im Bezirksausschuß Dresden-N. kam in der gestrigen Sitzung unter anderem auch die bereits besprochene Aenderung des Regulativs über das Untervermietungs-, Schlafstellen- und Kostgängerwesen der Amtshauptmannschaften Dresden-Neu- und -Altstadt zur Sprache. Diese der Wohnungshygiene etwas mehr denn bisher angepaßte Aenderung fand nach längerer Debatte die Zustimmung des Ausschusses. Des weiteren bewilligte das Kollegium an verschiedene hoch belastete Gemeinden 2000 M. Wegebau-Unterstützungen aus Bezirksmitteln für das laufende Jahr, während der Staat 5000 M. für diesen Zweck aufwenden muß. Ein Nachtrag zur Klotzscher Bauordnung (Errichtung von Drei- bis Sechsfamilienhäusern in abgegrenzten Zonen) wurde der Befürwortung anheimgegeben. Der neue Gemeindevorstand in Schönfeld soll für seine Tätigkeit eine Vergütung von 700 M. erhalten. Der Gemeinde Langebrück wurde auf ihr Gesuch hin die Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke in ihrem Bade erteilt. Gleichfalls befürwortet wurde ein Gesuch der Gemeinde Loschwitz um eine staatliche Unterstützung zum weiteren Ausbau der Grundstraße. Da die aufgewendeten Kosten in der Hauptsache dem Durchgangsverkehr zugute kommen, glaubt der Ausschuß, sich diesem Gesuche gegenüber nicht ablehnend verhalten zu dürfen. Ein Gesuch des Max Mialich in Lotzdorf um Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke wurde mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der polizeilichen Ueberwachung (!) abgelehnt, während die Erlaubnis zum Ausschank von Flaschenbier an Peter Höhle in Weißig von der Anlegung eines Fußweges und der Beschränkung des Ausschanks auf bestimmte Stunden der Sommermonate abhängig gemacht wurde.

Schulbeginn und Zeitfahrkarten. Wegen des Schulbeginns am 15. August hat die Direktion der Städtischen Straßenbahn nachgelassen, daß die mit Gültigkeit vom 16. August ab ausgestellten Zeitfahrkarten für Schüler und Schülerinnen bereits am 15. August zur Fahrt nach und von der Schule benutzt werden. Voraussetzung ist hierbei, daß die Karten an diesem Tage bereits die Verlängerungsquittung für die Zeit vom 16. August ab tragen.

Der Weißwurm, das von den Fischen so begehrte und alljährlich fast um dieselbe Zeit dem Wasser entsteigende Insekt, fliegt seit Montag abend. In großen Schwärmen umkreist er alle lichtspendenden Körper, gleichsam geblendet fliegt er immer toller nach dem Licht, bis seine Kraft erlahmt und er ermattet zur Erde niederfällt. Am Elbufer und auf den Kähnen werden jetzt wieder große weiße Tücher ausgebreitet, auf denen man zur Anlockung der Eintagsfliege Laternen aufstellt. Mit Leichtigkeit wird der Weißwurm sodann in die bereitstehenden Gefäße gerafft. Seine Lebensdauer ist sehr kurz und dient das Umherschwirren am Lande lediglich der Selbsterhaltung, der Fortpflanzung. Nach vollzogener Paarung stirbt das Männchen, während das Weibchen erst nach der Eiablage sein Leben aufgibt.

Zwangsweise versteigert wurden im Juli in Dresden 27 Grundstücke, die einen Hypothekenausfall von insgesamt 394 500 M. brachten, worunter sich allerdings eine nicht erfüllte Hypothek in Höhe von 60 000 M. befindet. Zur Zwangsversteigerung standen 16 Baustellen, 1 Wiese und Feld und 10 Wohnhäuser, davon befanden sich 16 Grundstücke im Stadtbezirke und 11 Grundstücke im übrigen Gerichtsbezirke. In drei Fällen wurde der Zuschlag ausgesetzt.

Die beiden Sanitätswachen des Samaritervereins zu Dresden (Wallstraße 14 und Marschallstraße 8) wurden im Monat Juli von 475 Personen in Anspruch genommen, und zwar 398mal bei Tage und 77mal bei Nacht. Von den Hilfesuchenden (351 männlichen und 124 weiblichen Personen) verlangten 398 die Hilfe auf der Wachen und 77 anderwärts. 425 wurden wegen äußerer Verletzungen und 50 wegen innerer Erkrankungen behandelt. Betriebsunfälle waren 243 zu verzeichnen.

Vermischte Nachrichten. Mittwoch abend wurde die Feuerwehr nach Breitestraße 20 gerufen, wo in der zweiten Etage in dem Maskenverleihgeschäft von Frau Irmischer ein Brand in dem Maskengarderobenraum entstanden war. Bei Ankunft der Feuerwehr war das Treppenhaus bedeutend verqualmt und aus den nach der Straße zu gelegenen Fenstern drang ebenfalls dichter Rauch. Die Feuerwehr, die etwa eine Stunde tätig, griff das Feuer mit mehreren Schlauchleitungen an und verschaffte dem Rauche durch Einschlagen der Fenster nach der Hofseite zu Abzug. Ueber die Ursache des Brandes verlautet nichts Bestimmtes; es sollen Kinder in dem Raum gespielt haben. — Dienstag nacht gegen 2 Uhr sprang in der Pirnaischen Straße ein Gewerbetreibender aus der im zweiten Stock gelegenen Wohnung auf die Straße hinab. Er erlitt einen Schädelbruch und starb auf dem Transporte zum Krankenhause. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Kinderschutzkommission des 5. Kreises. Die Partie in das Rödertal findet morgen Freitag statt. Abmarsch früh 7½ Uhr Sachsenplatz; nur bei schönem Wetter.

Aus der Umgebung.

Niedergorditz. Der Handarbeiter D. von hier hatte sich in letzter Zeit an den Kindern einer im hiesigen Armenhause wohnhaften Familie sittlich vergangen, so daß er von der hiesigen Gendarmerie in Haft genommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt wurde.

Potschappel. Die hiesige Burgwartstraße wird bis auf weiteres für den Teil von der Lindenstraße bis zu dem Fußweg nach Niederpesterwitz für allen Fahrverkehr gesperrt und dieser während der Sperrung über die Zaukerodder Straße verwiesen. — Das diesjährige Schützenfest (Potschappeler Vogelwiese) findet am 17., 18. und 19. August statt.

Die Genossinnen und Genossen des Bezirks Potschappel werden nochmals ersucht, zahlreich in der nächsten Sonnabend im Gasthof Birkigt stattfindenden Mitgliederversammlung zu erscheinen. Genosse Fleißner wird einen interessanten Vortrag halten.

Niedersedlitz. Mittwoch vormittag geriet in der Tischlerei des Sachsenwerkes ein Tischler mit der linken Hand in die Fräsmaschine und wurde dabei erheblich verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes durch den Arzt wurde er sofort ins Krankenhaus gebracht. Die Schuld an dem Unglück ist in der Hauptsache dem mangelhaften Zustand, in dem sich die Tischlereimaschinen befinden, zuzuschreiben.

Gerichtszeitung.

Reichsgericht.

Das Recht am Leichnam. Nach rechtlichen Grundsätzen haben die natürlichen Erben über den Leichnam und die Grabstätte des Verstorbenen zu verfügen. Dem Reichsgericht ist aber unlängst die Frage vorgelegt worden, ob die Witwe des Verstorbenen sich zufrieden geben muß, wenn ihr Ehemann in einem Testament bestimmt hat, daß eine Geliebte des Mannes die Fürsorge für seine Leiche und die Grabstätte übernehmen soll. Die Klärung dieser Frage ist besonders durch die Begleitumstände von Bedeutung. — Vor einigen Jahren starb in Hamburg der Kaufmann Julius C., der seit Anfang der 70er Jahre von seiner Familie getrennt lebte. Den größten Teil dieser 30 Jahre hat er mit einem Fräulein R. zusammengelebt, die nach der Behauptung der Witwe des C. stets einen leichten Lebenswandel geführt hat und eine Zeitlang als Dirne eingeschrieben gewesen sein soll. In seinem Testament setzte C. seine Frau und seine beiden Töchter auf den Pflichtteil, während er der R. aus seinem Vermögen mehr als eine Million Mark zuwendete. Außerdem hat er in einem anderen Testament bestimmt, daß dem Fräulein R. die Sorge um die Verbrennung seiner irdischen Ueberreste und um die Beschaffung eines Begräbnisplatzes obliegt. C. ist dann auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg auf dem Begräbnisplatze von sieben Grabstellen beigesetzt worden, den die R. auf ihren Namen erworben hatte. In den letzten Jahren hat die R. bei der Friedhofsverwaltung den Antrag gestellt, die Leiche zur Verbrennung und Umlegung herauszugeben. Diesem Begehren hat die Witwe des C. mit ihren beiden Töchtern widersprochen und behauptet, daß ihr und nicht der R. das Recht zur Verfügung über den Leichnam ihres verstorbenen Ehemannes zustehe. Nachdem das Landgericht die auf das Testament gestützte Klage der R. abgewiesen hatte, erkannte das Oberlandesgericht die von der Klägerin geltend gemachten Rechte auf Umlegung und Verbrennung an. In den Entscheidungsgründen führt das Oberlandesgericht unter anderem aus: Im allgemeinen ist davon auszugehen, daß die Witwe des Verstorbenen berechtigt ist, für die Beerdigung zu sorgen. Zum Nachlaß des Verstorbenen gehört seine Leiche zweifellos nicht. Dagegen ist der von der Klägerin angeführten Bestimmung des Testamentsnachtrages beizutreten. Es muß auch anerkannt werden, daß im Leben wie im Tode jeder Mensch berechtigt ist, selbst über seinen Körper zu bestimmen. Seine Wünsche haben deshalb den Wünschen seiner Angehörigen vorzugehen. Einer solchen letztwilligen Verfügung ist im allgemeinen die Anerkennung nicht zu versagen. Im einzelnen Falle ist nur zu prüfen, ob die Bestimmung mit den guten Sitten vereinbar ist. In seinen weiteren Darlegungen bringt das Oberlandesgericht zum Ausdruck, daß die betreffende Verfügung nicht gegen die guten Sitten verstößt: C. ist seit 30 Jahren von seiner Frau und seinen Töchtern getrennt gewesen, er hat in steter häuslicher Gemeinschaft mit der Klägerin gelebt, diese hat ihn auch immer, wie das Testament sagt, wie eine treue Lebensgefährtin gepflegt. Aus diesen Gründen komme es nicht darauf an, so fährt das Gericht in seiner Begründung fort, ob die Klägerin mit dem C. in ehebrecherischem Verhältnis gelebt hat. Das Reichsgericht hat das Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt.

Landgericht.

Zwei Ausreißer beschäftigten in verschiedenen Verhandlungen die hiesige Jugendstrafkammer. Ein 17jähriger, in der Brauerei Gordsitz beschäftigter Arbeitsbursche wurde am 12. Juli d. J. von Wandergedanken überwältigt, er wollte gern die See sehen. Um sich das nötige Reisegeld zu verschaffen, sperrte er mittels eines Werkzeuges den Sekretär des Braumeisters auf und stahl 180 M. Bargeld. Er fuhr über Berlin nach Hamburg. Hier dauerte es nicht lange, da war sein Geld zusammengeschmolzen. Am 27. Juli traf er, völlig mittellos, in Dresden wieder ein. Da er außerdem noch 2,50 M. vereinnahmte Kundengelder mit veruntreut hatte, wurde er wegen schweren Diebstahls und Unterschlagung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

In Lichtenfee bei Riesa wurde ein 16jähriger Schmiedelehrling von der Reiselust ergriffen. Am 18. Mai öffnete er die Wohnstube seines Meisters mit einem selbstgefertigten Schlüssel. Einem offenen Schranke entnahm er ein Buch der Riesner Sparkasse mit 700 M. Einlage und einen Beutel mit 21 M. Bargeld. Aus einer anderen Wohnung stahl er ein Buch der Grödnitzer Sparkasse mit 800 M. Einlage. Beide Bücher präsentierte er auch an den Kassenstellen und wollte das Geld haben, bekam es aber nicht. Nun begab er sich nach der Sächsischen Schweiz, die er bis Schandau durchwanderte. Im Schrammsteingebiet entwendete er einem schlafenden Touristen aus dem Rucksack eine Ankeruhr und ein Dolchmesser. Als er in einer Waldhütte nächtigte, wurde er entdeckt und festgenommen. Der jetzt im Rettungshaus „Röderhof" untergebrachte Angeklagte wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schwere Strafe. Der 29jährige Malergehilfe Eduard Gustav Angermann war im Margaretenheim in der Hohenzollernstraße mit Fensterstreichen beschäftigt. Dabei sah er, wie die Kindergärtnerin Fräulein G. Schulgeld einnahm und es in ihrem Schreibtisch verwahrte. An einem der nächsten Tage vormittags war das Fräulein mit den Kindern im Hofe beschäftigt, als sie den Angeklagten durch den Unterrichtssaal nach ihrer Stube gehen sah. Das fiel ihr wohl auf, da sie aber wußte, daß zur selben Zeit ihre Kollegin mit einer anderen Schulklasse im Saale sein mußte, glaubte sie an nichts Arges. Am nächsten Morgen bemerkte sie, daß aus ihrem Schreibtisch 62 M. fehlten. Der Verdacht lenkte sich sofort auf A. Die Lehrerin schickte zu dessen Meister, und da stellte sich heraus, daß er diesen Tag gar nicht zur Arbeit gekommen, sondern ausgerissen war. Im Ostragehege wurde er auf Anzeige mehrere Frauen festgenommen, weil er sich dort schamlos entblößt und öffentliches Aergernis erregt hatte. Den beiden Gendarmen, die ihn arretierten, leistete er heftigen Widerstand und beleidigte sie auch mit Redensarten. A. erhielt (er ist vorbestraft) 1 Jahr 4 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Schöffengericht.

Schwer bestrafte Roheiten. Wegen gemeinschaftlicher und gefährlicher Körperverletzung wurde gegen die noch ziemlich jungen Maurer und Arbeiter Friedrich Wilhelm Walther, Friedrich Alfred Lehmann und Heinrich Karl Georg König verhandelt. Die Angeklagten haben aus reinem Uebermut auf der Straße harmlose Passanten angerempelt und geschlagen. Am rohesten betrug sich Walther, der einen Passanten mit dem Messer arg zurichtete. Mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit ihrer Handlungsweise warf das Gericht empfindliche Strafen auf. Der in Untersuchungshaft befindliche

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120808/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Walther wurde zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 1 Monat als verbüßt gilt. Lehmann muß die Tat mit 4 Monaten büßen, während bei König, der sich geringer beteiligt hatte und von den anderen mit hineingezogen worden war, unter Annahme mildernder Umstände auf 6 Wochen Gefängnis erkannt wurde.

Wegen Kindesmißhandlung hatte sich der Lagerhalter bei der Firma Rüger, Karl Alfred Max Habermann, zu verantworten. Seine Frau brachte ein uneheliches Kind mit in die Ehe, ein jetzt etwa 7 Jahre altes Mädchen, das gegenwärtig in der städtischen Erziehungsanstalt untergebracht ist. Der Angeklagte hat das Kind öfters mit einer Klopfpeitsche und mit einem Rohrstock schwer mißhandelt. Ein Briefträger, der im gleichen Hause wohnt, erstattete schließlich Anzeige bei der Wohlfahrtspolizei. Die ärztliche Untersuchung stellte fest, daß der Körper des Kindes über und über mit Striemen und Wunden bedeckt war. Der Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet.

Militärgericht.

Ein geistig minderwertiger Soldatenerzieher stand in der Person des 21 Jahre alten Unteroffiziers Göbel von der 6. Kompagnie des Inf.-Reg. Nr. 177 vor Gericht, um sich wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, Abhaltung eines Untergebenen vom Anbringen einer Beschwerde und Unterdrückung einer solchen zu verantworten. Der wegen Beleidigung Untergebener vorbestrafte, als überspannt und neurasthenisch (!) bezeichnete Angeklagte kam am Sonntag den 7. April in die Feuerwachstube und erteilte den beiden dienstuenden Soldaten den Befehl, verschiedene Dienstgegenstände für ihn zu putzen. Die Soldaten führten den Befehl, wozu sie gar nicht einmal verpflichtet waren, aus, aber angeblich nicht gut genug; jedenfalls tadelte der Unteroffizier daran. Einer der Soldaten sollte verschiedene Gegenstände noch mal putzen. Dieses Ansinnen war dem Soldaten in Anbetracht seiner Gutmütigkeit denn doch zu bunt; er weigerte sich und erklärte dem Unteroffizier, daß er den Kompagnieführer sprechen wolle. Der Angeklagte bemühte eine Beschwerde, versuchte den Soldaten von einer Beschwerde abzuhalten, indem er drohte: „Wenn die Sache gemeldet wird, haben Sie einen schweren Stand, denn die übrigen Unteroffiziere kennen Sie auch!" Der Soldat bestand aber auf einer Unterredung mit dem Kompagnieführer. Als dienstuender Unteroffizier war nun der Angeklagte verpflichtet, die Meldung einzutragen und weiterzugeben; er hat dies aber nicht getan. Nachdem der Sachverhalt zur Kenntnis der Vorgesetzten gekommen war, wurde Göbel, der schon mehrfach durch sein Auftreten und nervöses Wesen aufgefallen war, zur Beobachtung auf den Geisteszustand in die Nervenabteilung des Garnisonlazaretts eingewiesen. Der ärztliche Sachverständige, Oberstabsarzt Dr. Bennecke, erklärte, daß der Angeklagte im Lazarett ein kindisches Wesen gezeigt und sich der Beobachtung mehrfach entzogen habe; er müsse Göbel als einen geistig und moralisch unreifen Menschen bezeichnen. (Und ein solcher Mann wird Soldatenerzieher!!) Mit Rücksicht auf seine Veranlagung sei der Angeklagte dienstuntauglich, aber für seine Straftaten verantwortlich. Das Urteil lautete auf 10 Tage mittleren Arrests! Von der Anklage des Mißbrauchs der Dienstgewalt erfolgte Freisprechung, weil G. in diesem Punkte im guten Glauben gehandelt haben mag!

Parteiangelegenheiten.

Aus den Parteiorganisationen.

Auf dem Parteitag für den Bezirk Oldenburg-Ostfriesland referierte Genosse Meyer-Rüstringen über den bevorstehenden Parteitag. Er legte seine Stellung sowie die des Bezirksvorstandes zu den wichtigsten Punkten dar und beschäftigte sich vor allem mit der Frage der Reorganisation des Statuts. Der Vorstand hatte dazu den Antrag gestellt: 1. den Parteiausschuß abzulehnen, ebenso den Antrag auf Teilvertretung der Reichstagsfraktion; 2. die Aenderung der Zusammensetzung des Parteivorstandes durch einen Beirat oder durch eine Trennung in eine politische und bureaukratische Abteilung. Dagegen soll den Reichstagsabgeordneten beratende Stimme gegeben werden; bei wichtigen Aktionen sollen die in § 19 vorgesehenen Konferenzen der Bezirksvorstände des öfteren stattfinden und, falls notwendig, die Zahl der besoldeten Parteivorstandsmitglieder erhöht werden, die Einteilung der Arbeiten dem Vorstande aber selbst überlassen bleiben.

Auch an dieses Referat schloß sich eine eingehende Aussprache. In derselben nahm als Vertreter des Parteivorstandes Genosse Pfannkuch-Berlin ebenfalls das Wort und erläuterte eingehend das Stichwahlabkommen mit der Fortschrittlichen Volkspartei bei den letzten Reichstagsstichwahlen. Weiter wurde in der Debatte eine Reorganisation der Maifeier dahin gewünscht, daß dieselbe am ersten Sonntag im Mai stattfinden und daß eine Regelung des Nürnberger Beschlusses betr. Abführung des Tagesverdienstes der Angestellten erfolgen soll. Schließlich wurden noch die Sonderkonferenzen auf und außerhalb der Parteitage verurteilt und dem Chemnitzer Parteitag die Erneuerung des Beschlusses, den Alkoholboykott betreffend, empfohlen. Der Parteitag erklärte sich mit dem Stichwahlabkommen mit der Volkspartei einverstanden und ersuchte die Delegierten, auf dem Parteitage in Chemnitz dementsprechend zu votieren.

Aus dem Geschäftsbericht des Bezirksvorstandes für die Provinz Posen ist zu entnehmen, daß es trotz der Hindernisse, die sich in dieser Provinz der Agitation entgegenstellen, doch gelungen ist, bei der Reichstagswahl in alle Wahlkreise einzudringen, und daß in allen Wahlkreisen Stimmen für die sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben wurden. Die Stimmenzahl stieg von 6510, die 1907 in 11 Wahlkreisen abgegeben wurden, auf 12 993, die unsere Kandidaten in den 15 Wahlkreisen diesmal auf sich vereinigten. Zur Reichstagswahl wurden in der Provinz 430 000 Flugblätter ausgegeben. Der Lokalmangel machte sich recht hemmend fühlbar. In einigen Kreisen wurden Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten. Zur allgemeinen Agitation wurden noch 84 300 Flugblätter und 3000 Broschüren ausgegeben. Ein Kalender kam gleichfalls zur Ausgabe, und zwar 40 000 in deutscher und 9000 in polnischer Sprache. Ein Flugblatt, das speziell für die Gewinnung von Abonnenten für die Volkswacht diente, wurde in einer Auflage von 10 000 Exemplaren verbreitet. An Versammlungen haben stattgefunden: 19 Frauenversammlungen, 125 Volksversammlungen und 168 Mitgliederversammlungen. Mitgliedschaften sind jetzt in 14 Wahlkreisen vorhanden. Nur in einem Wahlkreise fehlt noch die Verbindung, obwohl auch in diesem Wahlkreise bei der Reichstagswahl Stimmen für uns abgegeben wurden. Insgesamt ist ein Mitgliederbestand von 1123 männlichen und 112 weiblichen zu verzeichnen. Die Abwanderung nach dem Westen trägt hier mit zu dem Verlust bei. Und gerade die abwandernden Genossen sind immer die besten, die uns verloren gehen. Auch trägt viel zur allgemeinen Fluktuation bei, daß diese Mitglieder wieder austreten, da sie mit der viel religiöser veranlagten Frau — diese wird noch vielfach von den Pfaffen aufgestachelt — in Streit geraten. Der Beichtstuhl tut dann noch sein übriges. Bildungsvorträge wurden in den Orten Kolmar, Posen und Bromberg durch den Genossen Rühle gehalten.

Polizeiliche und gerichtliche Verfolgungen blieben auch in diesem Jahre nicht aus. Gegen die Gewerkschaften geht die Polizei besonders scharf vor. Man verlangt von ihnen die Einreichung der Statuten und des Verzeichnisses der Vorstandsmitglieder. Auch die Arbeiter-Turnvereine werden nach Kräften schikaniert. Trotz alledem geht es, wenn auch langsam, vorwärts.

Der Sozialdemokratische Verein für Reuß j. L. zählt gegenwärtig 6001 Mitglieder, darunter 883 Frauen. Der Abonnentenstand der Reußischen Tribüne beziffert sich auf 12 000. Die am Sonntag stattgefundene Generalversammlung befaßte sich mit den Abänderungsvorschlägen der Reorganisationskommission. Der vorgeschlagene Parteiausschuß wurde abgelehnt, statt dessen befürwortet die Generalversammlung eine entsprechende Verstärkung des Parteivorstandes. Die Reichstagsfraktion soll vollzählig, aber nur mit beratender nicht mit beschließender Stimme zu den Parteitagen zugelassen werden. Die vorgeschlagene Erhöhung der Beiträge wurde angenommen.

Auf der am Sonntag abgehaltenen Kreisgeneralversammlung des Wahlkreises Kassel-Melsungen wurde nach einem Referat des Genossen Hauschild beschlossen, folgende Anträge an den Parteitag zu stellen: 1. die Zahl der Beisitzer im Vorstand von 2 auf 5 zu erhöhen, 2. die den Parteiausschuß betreffenden Paragraphen aus der Vorlage der Reorganisationskommission zu streichen, 3. die Kontrollkommission mit ihren alten Befugnissen weiterhin amtieren zu lassen, 4. einen einheitlichen Wochenbeitrag von 10 resp. 5 Pf. einzuführen, 5. bei Anlage von Parteigeldern möglichst die genossenschaftliche Zentralbank zu berücksichtigen, 6. die Reichstagsfraktion möge bei passender Gelegenheit erneut in einem Antrage die Abschaffung der Todesstrafe fordern.

Das Stichwahlabkommen mit der Fortschrittlichen Volkspartei wurde als Akt politischer Notwendigkeit gebilligt.

Aus dem Geschäftsbericht des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Recklinghausen ist zu entnehmen, daß der Verein seine Mitgliederzahl im letzten Geschäftsjahre von 1548 auf 1849 steigerte, wobei die Zahl der entrichteten Beiträge zugrunde gelegt ist. Die Arbeit in diesem schwarzen, aber zukunftsreichen Kreise wird besonders durch die dort herrschende enorme Fluktuation erschwert. Dennoch geht's vorwärts. Während bei der Reichstagswahl 1907 das im Kreise noch dominierende Zentrum 60,0 Prozent und die Sozialdemokratie 19,4 Prozent der abgegebenen Stimmen erhielt, bekam 1912 das Zentrum nur noch 52 und wir 27,7 Prozent der Stimmen.

Die Sozialdemokratie im Herzogtum Meiningen hielt am Sonntag ihre Landeskonferenz in Probstzella ab. Der Vorsitzende der Landesorganisation, Genosse Seige-Pößneck, erstattete den Jahresbericht, in dem namentlich die letzte Reichstagswahl einen breiten Raum einnahm. Die Mitgliederzahl ist in den beiden Reichstagswahlkreisen gestiegen; der Stand der Jugendbewegung ist gut; auch die Frauen beteiligen sich immer mehr am politischen Leben. Einnahmen und Ausgaben decken sich mit 13 000 M. Die beiden Parteiblätter konnten ohne Zuschuß arbeiten. Ueber die Tätigkeit der Landtagsfraktion berichtete Genosse Knauer. Zum Leiter der Organisation wurde wieder Genosse Seige bestimmt, der auch zum Parteiausschuß vorgeschlagen werden soll. Für die Erhöhung der Beiträge konnte man sich mit Rücksicht auf die arme Landbevölkerung nicht erklären.

Die Kreisorganisation des Wahlkreises Nordhausen zählt 1652 Mitglieder gegen 1468 im Vorjahre. Dieses unbefriedigende Resultat wird auf die schlechte wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zurückgeführt. Nach einem Referat des Reichstagsabg. Dr. Cohn nahm die Versammlung einen Antrag an, der den Parteitag ersucht, sich gegen das Stichwahlabkommen der Partei mit den Fortschrittlern auszusprechen, und sich gegen ähnliche Abkommen für die Zukunft wendet. Zur Reorganisation des Parteivorstands hielt die Versammlung den Vorschlag der Reorganisationskommission nicht geeignet, die notwendige Aktionsfähigkeit des Vorstands herbeizuführen. Sie beantragt deshalb, der Parteitag möge beschließen, daß der Vorstand um mindestens sechs, höchstens neun stimmberechtigte unbesoldete Beisitzer verstärkt wird. Diese sollen auf dem Parteitag aus den verschiedenen Industriegebieten gewählt werden. Sitzungen sollen mit diesen Beisitzern mindestens allmonatlich stattfinden. Die Dreivierteilmajorität derselben soll auch beschließen können, daß Sitzungen des Parteivorstands auch außerhalb Berlins stattfinden können. — Außerdem beschloß die Generalversammlung noch, den Antrag 90 und seinen Zusatzantrag 10 von Nürnberg und Jena zur Aufhebung dem diesjährigen Parteitag zu empfehlen.

Sozialdemokratischer Zentralverein für den 1. und 2. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis. Auch im abgeschlossenen Geschäftsjahre hat sich die Organisation in erfreulichem Maße gehoben. Selbst in den entlegensten Landgemeinden hatte die Agitation Erfolg. Doch bleibt noch immer ein großes Feld zu bearbeiten, was man schon daran erkennen kann, daß von 6510 gewerkschaftlich Organisierten nur 2248 politisch organisiert sind. — Die beiden periodisch erscheinenden Blätter „Landpost" und „Det röde Postbud" wurden in Auflagen von 4000 und 23 000 Exemplaren verbreitet. Das im Bezirk erscheinende Parteiblatt, die Flensburger Volkszeitung, gewann im letzten Jahre 300 neue Leser. Der Reichstagswahlkampf wurde mit ungewohnter Schärfe geführt. Zum ersten Male konnten in einer Reihe ländlicher Ortschaften sozialdemokratische Wählerversammlungen abgehalten werden. In beiden Kreisen wurde die sozialdemokratische Stimmenzahl ganz erheblich erhöht. Insgesamt wurden in beiden Wahlkreisen 164 200 Flugblätter verteilt. — Die Abrechnung der Zentralkasse zeigte eine Einnahme von 7787,41 M., der eine Ausgabe von 6583,67 M. gegenübersteht. Der Wahlfonds hatte 10 890,90 M. Einnahme und 10 550,15 M. Ausgabe. — Die Mitgliederzahl des Zentralvereins ist im letzten Geschäftsjahre von 2021 auf 2247 gestiegen.

Der 1. braunschweigische Reichstagswahlkreis hielt am Sonntag seine Jahreskonferenz ab. Die Mitgliederzahl ist von 8276 auf 9458 gestiegen. Die Kreiskasse hatte eine Einnahme von 47 192,81 M., der eine Ausgabe von 31 957,46 M. gegenübersteht. Für den Landbezirk des Kreises soll ein Agitationsleiter angestellt werden. — Zum Entwurf des neuen Organisationsstatuts wurde beschlossen: die Erhöhung der Beiträge auf 40 Pf. abzulehnen; der Reichstagsfraktion nur eine Vertretung von 15 Personen zu gewähren; den Parteiausschuß abzulehnen und dafür den Vorstand um sieben unbesoldete Mitglieder, die vom Parteitag zu wählen sind, zu vermehren. Ferner wurde folgender Antrag angenommen: „Für den Fall, daß der Parteitag in Chemnitz beschließt, den monatlichen Mindestbeitrag auf 40 und 20 Pf. zu erhöhen, ist der Beitrag wie folgt zu verteilen: Parteivorstand und Landesvorstand je 20 v. H., Kreisvorstand und Ort je 30 v. H."

a. k. Eine Kandidatin für den Gouverneurposten

haben die Sozialisten des Staates Washington in der Person der Genossin Anna Agnes Manich aufgestellt. Sie ist als achtes von 13 Geschwistern auf einer Farm in Minnesota geboren und kam mit 13 Jahren nach Minneapolis, wo sie für ihren Unterhalt arbeitete und dabei eine höhere Schule besuchte. Später wurde sie Lehrerin, studierte mit 22 Jahren Stenographie und besuchte dann die Universität in Minneapolis und eine Schule für Sozialwissenschaft in Neuyork. Als dort die Tageszeitung „Call" gegründet wurde, übertrug man ihr die geschäftliche Leitung. Später wurde sie als Organisatorin der Frauen angestellt und bereiste dazu die gesamte Union. Eine Zeitlang gab sie die Zeitschrift „Commonwealth" (Gemeinwohl) heraus, gab sie aber wieder auf, um sich ganz der Agitation zu widmen. Sie ist bei Tag und Nacht als Rednerin tätig, und man nimmt an, daß ihre Kandidatur in dem fernen Nordweststaate, der die völlige politische Gleichheit der Frauen anerkannt und eine rasch wachsende, entschiedene Arbeiterbewegung hat, nicht aussichtslos sei.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Ein neuer Beitrag zur Wirkung der „weißen Salbe".

Die Bergherren im Ruhrgebiet zeigen sich bei der Durchführung des Sicherheitsmännersystems als sehr gelehrige Schüler des Bergwerksdirektor Hilger, der bekanntlich in jener Berliner Ministerstürzerkonferenz das Wort von der „weißen Salbe" geprägt hat, mit der man schlimmstenfalls schon nach Saarbrückener Muster fertig werden könne. Zu den mancherlei bisher bekannten Beispielen, die illustrieren, wie man sich solcher Sicherheitsmänner, die ihre Aufgabe ernst auffassen, trotz der gesetzlichen Schutzvorschriften entledigen kann, sei hier eins angeführt, das als besonders drastisch bezeichnet zu werden verdient.

Im November v. J. befuhr ein Sicherheitsmann der Zeche Mathias Stinnes eine Abteilung, in der er einen Bremsberg in schlechter Zimmerung vorfand. Da er diesen Zustand schon wiederholt dem Steiger gegenüber moniert hatte, sah er sich diesmal genötigt, den Befund ins Fahrbuch einzutragen. Zwei Tage darauf wurde er zum Betriebsführer bestellt, der ihm sagte: „Sie haben den Befund des Bremsberges ins Fahrbuch eingetragen. Sie kommen zum Ersten vorläufig zum Verbauen, und zwar für 5,20 M. pro Schicht." Als der Sicherheitsmann mit dem Verbauen fertig war, kam er nicht wieder an seine frühere Arbeit zurück, sondern er erhielt eine andere Arbeit zugewiesen mit schlechten Gebirgsverhältnissen, so daß er einen Verdienstausfall von 50,72 M. erlitt.

Der Mann betrachtete diese Behandlung als den Schutzbestimmungen des Gesetzes, die Sicherheitsmänner betreffend, widersprechend und beschwerte sich beim Bergrevierbeamten. Dieser hielt eine Konferenz ab, in der dem Beschwerdeführer vorgehalten wurde, daß er eigentlich noch mehr bekommen habe, als andere gleichartige Arbeiter; er wurde mit seiner Beschwerde abgewiesen. Den gleichen negativen Erfolg hatte eine an das Oberbergamt gerichtete Beschwerde. Doch wurde hier der Arbeiter wegen seiner Lohnansprüche an das Berggewerbegericht als zuständige Instanz verwiesen. Der Arbeiter befolgte diesen Hinweis und klagte auf Auszahlung des Minderverdienstes. Er wurde abgewiesen, und zwar mit einer Begründung, die zu charakteristisch ist, als daß sie nicht verdiente, hier zitiert zu werden:

„Die Verlegung ist ordnungsmäßig erfolgt. Wenn die Arbeit dem Kläger nicht zusagte, so konnte er ja kündigen. . . . Ob eine Maßregelung wegen der Tätigkeit als Sicherheitsmann vorliegt, hat das Gericht nicht zu prüfen, hierin ist es nicht zuständig."

Da es eine Berufung gegen diese Entscheidung nicht gibt, griff der Gemaßregelte zum letzten Mittel. Er beschwerte sich beim Minister. Hier scheint das Sprichwort zu Ehren zu kommen: „Was lange währt, wird gut." Der Mann wartet nämlich schon etwa ein halbes Jahr auf Antwort!

Lokales.

Hutarbeiter.

In der gestrigen Notiz muß es heißen:

Gemäß dem Beschlusse der Versammlungen vom 5. März und 9. Mai d. J., Regelung der Ueberstunden für die Arbeiter und Arbeiterinnen, wie auch der Wochenlöhne in der Musterzeit für die letzteren (nicht letzteren Orte) hat sich die Ortsverwaltung mit dem Arbeitgeberverband zwecks Unterhandlungen am 1. d. M. in Verbindung gesetzt. Hutarbeiter-Verband.

Inland.

Die Geldgeber der gelben Gewerkschaften.

Die Augsburger Postzeitung, das bayrische führende Zentrumsorgan, läßt sich aus Ludwigshafen folgendes berichten: „Es ist eine schon lange bekannte Tatsache, daß die gelben Gewerkschaften nur bestehen können, weil sie finanziell unterhalten werden durch die Beiträge der Arbeitgeber. Das gleiche ist auch der Fall bei der gelben Gewerkschaft, dem Arbeiterverein der badischen Anilin- und Sodafabrik. Am 28. Juli hat dieselbe eine außerordentliche Generalversammlung in Ludwigshafen abgehalten. Die dabei vorgelegte Jahresabrechnung enthält folgende Angaben: Die Beiträge der Fabrik betragen für 3894 Mitglieder 87 444 M., die ordentlichen Mitglieder leisteten 3875 M. und die außerordentlichen Mitglieder 5108 M. Mit den Zinsen von 1509 M. betrugen die Gesamteinnahmen 97 936 Mark. Die Beiträge der ordentlichen Mitglieder stehen also in gar keinem Verhältnis zu den Beiträgen, welche die Fabrik, die Arbeitgeberin, für diese Arbeiterorganisation leistet. Dazu kommt, daß die Fabrik eine Orchestervereinigung gegründet hat, und daß sie im Begriffe steht, ein großes Vereinshaus zu bauen. Man sieht, die Badische Anilin- und Sodafabrik bemüht sich, nach berühmten Mustern ihre Leute bei der Stange zu halten. Sie weiß, warum diese gewaltigen Summen in dieser Form verwendet werden. In besagter Versammlung ist auch beschlossen worden, dem Bunde vaterländischer Arbeitervereine beizutreten."

Was die Augsburger Postzeitung schreibt, ist zwar nicht neu, doch ist es immerhin bemerkenswert, wenn ein Zentrumsblatt solche freimütige Kritik übt. Diese Kritik ist um so interessanter, als ja gerade in Augsburg die Mitglieder der katholischen Vereine das Hauptkontingent in den gelben Werkvereinen stellen, weshalb man von jener Seite einer klaren Stellungnahme bisher stets vorsichtig aus dem Wege gegangen ist. Im Ableger der Augsb. Postztg., der Neuen Augsburger Zeitung, die von sehr vielen Gelben gehalten wird, sucht man übrigens diesen Artikel der Postztg. vergebens.

Lohnbewegungen.

Die im vorigen Monat vom Transportarbeiterverband eingeleitete Lohnbewegung der Stettiner Straßenbahner ist mit Erfolg beendet. Es hatte zuerst den Anschein, als wenn es zu ernsten Kämpfen kommen sollte. Auf die eingereichten Forderungen antwortete die Direktion, daß sie wegen der Reisezeit erst in zirka drei Monaten eine Antwort erteilen könne. Gegen diesen Bescheid wandte sich das Personal mit einer Resolution, die der Direktion zugestellt wurde. Die Verwaltung, die jetzt wohl einsah, daß die Angestellten zu ernsten Schritten bereit seien, berief zum 1. August eine Aufsichtsratssitzung ein. Das Resultat ihrer Beratung wurde am 2. August durch Anschlag bekanntgegeben. Danach wird den im festen Dienstverhältnis stehenden Angestellten eine Gehaltszulage von 5 M. monatlich zugebilligt, und das Anfangsgehalt durchweg um 5 M. monatlich erhöht. Auch die Höchstgrenzen werden um 5 M. hinaufgerückt. Den im zweiten und fünften Dienstjahr stehenden Angestellten werden 3 bezw. 6 Urlaubstage gewährt. Die vom Fahrpersonal gewünschten Diensterleichterungen, insbesondere der Ablösungen, sollen durch Einstellung und Ausbildung des benötigten Personals nach Möglichkeit Berücksichtigung finden. Den Bahnwärtern werden fortan drei dienstfreie Tage im Monat gewährt. In einer Versammlung am 3. August nahmen die Angestellten zu dieser Bekanntmachung Stellung. Es kam in der gut besuchten Versammlung zu erregten Ausführungen. Die Mehrzahl forderte den Streik, weil die Direktion sich in keiner Weise geäußert habe, ob sie der beispiellosen brutalen und schikanösen Behandlung durch die Vorgesetzten endlich ein Ziel setzen wolle. Die Verbandsleitung hatte alle Mühe, die Anwesenden zu überzeugen, die Erledigung dieser Angelegenheit in weiteren Verhandlungen mit der Gesellschaft zunächst zu ermöglichen. Eine entsprechende Resolution wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Bei der nunmehr stattgefundenen Abstimmung über die Arbeitseinstellung stimmten nur 58 Prozent der Anwesenden für den Streik, während 31 Proz. sich der Stimme enthielten und der Rest gegen eine Arbeitsniederlegung stimmte. Mit diesem Resultat war der Streik abgelehnt und nun wurde die vorherige Resolution, nachdem noch einige Aenderungen vorgenommen waren, angenommen. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats dieser Straßenbahngesellschaft ist der frühere freisinnige Reichstagsabgeordnete Dr. Dohrn.

Seit dem 29. April d. J. wird in Wald bei Solingen ein hartnäckiger Kampf in der Stockindustrie geführt. An diesem Tage stellten 93 Arbeiter die Arbeit ein, weil die Fabrikanten sich weigerten, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen. In der Hauptsache gilt dieser Kampf der Erringung des Neunstundentages, der in anderen Orten der Stockindustrie schon längst eingeführt ist. Von Anfang an nahmen die Unternehmer einen ablehnenden Standpunkt gegen die Arbeiterforderungen ein. Verhandlungen mit den Organisationsvertretern, die schon vor Beginn des Kampfes von den Fabrikanten bestimmt in Aussicht gestellt waren, kamen nicht zustande. So hat denn in den ganzen 14 Wochen des Kampfes noch keine Verhandlung stattgefunden. Der Bürgermeister des Ortes machte einmal den Versuch, die streitenden Parteien zu einer Verhandlung zusammenzubringen. Aber wieder scheiterte dieser Versuch an der Starrköpfigkeit der Fabrikanten. Diese stellten als Bedingung für etwaige Verhandlungen, daß zunächst die Forderung der neunstündigen Arbeitszeit zurückgezogen werden müsse. Die Arbeiter denken aber nicht daran, von dieser Forderung ohne weiteres zurückzutreten. In einem Schreiben des Bürgermeisters an die Organisationen, das den Bescheid der Unternehmer mitteilte, wurden neue Verhandlungen in Aussicht gestellt. Seit dieser Zeit sind aber wieder einige Wochen ins Land gegangen, ohne daß etwas geschah. Die Arbeiter rechnen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120808/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

jetzt nicht mehr mit einer baldigen Beendigung des Kampfes. Die Fabrikanten machen die verzweifeltsten Anstrengungen, um Uneinigkeit in die Reihen der Streikenden zu bringen. Bis jetzt haben sie gar keinen Erfolg damit gehabt. Streikende, die in anderen Branchen Arbeit angenommen hatten, wurden nach kurzer Zeit wieder entlassen, mit der Begründung, daß von anderer Seite ihre Entlassung verlangt worden sei. Von den Streikenden ist noch keiner zum Streikbrecher geworden. Die wenigen Arbeitswilligen werden auf die Dauer nicht imstande sein, die Arbeit zu machen, und daher ist es notwendig, daß von auswärts keine Arbeiter sich anwerben lassen für alle Branchen der Stockindustrie nach Wald.

Die Lohnbewegung der Maschinisten und Heizer in den Schneidemühlen Tilsits ist zugunsten der Arbeiter beendet. Es gelang, mit dem Unternehmerverband einen Tarifvertrag auf die Dauer von drei Jahren abzuschließen, der für die Arbeiter bedeutende Vorteile bringt.

Ausland.

Aussperrung der Textilarbeiter in Brünn.

Infolge von Differenzen mit der Arbeiterschaft haben die Wollindustriellen die Aussperrung in sämtlichen Brünner Textilbetrieben beschlossen.

Neues aus aller Welt.

Kämpfende Frauen.

Eine „Amazonenschlacht", bei der es mehr als toll zugegangen war und bei der man an den Satz denken muß: Da werden Weiber zu Hyänen ..., bildete den Gegenstand einer Verhandlung, die unter dem Vorsitz des Amtsrichters Dr. Kleemann das Schöffengericht Berlin-Schöneberg beschäftigte. Angeklagt wegen gefährlicher Körperverletzung, Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs war eine Frau Sybilla v. Nordhausen. Die Angeklagte war früher mit einer Baronin Cäcilie v. Schendel sehr eng befreundet gewesen. Diese Freundschaft war schließlich in die Brüche gegangen. Von diesem Zeitpunkt an machten sich die beiden ehemaligen Freundinnen durch alle möglichen Liebenswürdigkeiten das Leben gegenseitig nach Möglichkeit schwer.

Um diesem unhaltbaren Zustande endlich ein Ende zu bereiten, verabredeten beide per Telephon eine Aussprache, die in der Wohnung der Baronin v. Schendel stattfinden sollte. Bei dieser „Aussprache" muß wohl eine Einigung nicht erzielt worden sein, denn plötzlich lagen sich beide, wie sie selbst zugaben, buchstäblich in den Haaren. Es folgte nunmehr eine tolle Szene, bei der ein Fabrikbesitzer M., der bei der Baronin v. Schendel als Mieter wohnte, und das Dienstmädchen die Zuschauer spielten. Die beiden Frauen schlugen wie unsinnig aufeinander los, wobei die Angeklagte sich, nach der Anzeige ihrer Gegnerin, als Waffe eines Schlüsselbundes und ihrer Haarnadeln bediente. Die Folge dieser wüsten Szene waren zerrissene und blutige Blusen, Biß- und Kratzwunden und ein großes Büschel ausgerissener Haare, die die Angeklagte, fein säuberlich in Zeitungspapier verpackt, an Gerichtsstelle vorwies. Die Frau Baronin ergriff schließlich die Flucht und lief in das Zimmer ihres Mieters hinein, das sie schnell abschloß. Die Angeklagte, die fortwährend schrie: „Das A.. muß ins Zuchthaus!", lief nun tobend und kreischend in der Wohnung umher und gelangte endlich in das Speisezimmer. Hier riß sie die Weinflaschen aus dem Büfett heraus und begann damit ein Bombardement auf die Spiegelscheiben. Mit einer Flasche in der Hand setzte sie dann ihr Zerstörungswerk an mehreren Kristallschalen und Vasen fort, so daß das Zimmer schließlich nur noch einem wüsten Trümmerhaufen glich. Durch das Toben und Schreien der Angeklagten war der Hauseigentümer herbeigerufen worden, der sich vergeblich bemühte, die Tobende zu beruhigen. Auch die Beruhigungsversuche eines Schutzmanns waren ohne jeden Erfolg. Die Folge dieser fast unglaublichen Szene, deren eigentliche Ursache auch in der Verhandlung in ein gewisses Dunkel gehüllt blieb, war die jetzige Anklage. Sehr interessant war die in der Verhandlung zur Sprache gebrachte Tatsache, daß zwischen den beiden Gegnerinnen bald nach jenem Vorfalle eine Aussöhnung stattgefunden hatte. Auf Anregung des Rechtsanwalts Willi Beyer erklärte sich die Baronin v. Schendel sogar bereit, den Strafantrag wegen des Hausfriedensbruchs zurückzunehmen, obgleich ihr in diesem Falle die Kosten selbst zur Last fielen. Der Amtsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 40 M., während der Verteidiger geltend machte, daß es sich hier offenbar um einen hysterischen Wutanfall handele, der die Straftaten in einem milderen Lichte erscheinen lasse. Das Gericht kam bezüglich der Körperverletzung zu einer Freisprechung, da nicht einwandfrei festzustellen war, wer der zuerst angreifende Teil gewesen war. Wegen der Sachbeschädigung wurde auf 30 Mark Geldstrafe erkannt. Das Verfahren wegen Hausfriedensbruchs wurde auf Kosten der Baronin v. Schendel eingestellt.

Pilzvergiftung.

Berlin, 7. August. Nach dem Genuß von Pilzen sind heute nacht die Witwe Frau Schober und ihre beiden Kinder im Alter von drei und zwölf Jahren unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Explosion.

Berlin, 7. August. In der Fabrik der Rütgerswerke in Erkner explodierte der Naphthalinraum. Zwei Arbeiter wurden leicht verletzt. Das Gebäude, in dem die Explosion erfolgte, brannte bis auf die Mauern nieder.

Unfall bei Sprengarbeiten.

Frankfurt a. M., 7. August. Bei Sprengungsarbeiten im Basaltwerke zu Oberwoldersheim ging gestern mittag ein Schuß zu früh los. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt. Einem von ihnen wurde die rechte Hand und die Nase abgerissen. Zwei der Verletzten kamen in die Klinik nach Gießen, während der dritte in seine Wohnung gebracht wurde.

Ueberfall auf eine Hochzeitsgesellschaft.

Rotthausen, 7. August. Eine in einem Hause der Ernststraße feiernde Hochzeitsgesellschaft wurde von mehreren Burschen zur Hergabe von Bier, Schnaps und Zigarren aufgefordert. Die Hochzeitsgäste kamen dem Verlangen der frechen Gesellen auch wirklich nach. Kaum war eine halbe Stunde vergangen, als die Burschen von neuem in die Wohnung eindrangen und wiederum die Forderungen nach Bier, Schnaps usw. stellten. Diesmal verweigerten ihnen dies die Hochzeitsgäste, worauf die Burschen mit Stöcken, Gummischläuchen und Bierflaschen auf die Anwesenden eindrangen. Von den Hochzeitsgästen wurden vier sehr schwer, die übrigen leichter verletzt. Es gelang den Banditen zu entkommen. Die Kriminalpolizei ist ihnen auf der Spur.

Macoch irrsinnig?

Czenstochau, 7. August. Der Paulanermönch Damek Macoch, der wegen seiner Schandtat im Kloster bei Czenstochau zu 12 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde, soll irrsinnig geworden sein.

Riesenbrand bei Paris.

Paris, 7. August. Ein großer Teil der Werkstätten der bekannten Eisenbahnmaterialfabrik Decouville in Corbeil ist gestern durch Feuer zerstört worden. Die Feuersbrunst war so heftig, daß die in der nahen Seine gelegenen Schiffe entfernt werden mußten. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million Frank. Unter anderem wurden 30 Waggons, die für die militärische Eisenbahn in Marokko bestimmt waren, von den Flammen vernichtet.

Dynamit.

Reims, 7. August. Durch die Explosion einer Dynamitpatrone, die während einer heutigen Truppenübung erfolgte, sind zwanzig Dragoner verwundet worden. Zehn von ihnen so schwer, daß sie ins Lazarett gebracht werden mußten.

Wirbelsturm.

Beirut, 7. August. Ein furchtbarer Wirbelsturm richtete in der Gegend von Cäsarea große Verheerungen an. Der Schaden wird auf zwei bis drei Millionen Frank geschätzt; viele Menschen sollen umgekommen sein.

3. Klasse 162. K. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn steht, sind mit 240 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten).

Ziehung am 7. August 1912.

40000 Nr. 86100. Riemann & Co., Leipzig.
5000 Nr. 6820. Theodor Schröter, Chemnitz i. Sa., z. Paul Lippold, Leipzig.

0963 660 326 92 (300) 251 613 901 454 525 940 (300) 128 788 35 532 534 110 357 921 **1**682 699 197 406 503 48 767 63 582 580 (300) 258 791 892 622 762 677 **2**809 489 545 844 788 126 614 512 895 605 448 789 847 938 199 252 559 308 848 214 247 **3**161 254 649 657 381 310 699 648 697 (300) 663 198 226 **4**438 867 70 846 (300) 215 599 44 981 548 432 927 442 258 743 581 (500) 691 497 175 (500) 5696 770 804 732 868 472 814 8 784 62 470 767 402 394 290 (300) 950 845 112 806 541 772 569 884 652 288 (500) **6**162 (500) 446 609 729 409 696 472 920 (5000) 504 725 885 155 880 326 **7**550 167 621 762 813 979 157 58 162 374 933 445 207 (500) 542 40 316 331 (300) 442 478 **8**651 799 606 608 249 95 313 377 480 (300) 51 627 258 408 899 **9**440 685 396 449 223 (2000) 265 343 628 460 592 72 240 999 849 73 884 437 679 192 710 663 552 109

10521 (300) 716 929 892 815 19 426 574 464 665 603 171 384 802 879 597 987 458 **11**481 943 65 675 293 (300) 767 101 393 717 473 722 879 170 **12**668 138 220 352 552 187 840 796 295 18 487 676 611 71 587 968 **13**389 899 887 509 814 755 564 70 244 657 354 703 402 798 (500) 962 976 419 **14**251 830 539 96 212 294 (1000) 715 730 147 375 362 (300) 890 (500) 892 270 918 **15**950 557 50 936 24 154 (300) 850 20 668 91 186 475 511 102 444 247 639 664 207 919 342 456 (1000) 651 885 **16**462 925 (300) 934 745 869 271 303 175 472 (300) 14 119 900 497 (300) 272 749 687 172 71 625 (300) 613 **17**939 (3000) 565 339 118 220 728 160 978 265 469 914 903 857 244 348 (300) 821 774 114 421 519 860 605 373 68 710 **18**234 (300) 338 419 62 456 91 144 118 788 271 863 109 639 (1000) 173 700 849 (1000) **19**606 (300) 477 365 974 232 348 436 263 741 373 676 572 685 319 413 968 (500) 507 309

20170 945 695 580 41 534 734 408 268 447 424 403 864 418 797 859 543 87 499 335 330 629 533 823 **21**187 688 68 318 696 190 967 343 689 184 131 147 690 **22**606 161 626 581 707 138 277 124 (300) 189 (2000) 869 769 529 713 825 14 414 **23**351 181 214 (300) 818 574 748 686 867 554 107 317 772 957 128 692 407 999 **24**026 992 470 56 (500) 769 212 430 222 630 (300) 318 886 58 567 575 73 925 168 **25**127 857 131 580 245 748 455 622 190 757 972 11 (300) 831 720 312 359 803 220 133 **26**865 815 514 685 (300) 802 489 338 868 106 (500) 842 641 386 779 231 665 460 164 825 122 **27**168 43 889 145 491 268 37 441 949 991 774 673 103 85 (500) 727 266 256 780 **28**988 921 (500) 110 583 908 237 496 486 809 961 335 278 185 983 987 800 191 (300) 354 677 **29**179 849 932 698 853 698 381 549 90 103 508 778 854 918 868 534 248 402 965 34 907 128 225

30756 (500) 834 136 598 (300) 763 268 735 641 589 (1000) 888 469 (300) 879 (300) 453 444 88 **31**924 599 (300) 76 58 837 839 887 919 931 (300) 709 286 91 **32**023 473 772 82 649 (500) 769 371 451 597 679 976 807 645 145 (500) 270 938 153 900 438 **33**682 626 117 238 18 149 502 50 208 808 973 994 726 684 945 317 911 838 109 **34**878 268 591 107 (300) 254 26 157 600 631 875 459 (2000) 35 498 711 (500) 927 330 **35**823 861 101 308 954 18 565 633 689 740 181 483 885 120 (500) 623 14 982 273 574 425 628 126 764 98 268 **36**175 966 364 986 672 (300) 36 888 141 775 559 705 600 446 179 (500) 293 460 130 87 19 **37**835 491 304 428 708 666 (300) 158 96 (300) 105 483 897 675 (300) 586 574 178 935 992 644 524 284 **38**265 943 25 528 959 975 (300) 611 298 178 (500) 573 466 168 490 742 640 589 453 722 256 375 504 857 (300) 721 393 250 **39**087 444 (500) 588 97 271 286 777 137 891 614 685 (1000) 493 (300) 914 297 580 535 57 660 376 491 332 299 192 547

40501 929 622 362 583 327 212 468 138 568 762 934 28 356 **41**904 268 736 381 965 1 521 407 (300) 878 658 204 16 425 (300) 48 688 632 **42**000 712 75 695 505 888 761 798 547 644 (500) 923 440 113 60 937 439 13 522 545 367 **43**992 189 592 831 952 528 8 548 (300) 375 727 493 459 864 965 685 807 486 144 73 389 19 **44**244 346 802 339 820 596 445 338 838 885 781 806 545 540 **45**799 118 814 803 847 788 723 269 337 (300) 846 691 71 695 415 28 978 **46**370 193 432 697 723 365 415 965 727 585 826 (500) 719 749 61 593 **47**520 (500) 590 493 693 780 711 (500) 701 (500) 216 543 763 858 55 453 921 **48**982 528 (300) 703 962 475 166 257 746 339 248 333 352 **49**806 (500) 289 498 402 681 550 (300) 20 672 694 852 691 (300) 39 389 891 30 894 248 146 (300) 956 512 51

50005 616 489 843 954 404 207 126 (500) 918 669 567 832 771 950 575 (300) 465 **51**659 (300) 419 606 104 429 904 989 483 (500) 632 921 441 808 (300) **52**271 406 329 989 856 209 824 409 49 256 373 60 652 144 826 150 114 122 251 617 704 744 (300) 138 (300) 414 175 698 234 233 162 (300) **53**572 731 92 502 204 451 83 743 (500) 288 (300) 734 34 428 15 963 (300) 718 (300) 229 **54**340 729 (3000) 802 706 377 984 872 593 854 613 288 534 224 691 590 488 528 (300) 928 902 375 156 (300) 224 **55**761 927 611 615 799 612 321 76 463 147 744 992 973 849 8 390 267 (500) 56 959 625 286 622 (500) **56**720 857 857 854 188 712 867 395 877 579 108 509 645 548 325 991 748 477 **57**085 902 540 211 893 204 (500) 487 31 345 487 284 138 936 343 (500) 257 975 **58**678 468 586 588 788 447 74 82 39 293 161 883 124 347 980 549 775 386 490 919 885 (500) 309 375 **59**940 620 438 162 315 331 801 (300) 582 628 864 102

60966 623 814 61 138 355 695 799 454 717 (300) 293 (1000) 577 379 745 56 **61**874 888 604 854 32 (300) 377 327 992 (500) 920 519 928 894 635 852 82 977 278 610 942 899 170 555 **62**000 899 609 993 (500) 284 595 211 272 294 875 (500) 590 157 5 339 341 475 49 155 (3000) 436 945 376 327 953 (500) 641 **63**063 429 939 880 158 537 988 180 999 820 800 161 848 204 **64**650 55 940 443 141 174 164 866 459 669 165 39 (500) 870 (300) 680 357 822 (300) 78 715 824 44 736 466 **65**110 767 398 453 858 25 778 615 305 723 546 180 209 641 687 741 **66**426 898 851 492 880 954 825 523 235 708 (500) 878 99 620 53 682 (300) 974 61 (300) 345 **67**869 9 (1000) 341 (300) 749 87 329 7 493 68 692 568 990 321 262 582 257 **68**168 680 240 54 (500) 47 900 157 788 634 236 643 437 410 500 305 97 (300) 197 59 452 162 818 (300) 721 882 585 871 560 **69**447 219 371 321 870 398 154 502 649 995 357 899 399 186 940 613

70263 106 199 400 254 319 526 53 357 901 (300) 558 408 **71**101 (300) 804 382 (2000) 706 (300) 96 612 449 619 280 33 372 611 462 (300) 726 965 342 978 808 872 293 **72**017 (2000) 848 625 403 788 179 778 908 981 (300) 490 (300) 72 134 705 135 487 891 270 609 773 240 94 575 **73**083 159 202 305 816 516 718 910 419 563 485 771 208 (300) 459 96 760 732 340 527 **74**327 876 905 471 73 943 478 (1000) 183 86 681 515 838 933 155 511 243 **75**877 213 40 992 829 740 288 542 (1000) 746 770 291 281 (300) 290 (300) 389 952 566 676 **76**891 104 485 333 614 80 (300) 299 573 378 833 10 515 527 **77**597 898 (300) 520 370 (500) 564 596 805 (2000) 302 313 388 82 829 37 (500) 899 718 821 949 516 **78**893 753 (300) 6 521 512 854 480 46 947 498 332 147 971 (300) 37 615 179 (2000) **79**975 851 781 268 151 826 158 (500) 985 180 438 758 111 747 306 715 987 754 265

80199 217 768 327 117 (500) 252 19 496 736 583 371 834 351 91 851 408 165 887 84 (1000) 49 792 88 32 76 10 **81**409 437 889 956 636 15 649 697 273 997 738 299 40 383 258 (500) 850 633 946 356 747 711 **82**005 721 (300) 507 (300) 355 992 185 756 (1000) 961 981 176 23 (500) 619 328 725 860 700 435 **83**834 230 556 365 883 577 (300) 352 947 988 429 891 807 759 (300) 40 479 308 741 461 (300) 167 878 **84**975 884 295 478 4 432 890 954 730 635 807 705 564 340 839 328 442 **85**418 85 201 280 331 907 979 393 253 84 891 656 843 377 507 (300) 819 **86**684 592 897 542 609 725 946 (300) 478 212 622 572 41 509 686 302 284 574 109 (40000) 145 351 282 855 **87**427 378 202 271 672 366 865 481 926 317 407 583 25 689 80 169 444 77 368 622 **88**454 988 10 323 846 285 512 **89**388 502 145 558 855 772 763 512 (500) 463 153

90421 332 970 440 515 855 602 225 597 707 116 **91**582 989 164 842 965 499 754 439 799 (300) 725 958 (300) 482 457 479 982 180 **92**608 140 364 677 513 792 782 945 736 168 72 269 178 295 516 562 626 515 251 962 469 (300) 609 763 **93**756 230 (300) 419 (500) 152 (500) 91 698 806 (300) 796 326 (300) 227 754 338 831 324 (500) 971 594 138 246 452 321 591 798 (300) **94**654 924 74 835 774 285 40 748 704 786 841 518 793 707 834 754 315 30 222 489 67 462 564 **95**030 638 252 690 (1000) 705 197 937 (500) 382 616 878 207 69 854 29 742 87 255 **96**458 919 (300) 264 670 873 433 441 302 525 120 334 745 985 159 923 60 6 **97**476 544 113 284 214 509 58 832 208 130 999 315 552 693 850 930 76 121 824 841 98 945 **98**052 292 (300) 218 (300) 774 650 696 807 293 (300) 514 360 866 601 887 8 343 163 574 963 971 7 **99**085 565 861 351 293 605 (300) 471 (300) 784 407 841 898 (500) 967 (500) 677 258 84 170 952 488 (500) 173 503 (1000) 792

100801 222 469 585 438 172 618 84 9 872 946 742 (300) 465 697 281 190 451 331 773 177 215 (300) 382 184 877 217 657 196 961 **101**927 234 775 850 982 541 12 828 510 842 508 555 670 **102**628 43 44 80 (300) 750 507 734 842 437 (500) 14 821 419 690 180 858 744 742 542 907 801 **103**668 975 582 81 476 196 389 346 511 438 861 928 730 967 920 680 **104**422 30 497 693 985 925 962 819 392 141 354 320 920 522 836 885 39 394 163 640 834 (500) 113 **105**427 110 189 960 214 626 929 98 342 448 479 555 296 473 **106**662 709 904 848 482 313 166 720 858 170 145 689 528 276 903 609 847 **107**775 963 296 98 696 352 413 427 793 (300) 894 551 660 514 596 213 290 979 182 232 274 **108**909 157 335 594 602 222 118 707 702 253 794 11 516 716 (500) 62 (300) 308 **109**275 110 860 694 374 248 107 672 452 474 122 99 543 862 591 (500) 670 882 206

Im Gewinnrade verblieben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen:
1 gr. 50000, 1 gr. 20000, 1 gr. 10000, 1 gr. 5000, 7 gr. 3000, 8 gr. 2000, 18 gr. 1000.

Muttersprizen
Hygien. Frauenartikel
Frau Heusinger
Am See 37
Ecke Dippoldiswalder Platz.

Kekos-Flocken
Selbmanns Filealin

Sofabezüge • Portieren
Tisch-, Sofa-, Diwan-, Schlaf- und Wattdecken zu spottbilligen Preisen bei
Kupfermann
Pillnitzer Straße 14, 1. Etage.

Döhlen.
Bestellungen auf die Dresdner Volkszeitung sowie auf sämtliche Parteiliteratur nimmt entgegen
Wilhelm Görz
Talstraße Nr. 271.
Annahme von Inseraten.

Das Beste ist das Billigste!

Nähmaschinen gehören zu den unentbehrlichsten Gegenständen der häuslichen Einrichtungen. Um so wichtiger ist es, bei der Anschaffung die richtige Wahl zu treffen. Es gibt Nähmaschinen, die ein Menschenalter aushalten und solche, die nach wenigen Jahren verbraucht und für jeden Preis zu teuer sind. Wer von uns kauft, ist sicher, das Beste zu erhalten.

Bequeme Zahlungs-Bedingungen!
Bei Barzahlung Rabatt.

Unentgeltlicher Unterricht
im Nähen, Sticken und Stopfen.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
DRESDEN, Ferdinandstrasse 2, nahe der Prager Straße
Wilsdruffer Straße 4 : Hauptstr. 34 : Striesener Str. 30 : Dr.-Löbtau, Reisewitzer Str. 15

Parteisekretär für den 18. sächs. Reichstags-Wahlkreis (Sitz Zwickau)

per 1. Oktober 1912 gesucht. Reflektiert wird nur auf eine durchaus tüchtige organisatorisch wie agitatorisch befähigte Kraft, die mit den sächsischen Verhältnissen möglichst vertraut sein muß. Anstellung erfolgt nach den Bestimmungen des Vereins Arbeiterpresse. Bewerber wollen ihre Meldungen mit Angaben über ihre bisherige Tätigkeit, Gehaltsansprüche usw. bis 20. August d. J. richten an Redakteur **Robert Müller, Zwickau**, Bosenstraße 16.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Dresden u. U.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Kollege

Richard Holtschke, Gürtler

am 7. August verstorben ist. Die Beerdigung findet Sonnabend den 10. August, nachm. 3 Uhr, auf dem Leubnitz-Neuostraer Friedhof statt. Zahlreiche Beteiligung erwartet

Die Ortsverwaltung.

DANK.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgange unserer lieben Mutter

Frau Anna Berta Heidrich geb. Schneider

sagen wir allen hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Oberpesterwitz, am 7. August 1912.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Mittwoch früh 5½ Uhr unser hoffnungsvoller Sohn und Bruder

Richard Holtschke

nach kurzem schwerem Leiden im vollendeten 25. Lebensjahre sanft verschieden ist. **Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.**

Die Beerdigung findet Sonnabend den 10. August, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Leubnitzer Friedhofs aus statt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120808/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wirtschaftliche Umschau.

Gewitterwolken am Horizont.

Noch kaum hat die Sonne der Konjunktur den Zenit erreicht, als sie sich schon zu neigen beginnt. Wenigstens auf dem Baumarkte treten immer mehr Zeichen einer herannahenden Krise hervor. Auf dem Berliner Markt kracht es unaufhaltsam. Von zahlreichen kleineren Firmen abgesehen, deren Untergang keinen Eindruck mehr macht, ist auch eine Reihe von Großfirmen in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Der viel erörterte Millionenverlust der Berliner Terrain- und Baugesellschaft, die zum Fürstenkonzern gehört, die neuerliche Sanierung der Deutschen Hotel-Aktiengesellschaft, ebenfalls eines Sprößlings des Fürstenkonzerns, der Konkurs der bedeutenden und als sehr solid geltenden Baufirma Kurt Berndt, all diese Erscheinungen zeigen, daß man es hier mit einer formellen Krise zu tun hat . . .

Eine Ueberproduktion? Unsinn! Sind denn in Berlin zuviel Häuser gebaut? Ist die Berliner Bevölkerung mit Wohnungen allzu reichlich versorgt? Keineswegs! Ueber 600 000 Menschen, d. h. über 16 Prozent der Gesamtbevölkerung Berlins, hausen in Wohnungen, in denen jedes Zimmer mit fünf und mehr Personen bewohnt ist, über 40 Prozent der Bevölkerung finden in überbevölkerten Wohnungen Unterkunft. und sehr viele von diesen Wohnungen bestehen bloß aus einem Zimmer, das häufig nicht einmal heizbar ist . . . Wie kann man also von einer Ueberproduktion von Wohnungen reden?

Und dennoch ist sie vorhanden . . . Die kapitalistische Wirtschaftsweise kennt eben keine absolute, sondern nur relative Ueberproduktionen: eine Ueberproduktion aus Not und Elend, eine Ueberproduktion aus Mangel und Knappheit . . . Es ist ein Widersinn, aber eben dieser Widersinn ist das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise, die auf diesem Gegensatze zwischen Not und Ueberfluß aufgebaut ist, aber auch an diesem Gegensatze scheitern muß . . .

Die jetzige Krise im Berliner Baugewerbe ist durch das gewaltige Ansteigen der städtischen Grundrente verursacht. Das sehr rasche Wachsen der Städte, die unrationelle Bauart von vielstöckigen Wohnungen, verbunden mit einer Preissteigerung aller Baumaterialien infolge der verkehrten Zollpolitik und der Erstarkung der Kartelle, sowie andrerseits die empörende Nachlässigkeit der Städteverwaltungen auf dem Gebiete des Wohnungswesens, all das trieb die städtische Hausrente und den Mietpreis gewaltig in die Höhe, so daß für die große Masse der Bevölkerung eine einigermaßen anständige Wohnung zum unerschwinglichen Luxusgegenstand gehört. Aber gleichzeitig drücken dieselben Verhältnisse auch das Baugewerbe.

Die Bauunternehmer müssen über gewaltige Summen verfügen, können diese aber nur in Zeiten relativer Geldflüssigkeit erhalten. Versteift sich der Geldmarkt, wird die Unterbringung von Hypotheken erschwert, so stockt das ganze Geschäft. Der Bauunternehmer ist heute nicht allein Baumeister, der im Auftrage anderer Bauten ausführt, sondern zugleich Terrainspekulant und Bankier, der ganze Straßen erwirbt, bebaut, besiedelt, Kaufhäuser und Fabriken errichtet, diese in Betrieb setzt usw. Das sind sehr verzweigte, gewaltig ausgedehnte und die verschiedensten Betriebe umfassende Unternehmungen. Unter diesen Umständen muß das Kapital, das einer großen Terraingesellschaft zur Verfügung steht, ungeheuerlich sein, denn das investierte Geld läßt sich nicht leicht flüssig machen, insbesondere in Zeiten der Kreditanspannung, wenn man die ausgeführten Bauten nicht leicht absetzen kann. Denn gewöhnlich kauft fast niemand ein Haus mit barem Geld, sondern zum größten Teil nur auf Kredit; erst dann verzinst sich das eigene in Häuser gesteckte Kapital vorteilhaft.

Der Konkurs der Baufirma Kurt Berndt, die seit 25 Jahren besteht und als solid galt, ist besonders charakteristisch. Ihr Spezialgeschäft ist Bureauhausbau, den sie nicht allein im Auftrage anderer, sondern auch in eigener Rechnung oder für andere Unternehmer vornimmt, die sie finanziert. Das geschah zum Teil in der Weise, daß sie die letzten Hypotheken selbst gewährte oder gar die Beschaffung des ganzen Baugeldes übernahm und garantierte . . .

Von solchen selbst zu finanzierenden Objekten war bis vor kurzer Zeit für Berndt ein Bureau-Haus Römischer Hof, errichtet für eine G. m. b. H. auf dem Boden des ehemaligen Hotel de Rome, Gegenstand schwerer Sorge. Das Haus ist seit geraumer Zeit bereits im Betrieb, die Hypothekenregulierung gelang aber noch nicht. Das Baugeld wurde seinerzeit mit Hilfe der Nationalbank und bei Freunden der Vorbesitzer bezw. derzeitigen Interessenten für die G. m. b. H. beschafft, indessen ist es bereits überfällig und nun gegen Konzessionen des Säumigen auf zwei Jahre verlängert worden. Völlig ungeklärt liegen die Verhältnisse für einen anderen Restaurations- und Bureauhausbau Unter den Linden, den Berndt für einen Herrn Vorwerk ausführt (Café Braun). Hierfür glaubte Berndt sich die Baugeldbeschaffung mit 1,80 Millionen Mark bei seiner zweiten Bankverbindung gesichert zu haben, sah sich aber darin nach Zusagung seiner und der Marktverhältnisse getäuscht. Die betreffende Bank gewährte ihm nur 690 000 M., die zur Tilgung von solchen Hypotheken Verwendung finden mußten, die hinter 1,8 Millionen Mark rangierten. Für diesen Bau aber hatte Berndt die Geldbeschaffung übernommen und konnte dem jetzt nicht nachkommen; der Bau steht still, bis ein Ausweg gefunden ist, was man ja wieder erhofft.

Einige andere Geschäfte, die der Firma den letzten Schlag versetzten, sind der Hotelbau an der Weidendammer Brücke, den Berndt für eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung ausgeführt, wobei die Fundamentierung aber ganz erheblich teurer geworden ist als sie veranschlagt war; und die Errichtung des Zollernhofes (Unter den Linden), die ebenfalls einen Mehraufwand von 1 bis 2 Millionen forderte. Dieser Verlust soll der nächste Anlaß zur gegenwärtigen Kalamität sein.

Dazu kommt noch die Konkurrenz der Großbanken unter einander, die sich in diesem Falle für Berndt verhängnisvoll erwies. Vor einiger Zeit kaufte Berndt mit Unterstützung der Deutschen Bank eine Reihe von Grundstücken auf. Der Schaffhausensche Bankverein, mit dem Berndt in Verbindung stand, erblickte darin einen Vorstoß gegen die Kreditvereinbarungen zwischen ihm und Berndt und entzog ihm den Kredit. Auf diese Weise geriet die Firma in Geldschwierigkeiten.

An diesen Fällen, bemerkt die Frankfurter Zeitung, tritt eklatant die Fülle der Gefahren hervor, unter der in den letzten Jahren und trotz aller Mahnungen zur Vorsicht auch bis in neuere Zeit hinein die Baufirmen Bauverträge mit Finanzierung zu ihren Lasten abschlossen. Solange bei den Hypothekenbanken die erste Stelle glatt zu bekommen, und solange die Zerrüttung des Immobilienmarktes noch nicht so warnend in Erscheinung getreten war, daß die Baugeldgeber, darunter die Mehrzahl unserer Großbanken — im Wohnungsbau auch Hypothekenbanken, Kreditgenossenschaften usw. —, die scheinbar einträgliche, scheinbar kurzfristige Immobilisierung ihrer Mittel im Baumarkte noch flott riskierten, konnten solche Baufinanzierungen einen guten Ausgang nehmen, und die Bauten einer leistungsfähigen Firma Gewinne, wie die obigen, zuführen, wenngleich oft nicht in bar. In dem Augenblick aber, wo der Geldmarkt sich dauernd versteift, wo die Bankwelt spröde und peinlicher vorging, wo die Hypothekenbanken und nach ihnen der sehr schwer zu entbehrende Markt der zweiten Hypotheken versagte, traf das Finanzierungs-Risiko die Baufirma in seiner vollen Wucht und nötigte sie, unter äußerster Anspannung des eigenen Kredits, unter Lombardierungen, Garantieleistungen, Tauschoperationen usw., und jedenfalls mit großen Kosten, die Hypotheken selbst durch Jahre durchzuhalten, so daß die eine oder andere Firma den wachsenden Zins- und Provisionskosten erlag. Diese Methode der Bautenfinanzierung, die in verschiedenen Abweichungen wahrscheinlich einen ansehnlichen Teil des Berliner Großbaugeschäfts beherrscht und zu Zeiten das Kassabaugeschäft stark verdrängt hatte — von Staatsbauten abgesehen — trägt einen ungesunden Charakter. Sie verwickelt die einzelnen Fälle außerordentlich, macht sie für die Kreditgeber und namentlich für die nicht durch die Winkelzüge der Baupraxis gegangenen, nicht auf einen fortlaufenden täglichen Konnex mit diesem komplizierten Gebiete eingerichteten Banken noch unübersichtlicher, und stumpft das Vermögen ab, zwischen solid und unsolid zu unterscheiden.

Die Frankfurter Zeitung bemerkt aber nicht, daß diese Methode der Baufinanzierung eine notwendige Folge der hohen Grundrente und der gesteigerten Baukosten einerseits, sowie des verschärften Konkurrenzkampfes unter den Bauunternehmern andrerseits ist. Sollen die Unternehmer nur auf Bestellung arbeiten, werden sie vielleicht bloß den dritten Teil von den Geschäften ausführen können, die sie jetzt machen, und dabei noch zu weniger lohnendem Gewinn. Denn durch die Baufinanzierung partizipiert die Baufirma auch an der steigenden Hausrente, die vielleicht die Hauptquelle ihres Einkommens ist. Deshalb sind eben alle Mahnungen in dieser Hinsicht eine Stimme in der Wüste, und wenn die Mahnung der Reichsbank an die Großbanken heute zur Einschränkung des Kredits für Bauunternehmer geführt hat, so nur deshalb, weil die Banken ihr Geld in bessere Unternehmungen, zurzeit sicherere, stecken können. In der Industrie herrscht Hochkonjunktur, die hohe Dividenden verspricht, und die Bankwelt kehrt sich ihr zu.

So verursacht die Hochkonjunktur in der Industrie, indem sie die Warenpreise und den Geldzins in die Höhe treibt, Schwierigkeiten auf dem Baumarkte, von dem aber der weitere Gang der industriellen Entwicklung in bedeutendem Maße abhängt. Denn Krise auf dem Baumarkt heißt nicht nur Millionenverluste der Terraingesellschaften, der Banken und vieler Industriegesellschaften, sondern bedeutet auch eine Stockung in der Nachfrage nach Baumaterialien, nach Trägern, Schwächung des Eisenmarktes, Verminderung der Kaufkraft Tausender von Arbeitern usw.

Vorläufig scheint aber nur das Berliner Gewerbe sich in mißlichem Zustande zu befinden. Im allgemeinen hat das Baugewerbe ein sehr gutes Jahr hinter sich. So hatten die 43 Aktiengesellschaften im Jahre 1910/11 auf ein Gesamtkapital von 80,58 Millionen und Reserven von 11,48 Millionen nicht weniger als 8,5 Millionen Reingewinn. Als Dividende wurden über 12 Prozent gegen 7,1 Prozent im Vorjahre und 9,4 im Jahre 1907/08 verteilt. Es ist aber wahrscheinlich, daß das Baugewerbe auch in andern Städten unter denselben Verhältnissen, hohen Grundstücks-, Materialien- und Geldpreisen sowie hohen Mietpreisen, in eine ähnliche Krise geraten werde. Man kann in gewisser Hinsicht die Berliner Ereignisse als Vorbote einer herannahenden Krise betrachten. . .

Aber auch in der Baumwollindustrie beginnt es zu kriseln. Nicht daß das Geschäft in Baumwollwaren schlecht wäre, aber die Baumwollpreise sind wiederum unheimlich gestiegen. Noch Anfang Januar stand der Bremer Baumwollpreis auf 47 Pf., heute schon auf über 70! Wir sind von dem ungeheuerlichen Höchstpreise des vorigen Jahres, von 80½, nicht mehr weit entfernt. . . .

Bemerkenswert ist es, daß diese enorme Preissteigerung auf eine Rekordernte von Baumwolle folgt, und, wenn die neuen Schätzungen der kommenden Baumwollernte ungünstig sind, so würde doch selbst eine mittlere Ernte von 13½ Millionen Ballen, die auf jeden Fall erwartet wird, den Baumwollbedarf reichlich decken können. Es müssen also abnorme Verhältnisse die Preisbewegung von Baumwolle beeinflussen. Wie dem aber auch sei, die Baumwollindustrie, die sich nur erst von dem schlechten Jahr 1911 zu erholen begann, sieht sich einer neuen Gefahr ausgesetzt. Im vorigen Jahr haben 89 Baumwollspinnereien und Webereien einen Gesamtgewinn von 15,9 Millionen, während 49 Gesellschaften einen Verlust von 6,2 Millionen hatten. An Dividenden wurden 7,44 Prozent gegen 7,8 Prozent im Vorjahre und 9,4 Prozent im Jahre 1907/08 ausgeschüttet. Es ist deshalb begreiflich, wenn die Baumwollindustrie die Preisbewegung der Rohbaumwolle mit größter Unruhe verfolgt.

Ueber die jetzige Situation in der Baumwollindustrie berichtet das Berliner Tageblatt:

Die Baumwollindustrie selbst ist vorläufig noch aus den ersten Monaten des Jahres mit reichlichen Aufträgen versehen. Namentlich die Baumwollspinnereien haben noch reichlich Arbeit für die nächsten Monate vorliegen. Wie dann aber das Geschäft weitergehen wird, hängt in der Hauptsache von der Entwicklung des amerikanischen Baumwollmarktes ab; die beiden nächsten Monate werden hier die Entscheidung bringen.

An und für sich sind sonst die Aussichten für das Baumwollgeschäft gerade in Deutschland nicht ungünstig. Ein fortgesetzt guter Gang der Industrie und eine voraussichtlich gute Ernte werden den Absatz von Baumwollwaren weiter heben. Auch die Ausfuhr nach überseeischen Gebieten entwickelt sich gut, wenn auch die politischen Wirren im Orient hie und da Störungen bringen. Die Voraussetzungen für ein gutes Baumwollgeschäft sind also wohl gegeben, wenn nur der Rohstoffmarkt keinen Strich durch die Rechnung macht.

So mehren sich die ungünstigen Anzeichen einer Konjunkturwendung und die Arbeiterschaft wird gut tun, wenn sie mit ihren Forderungen nicht lange wartet. . .

•

Die deutschen Aktiengesellschaften im Jahre 1910/11.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht zum viertenmal eine Untersuchung über die deutschen Aktiengesellschaften. Von der Untersuchung sind die in Liquidation oder in Konkurs befindlichen sowie die Gesellschaften, die satzungsgemäß keine Dividenden zahlen, ausgeschlossen. Außerdem sind 242 Gesellschaften, die keine Bilanzen veröffentlichen, 11 Kartelle oder Syndikate und 110 Nebenleistungsgesellschaften nicht berücksichtigt worden. Die übrig bleibenden 4680 „reinen Erwerbsgesellschaften" hatten ein Aktienkapital von 14,23 Milliarden mit 3,25 Milliarden Reserven und 35,87 Milliarden Schulden und schütteten 1,13 Milliarden (8,09 Prozent) als Dividenden aus . . .

In den letzten vier Jahren hat sich die Zahl der „tätigen Erwerbsgesellschaften" um 93 vermehrt, ihr Eigenkapital ist um 1,94 Milliarden, ihre Schulden um 5,43 Milliarden gestiegen. Die Schulden machten in Prozenten des Eigenkapitals 1907/08 196 und 1910/11 208 Prozent aus: die Verschuldung der deutschen Industrie steigt also immer mehr . . .

Wie nicht anders zu erwarten war, tritt schon in diesem kurzen Zeitraum eine Konzentration des Kapitals hervor. Denn das Eigenkapital der Gesellschaften ist rascher gestiegen als ihre Zahl. Besonders charakteristisch ist, daß die Zahl der mit Gewinn arbeitenden Gesellschaften um 40 geringer ist als 1907/08, während der Gesamtgewinn um 122 Millionen gegen damals gestiegen ist . . . Die großen Gesellschaften arbeiten schon mit gutem Gewinn, während die kleineren noch kaum die Krise von 1908/09 überstanden haben.

Die Entwicklung der Aktiengesellschaften in den einzelnen Gewerbezweigen war wie folgt:

	Zahl		Unternehmungskapital in Millionen	
	1907/08	1910/11	1907/08	1910/11
Bergbau	226	221	1420	1549
darunter gemischte Betriebe	87	95	941	1285
Steine und Erden . . .	339	348	472	516
Metallverarbeitung . . .	144	160	248	314
Maschinenindustrie . . .	507	584	1734	2078
Chemische Industrie . . .	137	151	490	608
Textilindustrie	326	352	688	800
Papierindustrie	94	99	174	214
Lederindustrie	50	59	140	163
Holz- und Schnitzstoffe . .	56	62	61	82
Nahrungs- und Genußmittel	792	812	1153	1225
Bekleidungsgewerbe . . .	13	12	19	22,5
Reinigungsgewerbe . . .	5	8	0,7	0,8
Baugewerbe	42	48	89	91
Polygraphische Gewerbe .	112	114	87	98
Handelsgewerbe	679	688	4972	5842
darunter Banken . . .	419	415	4153	4803
Versicherungsgewerbe . .	126	130	324	390
Verkehrsgewerbe	409	479	1638,6	1760
Kolonial-Gesellschaften . .	—	18	—	303
Forstw. Nebenprodukte, Leuchtstoffe usw. . . .	143	151	176	199

Das Bankkapital ist am stärksten gestiegen, um 350 Millionen, das Kapital der Montanriesen um 344, das der Maschinenbaugesellschaften ebenfalls um 344 Millionen. Während aber die Zahl der Gesellschaften in der Maschinenindustrie ebenfalls um 27 zugenommen hat, ist die der Banken und der Montanriesen zurückgegangen: hier konzentriert sich eine gewaltige Macht in wenigen Händen, eine Macht, die das ganze Wirtschaftsleben beherrscht . . .

Einen raschen Aufschwung zeigt noch die Industrie der Nahrungsmittel. Einen Rückgang bemerkt man dagegen nur im Reinigungsgewerbe, das sich noch wenig kapitalisiert hat.

Die höchsten Dividenden kommen auf das Versicherungsgewerbe (23,14 Prozent). Dann kommt die chemische Industrie mit 15,45, das Baugewerbe mit 12 Prozent, das Bekleidungsgewerbe mit 11 Prozent usw. Die gemischten Werke schütteten rund 10 Prozent, die Banken 7,9 Prozent als Dividende aus. Im allgemeinen läßt sich konstatieren, daß, wo das Kapital konzentrierter ist, dort bei sonst gleichen Umständen auch der Gewinn höher ist.

•

Aus der sächsischen Wirkwarenindustrie.

Der Frankfurter Zeitung entnehmen wir folgenden Situationsbericht:

In Strümpfen sind es die ganz dünnen, fast durchsichtigen Artikel, die vor allen anderen Qualitäten dominieren. Der Geschmack ist diesen Sorten schon seit Monaten so zugewendet, daß die Käufer bei Plazierung schnell lieferbarer Bestellungen auf große Schwierigkeiten stoßen. Wie man hört, liegen jetzt schon Aufträge zur Lieferung im Frühjahr nächsten Jahres vor. Vielfach glaubt man, daß die Musselinstrümpfe im nächsten Jahre einen Rückschlag erleiden könnten und daß an Stelle dieser dünnen Artikel wieder mehr Petinetware in mittleren Stärken hervortreten wird. Zieht man dagegen aber die vielen Neuanschaffungen von feinen Maschinen und die großen Maschinenbestellungen, die noch nicht erledigt sind, in Betracht, so müßte man eigentlich zu einer gegenteiligen Meinung gelangen; jedenfalls würde ein wirklich nennenswerter Rückgang in der Nachfrage nach diesen musselinartigen Strumpfwaren von schwerwiegenden Folgen für einen großen Teil der Fabrikanten sein, die an die Möglichkeit eines plötzlichen Modeumschlags nicht glauben wollen. Die großen, jetzt schon vorliegenden Bestellungen für 1913 werden vielfach für Spekulationsorders gehalten. Verschiedene Umstände scheinen für eine Aenderung der jetzt bestehenden Modetendenz zu sprechen. Die Preise, die für die dünnen Artikel erreicht werden, sind in den meisten Fällen gut und werfen einen schönen Nutzen ab, der den Fabrikanten im Hinblick auf die in den Vorjahren erlittenen Verluste besonders willkommen ist. Zu berücksichtigen bleibt, daß der Ausfall in der Fabrikation der dünnen Artikel mitunter groß ist, denn diese Maschenmaschen sind zu wenig haltbar. Nach den in den letzten Monaten gemachten Erfahrungen zu urteilen, bieten sich für die nahtlosen Strumpfwaren bessere Chancen, nicht nur das Ausland, sondern auch der deutsche Markt interessiert sich immer mehr dafür; speziell in Socken wird voraussichtlich die nahtlose Ware eine wachsende Nachfrage erfahren. Die Trikotagenbranche ist nach wie vor flott beschäftigt, so daß man Klagen über mangelhafte Beschäftigung oder schlechte Preisverhältnisse nicht vernimmt. Am ungünstigsten liegen die Verhältnisse der Stoffhandschuhbranche, wo noch immer die Klagen über ungünstige Preise und geringen Verdienst fortdauern. Man interessiert sich ganz besonders für die guten und besten Qualitäten in geschmackvoller Ausführung und für diese Genres erzielt man auch noch zufriedenstellende Preise. Milanaisqualitäten sind sehr gesucht und auch seidene Kettenwaren sind stark begehrt. Grümaer Stadlartikel, vor allen Dingen Jacquardstuhlpetinethandschuhe und -müffel, werden gern gekauft, speziell vom deutschen Markte. Ungünstiger liegen die Dinge für die billigen Stapelsorten, die wenig ansprechen und für die man mitunter die unglaublichsten Preise stellt. Infolge der ungünstigen vorigen Wintersaison sind die Bestellungen auf Winterware im allgemeinen klein ausgefallen; bei Kunden wie Fabrikanten gibt es noch Lager. Die Nachbestellungen waren nicht bedeutend.

. . . . . Spectator.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120808/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vogelwiese 1912 — Lederer bräu-Halle — Vogelwiese 1912

Nürnberger Bratwurstglöcklein: Lang mit seinen Oberlandlern!

Vogelwiese, Straße 5, 6 u. 7.

Strohdeckel

Größter Schlager **Kolossal-Mensch** 475 Pfd. schwer compl. 2,20 m groß

Bayrische Kapelle. Kapellmeister Max Trinks.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen **August Wersich.**

Vogelwiese!
Schankzelt

Saxonia

Platzreihe Straße 5
Ecke Straße 12
Der alte Platz!
Täglich: Gr. Konzert.
Küche und Keller vorzüglich.
Eintritt frei!
Stadtlokal: **Rähnitzgasse 4.**
Inhaber: **E. Richter.**

Vogelwiese 1912!
Straße 3 zwischen 10 und 12.
Einzig dastehendes Naturwunder!

Emilisa

Das Kopf auf Kopf
zusammengewachsene Geschwisterpaar
geb. am 7. Januar 1912 zu Vilbel b. Frankfurt a. M.
Das Entzücken der Frauen und Kinder!
Außerdem:
Riesin Brunhilde
das größte Weib, das je gelebt!
Entree: 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., Kinder u. Militär 1. Platz 20 Pf., 2. Platz 10 Pf.

Vogelwiese 1912. Straße 1 am Königsplatz.

Restaurant Zum Vogtländer

Tägl. Gr. Tamburiza-Konzert.

Spezialität:
Sauerbraten mit Vogtländisch. Klössen
sowie **Rostbratwürste.**
Zivile Preise. Schmucke Damenbedienung. Eintritt frei.
Zu recht regem Besuch laden ein
Rudolf Günther, Vertreter der Chemnitzer Schloßbrauerei.
Otto Hoyer und Frau.

Fisch-Götze
Vogelwiese
Globusplatz.
Ältester Wirt d. Dresdn. Vogelwiese.

Vogelwiese!
Schankzelt

Zum fidelen Bernhard

in Mitte der Straße 7. Stadtlokal: Körnerstr. 7. **Bernhard Kunath.**

Vogelwiese, Ecke Strasse 3 und 10

Zur guten Quelle.

ff. warme Küche zu jeder Tageszeit.
Spezialausschank: **Dresdner Felsenkeller.**

Servieren des **Riesen Cornelius** 245 Zentimeter groß kompl.
in Begleitung des urfidelen **Zwergs Richardus.**
Lachen ohne Ende!
Fortwährend **Frei-Konzert** von der uniformierten **Tharandter Stadtkapelle.** Direktion: Musikmeister **O. Philipp.**
Es laden ergebenst ein
Gebrüder Grimmer, Stadtlokal: **Dürerstraße 5.**

Bilder-Lotto

auf Straße 2 (Karussell-Reihe).
Bester Treffpunkt auf der Vogelwiese!
Hochachtungsvoll **Hermann Weber.**

Vogelwiese! Neuer Anbau! Neben Figur-8-Bahn!

Lützows wilde Jagd!

Eine fidele Preisfahrt! Humoristisches Fuchstreiben!
Zum 1. Male hier! Ohne Konkurrenz in Deutschland!
1000 Mark Prämie! wer nachweist, daß ein derartiges Geschäft bereits am Platze war.
Um zahlreichen Besuch bitte **Richard Mieth.**

Neu! Dresdner Vogelwiese! Neu!

Kasino-Varieté

früher Breitfeld
Täglich von 3—12 Uhr **Auftreten erstklassiger Künstler und Künstlerinnen.** — **Für vorzügliche Speisen u. Getränke** ist bestens gesorgt.
Hermann Heinke, Festwirt.
Stadtlokal: **Stadt Breslau,** Heinrichstraße.

Strohdeckel Vogelwiese

Straße 5, 6 u. 7

Kolossal-Mensch

475 Pfund schwer, compl. 2,20 m gross
Bayrische Musik. Kapellmeister Max Trinks. **August Wersich.**

Fahrrad-Mäntel
Schläuche, Ketten, Pedale usw. sowie alle Reparaturen schnell und preisw. **E. Schneider,** Schandauerstr. 11.

Cleverstolz

und

Vitello

Margarine

Stets frisch erhältlich
in allen einschlägigen Geschäften

Alleinige Fabrikanten:
Van den Bergh's Margarine-Ges.
m. b. H., Cleve

Cleverstolz ersetzt beste Meierei-butter

Vitello ist feinster Gutsbutter ebenbürtig

Kluge Frauen
„Frauentee", Paket 75 Pf.
Mutterspritzen, Spülkannen

Monats-Gürtel, Leib-Binden
sowie alle
Frauen-Artikel.
Nur bessere Ware!
R. Freisleben
Postplatz. Tel. 588.
Man achte auf Firma.

Herren-Wäsche
Krawatten, Blaue Anzüge
kauft man am billigsten bei
E. Köhler, Am See 13.

Stoffe, Wäsche, Kurzwaren, Blaue Anzüge
kauft man reell im
Löbtauer Reserhaus
Ecke Reisewitzer- u. Werner-Str.

Gewissen-haft repar. Uhren
Feder 75 Pf., Reinigen 1 M. nur
Drehgasse 1 a, I. Etage

Gute getragene
Herren- und Damen-
Kleider
verk. in jeder Preislage
I. Dresdner Spezial-Kleider-Magazin
Töpferstr. 1, 1. Et.

Zeitkassichrm. gek. Zuzugt. Eiler kauft **Gebler,** Drehgasse 8, 1.

H.-Rad m. Freil. w. neu, 25 M. z. verk. Coppellstr. 19, I. r.

Auf Frühstücksgebäck 6 Prozent

Bäckerei Rich. Mannewitz

17 Am See 17

empfiehlt sich zur Lieferung von Frühstücksgebäck, Kuchen rc. nach allen Straßen der inneren Altstadt, Pirnaischen, Waldbrunner, See- und Südvorstadt.
Gehilfenforderungen voll und ganz bewilligt.

Auf Frühstücksgebäck 6 Proz.

Meine Uhr geht nicht mehr! Wo soll ich sie hinschaffen? Zu

H. Lorenz

jetzt Frauenstraße 1
Ecke Schöffergasse
wo man alle Uhren gut und billig repariert. **Preisangabe sofort.**
Neue Uhren billigst.
Trauringe in grosser Auswahl

Eine Kahnladung best. böhm. Braunkohle

sowie eine Sendung **prima Ellykohle** ist am **Schusterhaus** eingetroffen und verkaufe selbige zum billigsten Tagespreise.
Es steht bei der alljährlich gesteigerten Nachfrage zweifellos fest, daß

Elly-Kohle

bei ihrem hohen **Heizwert** und geringen Verbrauch die billigste und dankbarste Hausbrand- und Industriekohle ist. Der beste Beweis dafür ist, daß diese Kohle in ca. 4000 Haushaltungen Dresdens mit dem besten Erfolg Verwendung findet. Hochachtungsvoll
Oswin Biebach, Chamissostraße 6.

Honigkuchen-Bäckerei Paul Börner früher **G. Regel**
Mickten, Lützowstraße 18
Empfehle werten Vereinen und Gewerkschaften bei Veranstaltung von Sommerfesten und sonstigen Vereinsfestlichkeiten meine beliebten **Honigkuchen** und bitte bei Bedarf um gütige Unterstützung. Muster stehen jederzeit zur Verfügung. Lieferung erfolgt frei Festlokal.

Dauer-Wäsche
enorm billig.
R. Freisleben
Postplatz.
Man achte auf Firma.

Tharandt und Umg.
Bestellungen auf die **Dresdner Volkszeitung,** sämtliche Parteiliteratur, Inseraten- und Drucksachen nimmt jederzeit entgegen **Paul Fiedler,** Freiberger Straße 115.

mit einem schaurigen Wirbel der Kopf herkommt vom Rest des Leibes, so daß nur noch zwei einzige schmale Stege an ersterem erhalten blieben.

Dieses ganze übrigbleibende vordere Gebilde muß kaum mehr einem Millimeter in der Länge und Breite somit nur noch den zwölften Teil der unversehrten Raupe sein. Was aber dieser winzige lokomotivartige Insektenkopf noch zu leisten imstande war, ist unerhört und übertrifft alle bisherigen Begriffe von Lebenszähigkeit; denn der Kopf der Pflaumenwickelraupe frißt weiter, so wie die Lokomotive weiter saust, auch wenn der Zug entgleisgerissen ist. Die Kiefer bewegten sich und der Kopf verschob sich gegen die noch anhaftenden zwei Leibesringe.

Ob der Kopf noch seine Nahrung aufnehmen würde? Ich brachte dem Verdauungsheft ein kleines Stückchen Pflaumenvertilgliches auf ½ Zentimeter in die Nähe, und was ich kaum erwarten durfte, geschah: der amputierte Raupenkopf fraßte die fünf Millimeter betragende Entfernung zwischen ihm und seiner Leibspeise durch tüchtig ausgeführte Verschiebungen der noch anhaftenden zwei Leibesringe zu überwinden und seine Anstrengungen waren von Erfolg gekrönt. In unglaublich kurz Minuten hatte er das Ziel erreicht. Hier angelangt, bearbeiteten seine Kiefer erst recht lebhaft das zarte Fleisch der Pflaume und bohrten sich geradezu hinein, während der Speichel beständig hinein zum Munde herausfloß.

Eine halbe Stunde lang fraßte der Kopf seine Tätigkeit fort, bis die Bewegungen der Mundwerkzeuge langsamer und langsamer wurden, immer längere Zwischenpausen eintraten liegen und endlich ganz stopften. Ich habe den Versuch mit anderen Exemplaren der Raupe noch einige Male angestellt und immer mit fast gleichem Erfolg. . . .

Einen Beweis glaube ich durch meine Beobachtung sicher erbracht zu haben: Die Insektenspinne ist nicht so degeneriert, wie oft angenommen wird, im Gegenteil sind auch hier bei diesen niederen Formen tierischer Lebewesen die seelischen Funktionen an ein immer auch noch so primitives Zentralorgan gebunden, das hier durch ein Ganglienknötchen repräsentiert wird.

Der Kopf meines Versuchsobjektes sieht und riecht offenbar noch tadellos; er marschiert mit humpelnden Bewegungen direkt auf das Ziel los; entschlüsselt um die besseren gegangene Bewegungsmaschine seines ganzen übrigen Körperanhanges, während er sich ganz dem Trieb des Fressens. Das ist aber keine reine Reflexmaschine mehr, das sind schon Zeichen der seelischen Exkursionen. Hier regt sich die Tierseele in der primitivsten Weise des Begehrungsdrangsinns.

Eine intelligente Handlung kann das aber gleichwohl nicht sein. Denn was nützt dem Kopf das Fressen, der über keinen Darm, überhaupt keinen Leib mehr verfügt!"

Kleine Mitteilungen Aus Weimar wird gemeldet: Die Wiederherstellung von Schillers erster Begräbnisstätte auf dem alten Jakobskirchhofe in Jena wird geplant. Nach einem Entwurfe des Stadtbauamtsrats Lehmann wird sich das sogenannte alte Kassengewölbe über dem ersten Grabe Schillers in seiner historischen Form gleich einem kleinen Mausoleum wieder erheben und in zwei metallenen Särgen, abgesehen von Schillers Schädel, alle von Professor Dr. v. Jhering bei seinen Ausgrabungen gefundenen Gebeine aufnehmen. Dieselbe wird der noch vorhandene historisch interessante Rest des Jakobskirchhofes, der u. a. die Gräber von Dorothea Schlözer und Christiane v. Goethe enthält, eine neue Gedenkwürdigkeit erhalten. Die Kosten werden von privater Seite gedeckt.

Hermann Bahr beabsichtigt, einen Vorbereitungsplatz Parzivalschule in vielen deutschen Städten zu halten.

Gegen den Direktor Hahn des Neuen Schauspielhauses in Berlin ist, nach Meldungen Berliner Blätter, Konkurs beantragt worden. Die Konzession zum Theaterbetrieb haben ihm erloschen und einem anderen Unternehmer eine Notkonzession bis Ende August bewilligt worden.

Eine Neubearbeitung von Webers Oberon hat Direktor Georg Hartmann vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg unternommen.

Franz Adam Beyerlein, der Autor des „Jahrmarktsfestes zu Plundersweilern", hat ein vieraktiges Schauspiel „Die Franzosenzeit" geschrieben.

Der bisherige ordentliche Professor an der Universität Uppsala, Dr. theol. Söderblom, ist vom 1. Oktober an an die Universität Leipzig auf den neugegründeten ordentlichen Lehrstuhl für Religionsgeschichte berufen worden. Söderblom gilt als hervorragender Gelehrter auf dem Gebiete der Religionswissenschaften.

Der Landschafts- und Stillebenmaler Ernest Preyer in Düsseldorf vollendet morgen sein 70. Lebensjahr.

Die deutsche Anthropologische Gesellschaft wählte zum ersten Vorsitzenden wiederum Professor Dr. v. Luschan in Berlin, zu stellvertretenden Vorsitzenden die Professoren Dr. Krämer (Stuttgart) und Dr. Weiß (Schwerin). Die nächste Tagung soll im August 1913 in Nürnberg stattfinden.

Büchertisch Adolf Bartels, Jeremias Gotthelfs Leben und Schaffen. Mit einem Bildnis des Dichters, zwei Abbildungen und einem Briefe als Handschriftprobe. (Leipzig, Hesse u. Becker, Verlag. 1,50 M.)

Heiteres „Auf was warten S' denn da oben?" Beim 2. Landwehr-Infanterie-Regiment in Linz — so lesen wir im Neuen Wiener Tagblatt — sind jetzt Ersatzreservisten eingerückt, darunter plötzlich viele Lehrer. Die Ausbildung der Jugendlichen wurde ihrem Hauptleiter anvertraut. Vielleicht gab es nur im Kasernenhofe Unterhaltungen, aus die Reservisten mußten eine Glocke erläutern. Die Lehrer-Gelegenheit, wahrscheinlich froh, daß er die stille Planckstätte erlösen hatte, blieb eben länger stehen, als es dem Hauptleiter lieb war, so daß dieser hinausrief: „Auf was warten S' denn da oben?" Worauf einer aus der militärischen Lehrerversammlung prompt antwortete: „Auf die Gehaltsregulierung!" Schallendes Gelächter. So lange wollte aber der Mann auf der Planke doch nicht warten und stieg wieder zur Erde nieder, um er neuerdings auf die Gehaltsregulierung weiter wartet.

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 9. August. Opernhaus (Altstadt): Geschlossen. — Schauspielhaus (Neustadt): Geschlossen. — Residenztheater: Gastspiel des Berliner Varietés-Ensembles: Der Liegenschaft. Drama in drei Akten von Perdot Milo und Erich Urban. Musik von Walter Schütt. Anfang 8 Uhr. — Zentraltheater: Parisiana-Gastspiel: Der kleine König. Komödie von Yves Tanrez. — Das starke Stück. Schwank von Julius Horst. — Der angebrochene Mond. Lustspiel von Otto Eisenschmeg. — Die unverschämte Liebesung. Schwank von Alexander Engel. Anfang 8 Uhr.

Mitteilungen aus dem Bureau der Königlichen Hoftheater. Die Besetzung der komischen Oper „Der Arzt wider Willen" von Charles Gounod, die Sonntag den 11. August im Königlichen Schauspielhause zum ersten Male aufgeführt wird, ist die folgende: Géronte: Herr Erwald, Lucinde: Fräulein Forrand, Leander: Herr Lange, Sganarelle: Herr Habor, Martine: Fräulein v. Chavanne, Robert: Herr Schmalnauer, Valère: Herr Böhsel, Lucas: Herr Pauli, Jacquline: Fräulein Berde, Eine Fürstin: Fräulein Bachle.

Schuchs 40jähriges Kapellmeisterjubiläum wird im Königlichen Opernhause am 21. September mit einem Konzert begangen, zu dem u. a. Lilli Lehmann, Jean Buhlitt und Richard Strauß ihre Mitwirkung zugesagt haben. Am 22. September folgt dann eine Opernvorstellung, voraussichtlich Die Meistersinger.

Das Stadtmuseum ist während des Sommerhalbjahres täglich (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Freie Turnerschaft Dresden und Umgegend (gegründet 1902). 1. Gruppe: Mitgliedschaft Striesen: Regelmäßige Spielage Mittwochs und Sonnabends auf den Elbwiesen. — Sonntag den 11. August Reigenpartie nach dem Luftbad Helbig. Treffen früh 6½ Uhr auf dem Schillerplatz. Proviant ist mitzubringen.

2. Gruppe: Sonntag den 18. August Vorturner- und Turnerinnen-Zusammenkunft früh 8 Uhr im Gasthof Röhrig. Nachmittags gemeinsamer Ausflug nach der Ostrapitze Bodenbach. Deutsche Spiele und Wettspielchen. Gäste willkommen.

3. Gruppe: Sonntag den 11. August dritte Lehrstunde für Turnerinnen und Abteilungsleiter. Abfahrt ab Hauptbahnhof 6 Uhr bis Klingenberg. Von da Wanderung nach dem Walde. Vormittags Gymnastikvorlauf. Frühstück. Wanderung nach einer Waldwiese. Hierselbst Fort- und Ordnungsübungen und Spiele. Dann folgt Wanderung nach dem Gasthof Mohorn. Hier Mittagsrast. Nachmittags ein gemütliches Tänzchen.

Liederbücher und Proviant sind mitzubringen.

4. Gruppe: Morgen Freitag, abends Punkt 9 Uhr, Sitzung der Vereinsturnwarte im Gasthof zu Wettiner. Erscheinen aller ist Pflicht. — Sonntag den 11. August, früh 7 Uhr, Gruppenspielplatz auf dem Spielplatz in Kaditz.

Zentrumsgruppe für Turnerinnen: Nächste Turnstunde für Turnerinnen und Abteilungsleiter Sonntag den 18. August in Röhrig (Gasthof Erbgericht) vormittags 8 Uhr, und zwar in Gemeinschaft mit der Heide- sowie Meißner Gruppe. Turnordnung: Freiübungen, Treibspring, Kugelstoßen, 75-Meter-Lauf, Schlagball, Fußball, Barlauf usw. Nachdem Besprechung und gemütliches Beisammensein.

VVK Vereinigung für Volksbildung und Kunstpflege. Sonntag den 11. August 1912, vormittags 9 Uhr

Besichtigung und Vorführungen der Bildungsanstalt Jaques Dalcroze in Hellerau

Teilnehmerkarten zu 10 Pf. sind im Bureau des Gewerkschaftskartells, Nitzenbergstraße 4, zu haben. Die Teilnehmer versammeln sich in der Bildungsanstalt.

Die „Rhythmische Gymnastik" von Jaques Dalcroze will die im Körper schlummernden rhythmisch-musikalischen Fähigkeiten durch systematische Uebungen wecken und stärken, weshalb es von besonderem Interesse sein dürfte, sich über den Wert dieser eigenartigen Schulung und Entwicklung des Körpers informieren zu lassen.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Veranstaltungen für Freitag:

Gruppe Cotta. Spielabend im Freien. Treffen 7½ Uhr am Hofbrauhaus.

Gruppe Stetzsch. Liederabend im Hofschlößchen.

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 182 — Dresden 8. August — 1912

Vögel und Auguren

In einem Aufsatz über die Bedeutung der Raubvögel für die geschichtmäßige Weissagetätigkeit der Priester des Altertums macht Dr. Hugo Winckler und dieser zwei bedeutende Mitteilungen. Wir geben aus der Arbeit das wesentlichste wieder.

Einen ganz besonderen Platz unter den Schicksalsdeutern nehmen die Vögel ein; ihr schnelles Auftauchen und Verschwinden sowie die Verschiedenartigkeit ihrer Lebensweise liefern sie als ganz besonders bedeutsame erscheinen; und wenn sie gar das Vermögen hatten, sich hoch zum Himmel hinaufzuschwingen und über Bergesspitzen und Wolken zu kreisen, so waren sie ja so nahe dem menschlichen Sitze der Götter, daß man ihnen recht wohl das Mitwissen göttlicher Geheimnisse und das Verkündigen göttlicher Entschlüsse zutrauen konnte. So sind es denn die Raubvögel, die als besonders bedeutsam, als Orakeltiere betrachtet zu werden.

Je geweihter ein Tagraubvogel, um so höher steht er im Range als Bote der Götter. Als solchem begegnen wir dem Steinadler und Gabelweher interessiert schon in den Gesängen Homers. Auch bei den Römern war der Adler ein Feldzeichenvogel ersten Ranges. So erzählt der Victorius Plinius in hyperbolischem Gleichnis von einem Adler, der unablässig nach der Heimat des Kaisers Augustus seiner Gemahlin als Vorzeichen reicher Kindersegen eine weiße Henne mit einem Lorbeerzweig im Schnabel in den Schoß fallen läßt. Auch die alten Germanen schenkten dem Adler besondere Beachtung, doch mußte er nach altdeutschem Glauben, wenn er ein Bote des Glücks sein sollte, dem Wanderer „linkshändig", d. h. gegen die Seite zu, wo die Tasche getragen wurde, vorfliegen. Sogar noch in heutiger Zeit werden Adler (Fischgeier) nach Brehms Angabe in Spanien als Glücksvögel verehrt, indem man sie abrichtet, aus einem auf offenem Markt aufgestellten Glückskasten Lotteriemarken mit dem Schnabel herauszuholen.

Der Falke ist nach indischem Glauben ein Flugzeug des Gottes Wischnu, weshalb sich aus seinem Fluge bald günstige, bald ungünstige Vorzeichen erkennen lassen. Zwei Falkenarten sind besonders bekannt, nämlich der im Mittelalter „Albarell" genannte Baumfalke und der Wanderfalke. Ersterer hatte eine gute Vorbedeutung, wenn er von links nach rechts, eine schlimme, wenn er in entgegengesetzter Richtung flog. Letzterer gilt heute noch bei den Tataren als der beste Prophet; nur liegt ihm die Glücksseite nicht links, sondern in Uebereinstimmung mit den Menschen rechts.

Als ein dem Gott Apollo heiliger Vogel mußte sich der Habicht in hervorragendster Weise zu einem Schicksalsvogel eignen. Den Papuas von Torch (Neuguinea) ist der Habicht ein Glücksvogel, den Kolhs in Indien einer der schlimmsten Vorzeichen.

Noch entsetzlicher, schon wegen seines widerlichen Geschreis, erscheint den Indianern des östlichen Südamerikas der Caracara, wollen doch die Zauberer aus seinem Rufe entnehmen, wer von der Sache gerade sterben wird.

Auch die Milane und der verschlagenen Gleitaar spielen bei den Zaubereien eine große Rolle.

Der Bussard wurde von der römischen und germanischen Zeichendeutung besonders hoch gewertet, von den römischen Augurien als ein der Diana heiliger Vogel, von dem Wanderer als ein froh begrüßter Wegvogel, wenn er in gewohnter Weise mit lässigen Flügeln über die Straße hinwegstrich! — Fliegt der weiße Bussard in der Steppe dem Reisenden zur Rechten, so dankt ihm der Reisende mit einer Verbeugung. Fliegt er zur Linken, so schließt der Reisende in Erwartung drohenden Unglücks die Augen.

Die Geier waren bei den griechischen und römischen Augurien hoch angesehen und erhielten sogar wegen ihres hinwegstreichenden Fluges den Beinamen: „Beflügler der Götter". Die in den Mysterienländern hausenden Geier galten auch als Mitwisser Gottes, erregten aber wegen ihres Leichenfraßes nur Gedanken an Tod und Verderben und riefen überall, wo sie erschienen, nur Furcht und Schrecken hervor.

Mit den Tagraubvögeln waren, wie wir gesehen haben, teils gute, teils schlimme Vorzeichen verbunden. Daß über die Nachtraubvögel das Urteil aller Völker und Zeiten mit wenigen Ausnahmen ein durchaus ungünstiges war, liegt in der Natur des Menschen begründet, der als ein Sonnengeschöpf alle die düsteren Tiere der Nacht mit argwöhnischen, ja furchtsamen Augen betrachtet. Die großen Ohreulen mit ihrem abenteuerlichen Aussehen haben den Menschen als Unglücksvögel viel zu schaffen gemacht; flog ein solch schreckliches Geschöpf am hellen Tage auf ein öffentliches Gebäude oder gar ins Kapitol, so bemächtigte dies in Rom eine sich entsetzliche Panik, daß die Priesterschaft es für nötig fand, die ganze Stadt mit Wasser und Schwefel zu reinigen. Die Zwergeule wird in der Schweiz wegen ihres „Tod! Tod!" klingenden Rufes „Totenvogel" genannt und in Italien gilt es als ausgemacht, daß die „Jacobe" dem Kranken drei Tage bocke seinen Tod verkündigt.

Von den eigentlichen Tageulen kommt als Orakelvogel nur die Schnee-Eule in Betracht, und zwar als eine Eulenart gern gesehene Bringerin des Glücks. Ein Kalmücke, der sie schießt und an einer langen Stange auf einem Steppenhügel aufsteckt, darf sicher darauf rechnen, drei Jahre lang Glück in der Viehzucht und Reichtum beschert zu erhalten. Der in der Dämmerung fliegende Steinkauz kann unter Umständen als Glücksvogel auftreten. Im ganzen Altertum wurde dieses Käuzchen aber sowohl bei den Römern als bei den Griechen als Todesvogel gefürchtet und nicht minder bei allen Völkern Europas bis in die gegenwärtige Zeit. Nachtzeit läßt die Leute im Norden reimen:

„Wenn dir d'Viggli schreit,
Wirsch bald auch weit."

Und wohl Jahrtausende dürften noch vorübergehen, bis aus dem Leben primitiv denkender Menschen der Glaube an Unglückseulen und andere Schicksalsvögel verschwunden sein wird. Es liegt sich nur, ob die zunehmende Verflügelung des Menschen bis dahin so viele Orakelvögel übrig lassen wird, um überhaupt noch an ihnen Reflexionen für die Menschenlose anstellen zu können. L.

Hafenstürme

Roman von W. W. Jacobs

Das Schweigen dauerte etwas länger. Dr. Seemke warf Fräulein Schlumann einen amüsanten Blick zu, als er aber in dem entrüsteten Blick der jungen Dame keine Erwiderung sah, strich er seinen Schnurrbart und wartete die weitere Entwicklung der Dinge ab.

„Es sieht so aus, als ob Ihr Bruder nicht käme," sagte Thierjen zu Fräulein Schlumann.

„Er wird wohl bald kommen," warf Frau Löbel ein, die etwas verdrießlich auf die Gesellschaft sah. „Sie merken nicht, wie die Zeit vergeht, das ist es."

„Ja, die Zeit vergeht," murmelte Frau König mit einem Blick auf die Uhr.

Frau Löbel zuckte zusammen. „Ach ja, und wie merken es in unserem Alter auch, gnädige Frau," sagte sie freundlich, und machte es sich recht bequem in ihrem Stuhl und faltete die Hände in ihrem Schoß. „Ich muß Sie immer ansehen, meine Liebe," fuhr sie dann fort und sah nach Fräulein Schlumann hinüber. „Es ist eine so wunderbare Aehnlichkeit zwischen Ihnen und Max. Glauben Sie das nicht auch, gnädige Frau?"

Frau König stellte mit kühler Stimme fest, daß sie es noch nicht bemerkt habe.

„Natürlich," erwiderte Frau Löbel, und sah sie von der Seite an. „Max ist es schlecht gegangen, der arme Junge, und das hat seine Spuren auf ihm zurückgelassen. Ich bin sicher, als wir ihn aufnahmen, war er sozusagen ganz abgerissen. Er besaß nur das, was er auf dem Leibe hatte, und das einzige Paar Socken, das er trug, war in so zerlöchertem Zustande, daß es fortgeworfen werden mußte. Ich habe es selber weggeworfen."

„Ach, wirklich —" sagte Frau König.

„Er sieht jetzt aus, als sei es nicht mehr derselbe Mensch," fuhr die liebenswürdige Frau Löbel fort, „gute Kleidung und gutes Leben haben Wunder bei ihm gewirkt. Ich bin überzeugt, ich hätte nicht mehr für ihn tun können, wenn er mein eigener Sohn gewesen wäre; und was Löbel anlangt, so ist er wie ein Vater zu ihm."

„Ach wirklich —" sagte Frau König wieder.

Frau Löbel sah sie an. Es lag ihr auf der Zunge, sie einen alten Papagei zu nennen. Sie war es gewohnt, frei heraus zu reden, und es war ihr schrecklich, still zu sitzen und all die schönen Dinge ungesprochen zu lassen, die sie ihr statt umgemütlicher Nadelstiche hätte sagen können. Das erfüllte sie fast.

„Ich denke mir, Sie werden den Kapitän sehr vermissen," meinte sie schließlich.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120808/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

„Ja, sehr," war die Antwort.

„Und ich sollte meinen, er vermißt Sie auch," gab Frau Löbel zurück, unfähig, sich nach weiter zu beherrschen, „er muß Ihre Unterhaltung vermissen und das, was ich Ihrer Lebhaftigkeit nennen möchte."

Frau Königs wandte sich um und sah sie an, und das Rot stahl sich wieder in ihre Wangen. Sie glättete ihr Kleid, wobei ihre Hände zitterten. Beide Damen betrachteten einander jetzt auf eine Art und Weise, die bei der übrigen Gesellschaft ernsthafte Besorgnisse erregte.

„Ich bin keine große Rednerin, aber ich suchte mir diejenigen, mit denen ich spreche, sorgfältig aus," erklärte Frau König dann im mörderbesten ihr zur Verfügung stehenden Ton.

„Ich kannte einmal eine Dame, die war ebenso," entgegnete Frau Löbel, „das heißt, eine Dame war sie eigentlich nicht," fügte sie nachdenklich hinzu.

Frau König wurde unruhig und sah flüchtlich nach ihrer Nichte hinüber; Frau Löbel aber saß mit zufriedenem Schmunzeln gerade und aufrecht da und überlegte sich weitere Stammangriffe. Es waren allein schon eine Menge Dinge, die sie über die Haube ihrer Gegnerin hätte sagen können, kluge, aufrichtige Bemerkungen, die sie in Fetzen zerrissen haben würden. Die Haube saß glänzend sie und es zuckte ihr in den Fingern, als sie danach hinsah. In etwas ebenbürtigerer Umgebung hätte sie wohl danach gegriffen, da sie aber eine charakterstarke Frau war, unterdrückte sie ihre natürlichen Instinkte und zwang sich zu höflicheren Angriffsmethoden.

„Ihr Neffe scheint keine Eile zu haben," bemerkte sie schließlich, „aber, sehen Sie, wenn er mit meiner Tochter zusammen ist, vergißt er eben alles andere."

„Ich glaube wirklich nicht mehr, daß er kommt," warf Thießen ein, den die Blicke von Fräulein Schlumann zum Sprechen veranlaßten.

„Ich will ihm noch eine kleine Weile länger geben," meinte Frau Löbel. „Ich kam nur hierher, um ihm einen Gefallen zu tun, und allein nach Hause zu gehen, ist mehr, als ich fertig bringe."

Fräulein Schlumann sah nach Herrn Thießen hin und ihre Augen waren sanft und ausdrucksvoll. So deutlich ihre Augen nur sprechen konnten, baten sie ihn, Frau Löbel heimzugeleiten, damit nicht schlimmere Dinge geschähen.

„Würde es sehr außerhalb Ihres Weges liegen?" fragte sie mit leiser Stimme.

„Ganz entgegengesetzte Richtung," gab Thießen fest zurück.

„Wie ich hierher kam, weiß ich nicht," sprach Frau Löbel wieder und redete das Zimmer im allgemeinen an. „Es ist ein wahres Wunder für mich. Na, einmal ist genug für Lebenszeit."

„Herr Thießen," begann Käthe Schlumann wieder mit leiser Stimme, „ich würde Ihnen so dankbar sein, wenn Sie Frau Löbel fortbringen wollten. Sie scheint es darauf abzusehen, Streit mit meiner Tante zu machen. Es ist sehr peinlich."

Es war schwierig, der Bitte zu widerstehen, aber Herr Thießen hatte eine sehr deutliche Vorstellung von der Dauer von Fräulein Schlumanns Dankbarkeit; außerdem sprang sich Seemke nur zu offen über sein Unbehagen.

„Sie kann ganz gut allein zu Hause gehen," flüsterte er.

Fräulein Schlumann richtete sich verächtlich auf; Dr. Seemke, der über seine Rauheit empört war, eilte ihr zu Hilfe.

„Als Mediziner," sprach er mit beträchtlichem Aufwand von Wichtigkeit, „muß ich sagen, daß ich nicht glaube, daß Frau Löbel allein nach Hause gehen darf."

„Glauben Sie nicht," fragte Thießen grimmig.

„Sicherlich nicht," meinte der Doktor im Brustton der Überzeugung.

„Nun, warum begleiten Sie sie denn nicht," erwiderte ihm Thießen, „es ist doch ohnehin Ihr Weg. Ich habe einige Neuigkeiten für Fräulein Schlumann."

Diese sah von einem zum anderen und schelmische Lichter erschienen in ihren Augen, als sie auf den elegant gekleideten Jungen Seemke blickte. Von hier aus sah sie dann nach der andern Seite des Zimmers, wo Frau Löbel unbeirrbar Frau König ansah, die vergebens versuchte, diese Tatsache zu ignorieren.

„Ich danke Ihnen sehr —" wandte sich Fräulein Schlumann an den Doktor.

„Ich bedauere," begann Seemke mit einem entrüsteten Blick auf seinen Nebenbuhler.

„O, wie Sie wollen," entgegnete das junge Mädchen nett. „Bitte, entschuldigen Sie, daß ich Sie darum bat."

„Wenn Sie es wirklich wünschen," sprach da der Doktor und stand auf.

Fräulein Schlumann lächelte ihm an und noch mehr gesagte ihm ein Lächeln gütiger Ermutigung, aber sogleich ignorierte er. Er ging durch das Zimmer und verabschiedete sich von Frau König, dann fragte er Frau Löbel mit einigen abgerissenen Worten, ob er ihr vielleicht behilflich sein könnte, sie nach Hause zu begleiten.

„Ich bin Ihnen sicherlich sehr verbunden," erklärte diese Dame und erhob sich. „Es scheint wenig Zweck zu haben, auf meinen zukünftigen Schwiegersohn zu warten. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend, gnädige Frau; ich kann jetzt dem sehen, warum Mag nicht gekommen ist."

Mit diesem Abschiedsgruß verließ sie das Zimmer, lehnte sich auf des Doktors Arm und segelte unaufhaltsam den Gartenweg nach der Pforte hinab. Jede Feder auf ihrem Hute zitterte als Folge ihrer inneren Erregung.

„Nett von ihm, nicht wahr?" meinte Thießen und sah mit triumphierendem Blicken aus dem Fenster.

„Sehr," antwortete Fräulein Schlumann kühl und setzte sich zu ihrer Tante. „Welches sind die Neuigkeiten, auf welche Sie soeben Bezug nahmen? Handelt es sich um meinen Vater?"

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Wirtschaftliches Die Riesenentwicklung des Kruppschen Werkes im Verlauf von 100 Jahren wird in der Königlichen Volkszeitung übersichtlich an Ziffern anschaulich gemacht. Von dieser Entwicklung zeugt lebendig der Kontrast zwischen dem neuen Hauptverwaltungsgebäude und dem in dessen unmittelbarer Nähe sich befindlichen Stammhause. Das neue Hauptverwaltungsgebäude, das 1911 fertiggestellt wurde, hat eine Frontlänge von rund 82 Meter und eine Tiefe von 16 Meter. Ein kräftiger, 60 Meter hoher Turm flankiert den Bau an der Südwestecke. Zu seinen Füßen steht wuchtig, in ehrwürdiger Schlichtheit, das Stammhaus, anscheinbar und dennoch die Wiege des Riesen. In dem neben diesem Stammhause gelegenen Schmiedehaus arbeitete vor fast 90 Jahren Friedrich Krupp mit nur ganz wenigen Gehilfen.

Um sich von der heutigen, geradezu märchenhaften Größe des Werkes ein anschauliches Bild zu machen, muß man versuchen, sich eine Vorstellung von den in diesen gigantischen Gebilde tätigen Kräften zu machen. Am 1. Juni 1912 betrug die Gesamtzahl der auf den Kruppschen Werken beschäftigten Personen 71 222. Vom diesem entfallen auf die Gußstahlfabrik Essen und die Schiffsgüte 38 264. Die Gußstahlfabrik braucht von den rund 2¼ Millionen Tonnen Kohlen, die jährlich aus den eigenen Kruppschen Zechen gefördert werden, etwa 900 000 Tonnen. Das macht auf den Arbeitstag rund 3000 Tonnen, sodaß wie jeden die acht langen Güterzüge täglich herbeischaffen müssen. Während ein Teil in den Stahlwerken, Schmieden, Walzwerken usw. direkt aber in Generatoranlagen die notwendige Hitze erzeugt, wird der andere in Dampfkraft, in elektrische Energie umgesetzt und diese in Mühren und Kabel geleitet, alles, auch das Kleinste und entfernteste Stückchen des Kruppschen Riesen. 70 000 Pferdestärken sind die Summe der gesamten Kraftleistungen, die 500 Dampfmaschinen erzeugen und die rund 2½ Tausend Elektromotoren in das riesenhafte Fluidum zerlegen.

Was treibt man alles diese schier unbändige Kraftenergie? 190 Hämmer pochen in den Schmieden und formen die Werkstücke, deren Gewichte sich bis zu 40 000 und 70 000 Kilogramm steigern. Unter 17 Walzwerken werden die Blöcke und Brammen gestreckt, zu Blechen gefärbt. Darunter sind auch die mächtigen Walzwerkzeuge, auf deren Aufnahmeraum von 70, 80 Tonnen und mehr zu den Stahlplatten entgegenzuzeugt werden, die heute die Riesenleiber unserer Kriegsschiffe umkleiden. Man stelle sich die Macht der 50 Tonnen schweren Fallblock, das berühmte Hammerwerk Atze mit mächtigem Donnern bei jedem Schlage erschüttert, das vielleicht sich heute tausend unter der eisernen Umklammerung hydraulischer Schmiedepressen. Wie Wachs reckt und dehnt sich der riesenhafte Stahl unter dem Druck zu fassenden Drucke von Tausenden von Tonnen, und wird so reichsamt als unter dem Hammer bis in den innersten Kern in seinem Gefüge verdichtet und verdichtet. Es solcher Pressen zum Schmieden nicht nur, sondern auch zum Biegen von Bauteilplatten, zum Formen von Blechen, zum Pressen von Hohlkörpern sind in den verschiedensten Teilen des Werkes tätig. Die größten darunter sind die Pressen bloßgepressen mit 10 000 und 7000 Tonnen Druck. Die Schmiedepressen mit rund 4000 Tonnen Druck stehen ihnen nur wenig nach. Dazu kommt die Macht der Werkzeug- und Arbeitsmaschinen in all den mechanischen Werkstätten — insgesamt etwa 7200.

An Arbeitskräften besitzt die Gußstahlfabrik über 300 Dampfschmiedewerkzeuge in Werkstätten und auf den Zechen und Kokereien. Auch über das Rollmaterial verfügt, die Zechen die zu 150 Tonnen Zehen und benutzt die Werkbahn eilfmal laufen Meter. Die Kranen gelangen Stellen einer Tragfähigkeit von 100 Tonnen bis. Das Elektrizitätswerk des Essener Werkes umfaßt 70 Kilometer Hochspannungs- und 57 Kilometer Schwachstromleitungen, auf dem über 50 Lokomotiven und 2000 Wagen hin und herfahren. Es fließt täglich. Die Kraftzentrale mit Kohlenbrennern aufnimmt aber auch Fettgasanlagen und anderen Gasen die Zahlen, Zeichen dem täglichen Verbrauch auf den Kohlenzechen der Zeitung bei.

Auf der eigenen Gießerei des Kruppschen Werkes wurde zur Stahlerzeugung und zur Herstellung von Gußstählen [illegible] 18 Millionen Kubikmeter Kubikmeter erzeugt.

Mit diesen Leistungen [illegible] für vor wenig Jahren bei der Stadt Stuttgart [illegible] aber die der Stadt Magdeburg um mehr als 1 Million Kubikmeter. Unter den Gasanstalten des Deutschen Reiches steht die der Gußstahlfabrik an 15. Stelle. Die Leistung der Elektrizitätswerke der Gußstahlfabrik beträgt jährlich über 25 Millionen [illegible] abgegeben Kilowattstunden. Diese Zahlen wachsen geradezu ins Ungeheuere, wenn man die Nebenbetriebe der Gußstahlfabrik (die Kohlengruben mit 9849, die Eisenbahnen mit 4410, die mittelrheinischen Hüttenwerke mit 905, die Werdecht in Rotterdam mit 55 beschäftigten Personen) sowie die Sozialeinrichtungen hinzunimmt (1. die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen-Friemersheim mit 6667, 2. das Stahlwerk Krupp in Annen in Westfalen, früher F. Wilhelm u. Co., mit 1019, 3. das Grusonwerk in Magdeburg-Buckau mit 4700, 4. die Germaniawerft in Kiel-Gaarden mit 5432 beschäftigten Personen).

Das beste Zeugnis für den Umfang der Fabrik geben einige statistische Zahlen über den jetzigen Stand der gesamten Kruppschen Werke, die wir der Ursache entnehmen. Die Gesamtzahl der am 1. Juni 1912 beschäftigten Personen betrug 71 221. 16 Hochöfen mit täglich rund 3000 Tonnen Gesamtleistung sind in drei nächstgelegen Hochofenanlagen vereinigt. 880 Kokereien lieferten 1911 947 000 Tonnen Koks und als Nebenprodukte 1854 Millionen Kilogramm schwefelsaures Ammon, 3054 Millionen Kilogramm Teer, 8 Millionen Kubikmeter Kraftgas und 29 Millionen Kubikmeter Leuchtgas. Im [illegible] Betriebe sind 789 Öfen der verschiedensten Systeme, wie Martinöfen, elektrische Schmelzöfen usw., vorhanden; ferner arbeiten 837 Dampfkessel mit zusammen 67 300 Quadratmeter Heizfläche.

24 Gasgenerator-Anlagen erzeugen täglich 68 000 Kubikmeter Kraftgas und 4½ Millionen Kubikmeter Heizgas. An elektrischen Kraft- und Lichtanlagen sind vorhanden 34 Maschinenhäuser, 10 Umformerstationen und 42 Transformatorstationen mit einer Gesamtleistung von 104 Millionen Kilowatt im Jahre 1911. Gebraucht wurden 5000 Elektromotoren, 5500 Bogenlampen und 65 500 Glühlampen. Die Zahl der 1911 abgegebenen und angekommenen Depeschen betrug 12 000, Telephongespräche werden täglich 19 000 geführt. Die Eisenbahnen Gleisen 1911 über 1 Million Tonnen, die Schiffe rund 3 Millionen Tonnen. Der Materialverbrauch 1911 war an Roheisen 882 000 Tonnen, an Kohlen 1 380 000 Tonnen, an Koks 1 280 000 Tonnen, an Briketts 10 000 Tonnen, an Erz 2 318 000 Tonnen, an Wasser 34 618 000 Kubikmeter.

Einiges noch über Persönliches aus der hundertjährigen Entwicklungsgeschichte der Kruppschen Werke: Der eigentliche Begründer der Firma Krupp ist der am 17. Juli 1787 geborene Friedrich Krupp. Seine Großmutter Amalie Krupp-Eichertrich erwarb im Jahre 1787 die Wall- oder Halbachsmühle, etwa eine Stunde von den Toren Essens, auf der später die ersten Anlagen der Gußstahlfabrik errichtet wurden, und im Jahre 1800 die Gußstahlfabrik zu Gierstrade. Friedrich verlor schon mit acht Jahren seinen Vater, Peter Krupp. Seine weitere Erziehung lag in den Händen seiner Mutter und Großmutter, von denen die letztere ziemlich den größeren Einfluß auf den Knaben ausgeübt haben muß. Er wurde für den Kaufmannsstand bestimmt. Nach besonderer Lehr- und weiterer Ausbildungszeit in Cöln in Westfalen wurde Friedrich Krupp im Jahre 1805 auf die Gußstahlfabrik nach Gierstrade geschickt; von dort mag er einige Anregungen behalten haben, die ihn später dem Eisengewerbe gefesselten. Nachdem er dann zunächst — ohne großen Erfolg — einige Jahre ein Importgeschäft für Kolonialwaren geführt hatte, gründete er im Jahre 1811 auf der Gußstahlfabrik bei Altenessen die Gußstahlfabrik. Er hatte nämlich gegen Ende des Jahres 1811 in Essen zwei ehemalige russische Offiziere, zwei Brüder namens Mitchell von Mitchell, kennen gelernt, die sich als „Stahlfabrikanten" bezeichneten, und die es verstanden hatten, ihn zu überzeugen, daß sie im Besitze des vielgesuchten Stahlgeheimnisses waren, von dem man bisher die Herstellung der Gußstahls abhängig machte. Die ersten Jahre begannen mit Versuchen. Wieder die Technik, nach ein gewisser Mitchell, der sogar ein preußisches Patent auf Gußstahlbereitung besaß, konnten brauchbaren Stahl herstellen. Die Sache nahm eine Zeit lang. Erst durch Friedrich Krupps eigene Versuche gelang es, brauchbaren Gußstahl zu liefern.

Noch nach Mitchellsbesuch der Arbeiten im Herbste 1816, d. h. fünf Jahre später, als Mitchell die ersten Versuche zur Herstellung von Gußstahl unternommen hatten hatten, verließen auch die ersten Gußstahlfabrikanten die Fabrik. Bald nach diesen Gußstahlfabrikanten kamen die ersten Arbeitsgenossen: Bohrer und Werkzeuge, Kolbenbrennerei, Pulver, Gußstahlwaren, Räder- und Schaufeln, auch Schmiedeeisen für die Eisenbahnfabrikation. Ferner wurde die Herstellung einiger feuerfester Steingattungen entwickelt, so daß endlich nach Jahren der Mangel und Entbehrung die Jahre des Aufstiegs zu besseren Stätten. Nach geschäftlichen Anfangen [illegible] Krupp [illegible] die Fabrik in die Höhe zu bringen. Er [illegible] mit Mühe und Sorgen verbunden war. Außer dem eigentlichen Gußstahlwerke, dem „Schmelzhaus", wurde hier ein einfaches Wohnhaus für den Meister erbaut. Dann [illegible] 1821 auch die Fabrik [illegible] Gußstahlwaren [illegible] Krupp [illegible] Kosten [illegible] Krupp [illegible] 1828 in die Aufsichtsratsordnung [illegible] Sparkassenbücher. Dann aber auch, [illegible] Krupp [illegible] „Schmelzhaus" der Familie Krupp gewachsen. Alte, bewährte Mitarbeiter [illegible] 1825 war gestorben Krupp, der [illegible]

[illegible] Jahre 18 Millionen [illegible] Krupp angestellter, der bereits 15 bis 14 Jahre [illegible] Kaufmann und praktischen Verstand seinem Vater [illegible] Vater in die Hauptvorgänge der Gußstahlfabrikation eingeweiht.

Der Betrieb selbst kam sich [illegible] Gußstahlwerke; Krupp wurde aus der Zahl der [illegible] Gewerbetreibenden gestrichen. Am 8. Oktober 1826 starb er, seinen Nachkommen eine Fabrik [illegible] schuldete, außerdem [illegible] Fabrik hinterließ. Die Hauptarbeit, das Werk [illegible] Fabrik, fiel dem Krupp an dem jüngsten Alfred zu; das einzige, [illegible] Werk, war das vom Vater erworbene Geheimnis der Gußstahlbereitung. Schritt für Schritt mit [illegible] Energie und [illegible] Umsicht arbeitete er sich durchsetzte. Das anderweitige Fabrikat der Eisenbahnen half ihm und brachte die Wendung zum Besseren. Mitte der 30er Jahre [illegible] Alfred Krupp einen 450 Pfund schweren Hammer und die erste Dampfmaschine auf. 1847 wurde das erste Geschützrohr, ein Vorderlader-Tiegelgußstahlrohr mit gußeisernem Mantel, geschmiedet. Nach [illegible] erfolgte ein heftiger Rückschlag, erst das Jahr 1851 brachte mit der ersten internationalen Weltausstellung in London die Anerkennung der ganzen Industriewelt.

Sprachecke

des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Wirtsnamen. Für die einzelnen Gewerbe kennt die Sprache zahlreiche witzige Benennungen. Der Schneider ist der Nähter von der Nadel, Hadenbeiter, Zwirn, Meister Bügeleisen, Meckwurf, Fingerhut, auch häufig Lud, Schneider Wippop; der Schuster Meister Pieksen, Meister Pirkem, Pickeder (— ist das Leder), Pechkrieg (aus der Studentensprache), Pechbrüder, Kiebendecht (— gibt den Leder); der Dutmacher Kuttschuster; der Bäcker Mehlwurm, niederdeutsch Pitt in'n Ahn (— geht in den Ofen), Hagelbäcker (Hagel — gebäckte Obst), Kuchenbäcker (Kuchen, das schlechtere Gebäck), Teigaffe; der Müller Mehlhase, Klappersack, niederdeutsch auch Mulle- oder Mullesläger (von der sog. Mulle, aber Müll, die ein bestimmtes Kornmaß war, auch der Beutel von dem zu mahlenden Korn, den der Müller für sich behalten darfte, wobei er nicht immer ehrlich verfuhr). Der Fleischer (Metzger, Schlächter) heißt Kopoff (Gaunersprache), Hammelmuffer, Hämmelbeter, niederdeutsch Bartenbinder (— Herbrücker); der Brauer Bierschwichel, Wassenbacker; der Fischer (Schreiner) Holzmann, Lebenmacher, Leinstiegel; der Zimmermann Meister Bindebank, Bottenhauer (Mutte — Hochholz, Stocken), Zimmerrohr; der Maurer Bierschwalke, Leimkäcker (Lehmkäcker); der Zimmermaler (Mittelmeister) Bunkbrecher (niederdeutsch Kalen Bunkbrecher), Hartbeutlecker, Pfeifenstecker, Schmierlappe; der Schneider Nähmann, Hämmer (Gaunersprache), Pickpoint, niederdeutsch Klick op'n Ihm; der Schlosser Kuppenkopf, niederdeutsch Kettenhopp (Gaunersprache), Kuhdeckeler; der Schornsteinfeger Schwarzkittler, Feuerkäfer, Kamfeger, Rußmeister, Kindertreiger (Kinder ist die Kopfbedeckung, die er in den Kamin hinabtäßt, um den Ruß herauszuziehen); der Klempner Bierfeg, Lötkolben; der Tischler Kuchelrat, Tischkäcker, Klamotterich (niederdeutsch Klamotte — zerbrochener Wasserkeil), niederdeutsch Schiffkarrer (— der im Schwange herumrücken); der Böttcher Kantreiber, niederdeutsch Klimbrinst (weil er, indem er die Reifen [illegible], herumläuft); der Gerber Fellmeyer, Kattenfänger (— der Kaiser das Fell abzieht), Kraster (der Kraut unter die Lohe mischt); der Glaser Eisenfeter, Glasbläser, niederdeutsch Kaiserpinsel (Kaiser ein Teil des Werkzeuges); der Seiler Galgenstrick, Kiebe (weil er rückwärts geht); der Bäcker Kramenbeik; der Tischmacher (Tischler) Hottlebopper, Kleiderbrecher, Schreckbid; der Bäcker Lappenkneter; der Jäger Schinkofe, Grünfrecke, Laufbrech, niederdeutsch Buchstäber; der gewerbetreibende Musikanten Kammerjäger; der Schuster Blasjade, Kerbjade, Kleiderratte, Herbär; der Bäcker Bulbug, Bartkrazer, Schaumschläger, Schornsteinfeger, Verschönerungsrat.

Jenne (Essen).

Naturkunde

Der fressende Kopf einem gefüpften Bielfressen. Beispiele von unerhörter Lebensfähigkeit gewisser Insekten sind mancher bekannt. Mit Überraschen werden diese Kunstmenschen im Insektenleben durch einen Fall von ganz außergewöhnlicher Lebenskräftigkeit, den Dr. Robert Geiger in der naturwissenschaftlich-medizinischen Wochenschrift (Die Umschau Literatur u. W.) erzählt. In dem Aquarium der Pflanzen, Schnecken, Muscheln lebt die Larve einer Libellenart, der Pflanzenmörderin. Das Insekt geht die Ohr allen, es ist eine einzige Aufgabe und diese vollbringt sie mit einer solchen Präzision, daß eine schöne, schnelle Pflanze in kurzer Zeit von einem ganzen Heerhaufen Larven Blätter durchgenagt ist. Nach diesem Kunststück verzichtet sie statt die Tafel um sich zu umschauen. Einen Tagen sind die Blätter bereits Pflanzenmarkt, daß die [illegible] Larven verschwunden. Die „Mutter", die den [illegible] Larven [illegible], spazierten auf neuen Feldern herum.

„Da nun einem Insektenfresser Mäuschen das Entdecken nun Tellerlauer zu verleiben," schreibt Dr. Geiger, „schnitt ich es mit dem Tellerlauer entzwei. Und ich [illegible] sah, war erstaunlich: der vordere Teil, obwohl abgetrennt, lebte weiter, marschierte weiter, als wäre nichts geschehen. Während die Kopfbewegungen des [illegible] Teils [illegible] sich lebhaft. Der Teilkopf [illegible] Pflanzenstiel in Bewegung [illegible] Bewegung [illegible] Blätter [illegible] Larve „[illegible]" seine Verwandtschaftsgrade [illegible] Mutter. Ich schnitt vom Vorderteil nach einiger Zeit [illegible] weiter. Wie lange wird das so fortgehen?

Der nächste Schnitt [illegible] Blattteil [illegible] Mitte [illegible] ich